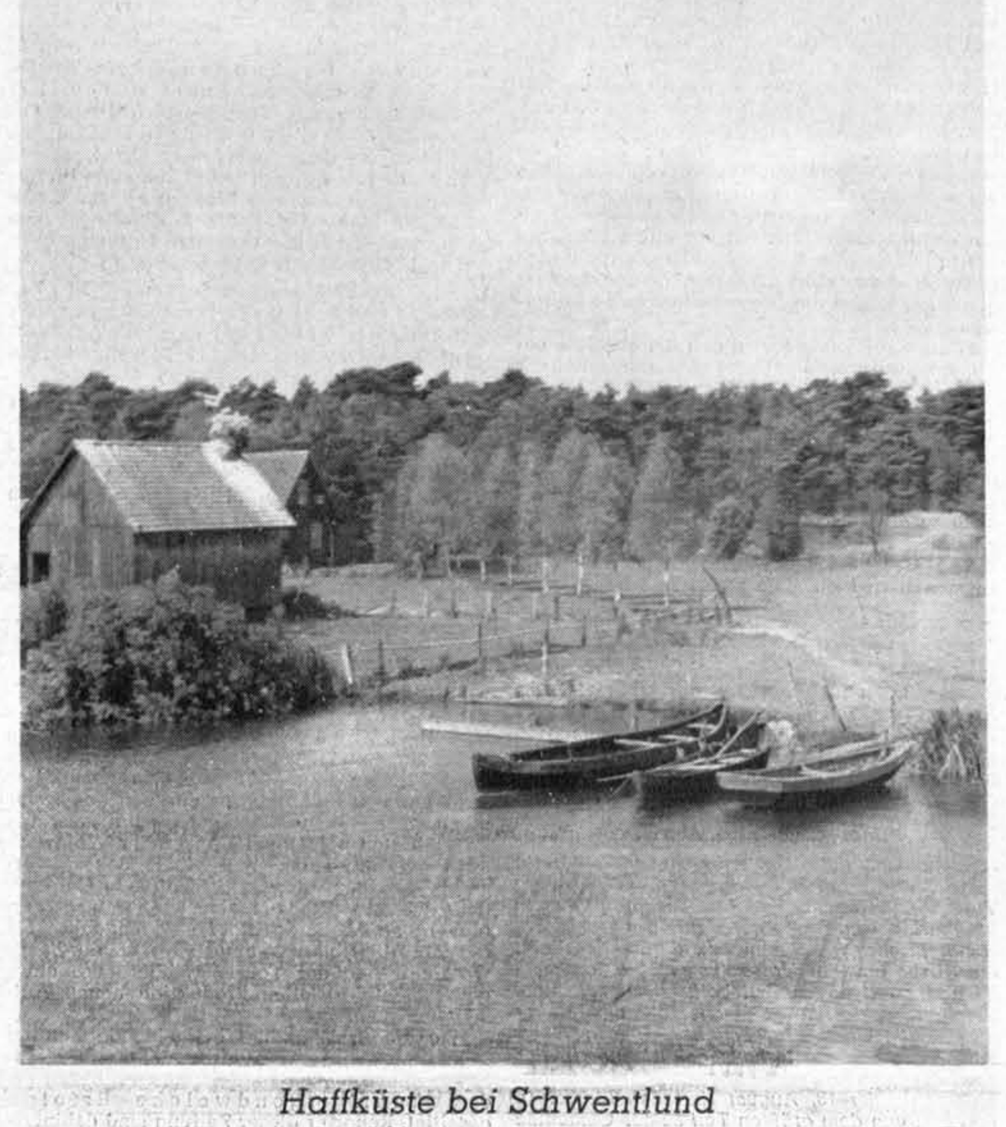
Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 34 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. August 1962 — 3 J 5524 C



Haffküste bei Schwentlund

Nahe bei Cranz liegt das Schwentlunder Hochmoor. Den in dieses Waldgebiet kommenden Kurgästen vermittelte es ein Naturerlebnis, das einen abwechselnden Gegensatz zum Strand- und Badebetrieb bildete. Um Schwentlund bestand einst ein Tief des Kurischen Haffs zur Ostsee. Darüber wird im Rahmen einer Geschichte des beliebten ostpreußischen Seebades auf Seite 11 berichtet.

Aufnahme: Mauritius

Dunkle Wolken

EK. Es spricht alles dafür, daß wir in den kommenden Monaten mit neuen schweren Herausforderungen Moskaus in der Deutschland- und in der Berlin-Frage zu rechnen haben. Sie werden vermutlich uns selbst wie auch unsere westlichen Verbündeten vor eine der härtesten Bewährungsproben stellen, und sie werden hier wie dort nicht nur eine sehr feste und entschlossene Haltung, sondern auch sehr klare Gedanken und Bekenntnisse fordern. Alle Zweifel daran, daß Chruschtschew und seine Trabanten vom Schlag Walter Ulbrichts die ungeheuerliche Provokation vom 13. August 1961 immer nur als einen ersten Schritt zu neuen, noch unerträglicheren Anmutungen verstanden haben, müssen nun auch da geschwunden sein, wo man sich geraume Zeit noch höchst gefährlichen und bedenklichen „koexistenzialistischen" Illusionen hingab. **Alle noch so gut gemeinten Bemühungen, durch ein oft kaum noch vertretbares Höchstmaß von Entgegenkommen den Kreml zu einem Einlenken auf einen echten Kurs der Entspannung zu bewegen, sind drüben genau so honoriert worden, wie wir das von vornherein erwarteten.** Sie wurden — mit heimlichem Triumphieren — zur Kenntnis genommen, sie stärkten Nikita Chruschtschews Selbstgefühl ungeheuer, sie weckten neue Hoffnungen auf ein Weichwerden des Westens und steigerten die Härte und Anmaßung der Russen und ihrer Satelliten ins Ungeheure. Der leitende Mann im Kreml mag gedacht haben, wenn schon der Westen auf gröbste Beleidigungen und Unterstellungen so sanft und zurückhaltend reagiere, wenn er auch da noch Verhandlungsmöglichkeiten sehe, wo Chruschtschew selbst immer nur von neuem seine harten und uneingeschränkten Forderungen präsentiert, dann könne er wohl aufs Ganze gehen. Gibt es nicht in dieser freien Welt so manche Intellektuellen, aber auch so manche Politiker, die heimlich und offen ihre Bereitschaft erklärt haben, Moskau nicht nur Osteuropa, sondern auch die besetzten ostdeutschen Provinzen endgültig als Beute zu überlassen, Ulbrichts Gewaltregime als „Deutsche Demokratische Republik" und „zweiten Staat in Deutschland mindestens — für unabsehbare Zeit „hinzunehmen"? So etwas ist doch ebenso Wasser auf die Moskauer Mühlen wie die sicherlich faulen Kompromisse, die man beispielsweise in Laos und neuerdings wahrscheinlich auch in Neuguinea „um des lieben Friedens willen" geschlossen hat. Das Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht und zur freien Schicksalsgestaltung aller Völker klingt hohl, wenn es auch nur irgendwo nicht beherzigt werde.

Verschärfte Verleumdungskampagne

Wir wissen aus eigener böser Erfahrung, daß Gewaltherrscher und Diktatoren nur eine sehr scharfe und unmißverständliche Sprache verstehen und beherzigen, daß sie dagegen Entgegenkommen und Kompromißbereitschaft der anderen Seite grundsätzlich als Schwäche werten und demgemäß handeln. Ihre Unverfrorenheit wächst dann ins Ungemessene, wenn sie vermuten, daß „drüben" eben doch nur schwach und ausweichend reagiert werde und daß man selbst die Grenzen des noch Zumutbaren ungestraft überschreiten könne. **Was wir in diesen Wochen aus Moskau vernehmen an Propaganda und Brunnenvergiftung, läßt darauf schließen, daß sich der rote Zar seiner Sache sicher glaubt und wohin er zunächst zielt.** Die Verleumdungs- und Diffamierungskampagne gegen die Bundesrepublik und gegen die deutsche Hauptstadt läuft zwar schon seit Jahren nahezu pausenlos. Sie ist aber auf direkten Befehl des Kremls sowohl in Moskau selbst wie vor allem auch in den Satellitenländern noch aufs äußerste verschärft worden, wobei selbstverständlich Pankow und Warschau eine besondere Rolle zu spielen haben. Es mag für die Schreier vom Schlage eines Schnitzler und anderer gar nicht so einfach sein, nun noch neue Nuancen zu finden, nachdem man das ebenso grobschlächtige wie durchsichtige Lügenarsenal im Laufe der Zeit wirklich überstrapaziert hat. Es wird gewiß auch immer schwerer, mit diesen faustdicken Lügen selbst bei naiven Menschen draußen in der Welt „anzukommen", nachdem gerade die Zahl der ausländischen Zeugen der Berliner Wirklichkeit ganz beträchtlich gewachsen ist. So verlegt man sich denn auch vor allem darauf, so früh wie möglich rote „Wunderrezepte" für eine „Beseitigung der Berliner Spannung" im Sowjetstil feilzubieten. Man hofft immer noch fest darauf, daß es in der freien Welt genug Ahnungslose oder auch Instinktlose geben werde, die den wahren Charakter der geplanten Chruschtschewkuren nicht durchschauen.

Kräftig antworten

Es vergeht kein Tag und kaum eine Stunde, an dem nicht über alle verfügbaren roten Sender in alle Welt trompetet wird, die „Atmosphäre in West-Berlin" sei „bis zur Weißglut erhitzt" (Radio Moskau), West-Berlin sei „ein kranker Zahn, der gezogen werden muß" („Nowosti"), Berlin sei eine „Verschwörerzentrale" (Ost-Berlin)! Mit allen nur verfügbaren Mitteln soll eine Katastrophen-, eine Weltuntergangsstimmung angeheizt werden. Man will um jeden Preis Panikgefühle im Auslande hervorrufen, man hämmert, trommelt, lügt und erfindet pausenlos immer in der Hoffnung, daß man da draußen rufen werde: „Gebt doch den Russen, den Pankowern Berlin, damit der Krieg vermieden wird." Jeder vernünftige Mensch weiß zwar, daß es eine **Berlin-Krise überhaupt nur gibt, weil sie von Moskau und seinen Handlangern inszeniert, weil sie von diesen immer neu geschürt wurde.** Warum wird übrigens bei uns und in den uns befreundeten Ländern nicht Tag für Tag — mit der Zähigkeit der anderen Seite — an diese Fakten erinnert? Glaubt man in dieser Zeit noch mit „vornehmer Zurückhaltung", mit „taktvollem Schweigen" auszukommen? Lebensgefährlich wäre es doch, wenn man sich über den vollen Ernst der sowjetischen Pläne heute noch Täuschungen hingäbe. **Wo bleibt die von allen Alliierten gezeichnete und getragene Erklärung, daß die deutsche und die Berliner Frage — sicherlich mit die entscheidendsten in der weltpolitischen Auseinandersetzung überhaupt — selbstverständlich nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts unseres Volkes und allein durch freie Wahlen gelöst werden kann und wird?** Wie würde sie gerade heute — wo dunkelste Wolken am Himmel aufziehen — in aller Welt wirken! Wie würde sie das Spiel eines Chruschtschew und des Weltkommunismus durchkreuzen, die Niedertracht seiner „Entwürfe" enthüllen! Wer heute nicht auf seinem Platz steht, wer heute nicht sehr deutlich handelt und spricht, kann morgen Positionen verspielt haben, die auch für ihn unersetzlich und unwiederbringlich sind. **Denn Moskau zielt ja nicht nur auf Deutschland und Berlin, sondern über Berlin und Deutschland auf die ganze freie Welt!** Die Köche der Weltrevolution kochen in allen Erdteilen, vor der Haustür Amerikas so gut wie vor der Frankreichs und Englands.

Ein teuflischer Plan

Es kann heute niemand behaupten, er wisse nicht wie Chruschtschews „Fahrplan" und „Wunschzettel" für die kommenden Monate aussähe — Moskau selbst hat sie uns unmißverständlich genug präsentiert. Am meisten liegt wohl dem Kremlchef an eine Verwirklichung des von den Russen vor Jahren präsentierten „Friedensvertrages mit den beiden deutschen Staaten", dessen Inhalt unseren Lesern hinlänglich bekannt ist. Da wäre dann auf dem Wege einer totalen Selbstaufgabe und Kapitulation nämlich nicht nur die ganze mittel- und ostdeutsche (samt der osteuropäischen) Kriegsbeute endgültig in Moskaus Scheuern eingebracht, da wäre auch ganz Berlin für die Kommunisten vereinnahmt und untergepflügt und jede Voraussetzung geschaffen, über die Bundesrepublik als wehrloses Vorfeld und als Tummelplatz Moskauer „Demokraten" gleich die Weltrevolution bis zum Rhein und damit bis zur Atlantikküste voranzutreiben. 52 Staaten möchte der Kreml zu einer solchen „Friedenskonferenz" aufbieten — immer in der heimlichen Hoffnung, daß kommunistische Agitation schon dafür sorgen würde, alte antideutsche Komplexe aus Kriegstagen gegen uns aufzubieten. Wir fühlen wohl alle, wieviel Initiativen, wieviel Kräfte entwickelt werden müssen, um diesem wahrhaft satanischen Plan begegnen zu können.

Wir sind gewarnt

Neben dem abgründigen „Friedensvertragsplan" nach Moskaus Herzen, dem man im Kreml natürlich immer den Vorrang gegeben, weil er mit einer Kapitulation des Westens vor den Gesamtforderungen der Sowjets gleichzusetzen wäre, hat die oft geäußerte Drohung mit dem „Separatfrieden" zwischen UdSSR und den Pankower Befehlsempfängern nie an Aktua-

Warschaus unerfüllte Pläne

(dtd) — Das rotpolnische Statistische Zentralamt hat in den letzten Tagen seine Ziffern über die Planerfüllung im ersten Halbjahr 1962 eröffnet. Nach der klassischen Methode kommunistischer Propaganda stellte die polnische Presse triumphierend fest, daß die sogenannte „Globalproduktion" der Staatsindustrie im Vergleich zum Vorjahr um 9,7 % gestiegen sei, was einer Erfüllung des Produktionsplanes zu 101,4 % entspräche.

Ein völlig anderes Bild ergibt sich allerdings, wenn man die detallierten Angaben des Statistischen Zentralamtes einer Untersuchung unterzieht. Eine ganze Reihe von Produkten wurde nicht entsprechend dem Plan produziert, zum Teil sogar nicht einmal die Produktionsziffern des vergangenen Jahres erreicht. Dabei handelt es sich gerade hierbei um Güter, deren Produktion Polen innerhalb der industriellen Arbeitsteilung des Ostblocks verstärken sollte. Während der „globale Plan" für die Produktion von Rohstahl zu 99,8 % erfüllt wurde, blieb die Produktion wichtiger industrieller Bedarfsgüter weit hinter dem Plan zurück. Dampfturbinen — um nur ein Beispiel zu nennen — wurden nur zu 65,4 % des Planes produziert

Mängel in der Industrie

Bei dieser Gelegenheit macht man auch die überraschende Feststellung, daß bei einer ganzen Reihe von Gütern die Planansätze sogar unter denen des vergangenen Jahres liegen, die bekanntlich auch schon nicht erfüllt werden konnten. Für zahllose Baumaterialien, Lebensmittel und Konsumgüter konnte das Soll nicht erreicht werden. Demgegenüber kann interessanterweise festgestellt werden, daß die noch weitgehend in privater Hand befindliche Landwirtschaft ihre Produktion gegenüber dem vergangenen Jahr trotz geringerer Anbaufläche angeblich etwas steigern konnte.

Zahllose Industrieobjekte, deren Inbetriebnahme für das erste Halbjahr 1962 vorgesehen war, konnten nicht planmäßig fertiggestellt werden. Die Liste des Statistischen Zentralamtes weist hinsichtlich solcher Objekte ein Feinwalzwerk und eine Phenolgewinnungsanlage im Hüttenwerk „Warszawa", ein Blechwerk in der Werft „Pariser Kommune" in Gdingen, eine Apparatefabrik in den Stickstoffwerken „Dzierzynski" in Tarnow und zahlreiche weitere auf.

Vernichtend ist das Planergebnis im Wohnungsbau, der im Gebiet von Posen die höchste Prozentziffer mit sage und schreibe 45,5 % des Planes erreichte. Die Gebiete von Lublin, Krakau und Kielce erreichten 6 bis 7 % des Planes. Die „Vorsorge" kommunistischer Staaten für das Volk wird hier in peinlichen Prozenten deutlich.

Die „Entstörung" klappt nicht

Derselbe Bericht gibt auch Unterlagen über den polnischen Außenhandel. Während die gesamte Einfuhr um 7,9 % zunahm, nahm die Einfuhr aus den Mitgliedsländern des kommunistischen Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe um nicht weniger als 18,9 % zu. Wenn man hinzufügt, daß die Einfuhr aus nichtkommunistischen Ländern um 7,1 % zurückging, sind erstmals konkret die Auswirkungen der systematischen Aktionen des Ostblocks zur sogenannten „Entstörung" ihrer Wirtschaft zu erkennen. Die Wirtschaft der Ostblockstaaten soll bekanntlich von dem Import aus westlichen Ländern möglichst unabhängig gemacht werden, um gefürchteten wirtschaftlichen Sanktionen im Falle östlicher Gewaltakte (Berlin) auf diese Weise zu entgehen. Die Hoffnung Polens, mit Erzeugnissen seiner Maschinenindustrie auf westlichen Märkten Fuß zu fassen, hat sich nicht erfüllt. Für die polnischen Erzeugnisse gibt es weder einen Service noch Ersatzteile. Also kauft niemand im Westen polnische Maschinen.

Polnische „Dankbarkeit"

Chicago hvp. Die große amerikanische Zeitung „Chicago Daily Tribune" befaßt sich eingehend mit der Weigerung Warschaus und Belgrads — sowie anderer Länder, die US-Hilfe erhielten —, Geldmittel aus den Gegenwert-Fonds der amerikanischen Getreidelieferungen für amerikanische Touristen freizugeben. Was Polen anlangt, wird der Zloty-Gegenwert für das devisenfrei gelieferte amerikanische Getreide auf einen Sonderfonds eingezahlt, dessen Mittel nicht ohne Zustimmung Warschaus für irgendwelche Zwecke verwandt werden können. Die amerikanische Regierung hatte sich an Warschau — wie auch an die anderen Länder — gewandt und vorgeschlagen, daß die Zloty-Mittel für amerikanische Besucher in Anspruch genommen werden können, damit die Devisenbilanz der USA entlastet wird. Warschau hat das abgelehnt mit der Begründung, derartige Transaktionen widersprächen den seinerzeitigen Vereinbarungen über die amerikanische Hilfeleistung. Nach diesen Absprachen sollen die Gegenwert-Mittel nämlich an sich nur zur Förderung von sozialen Vorhaben — wie etwa Krankenhausbauten — in Polen verwandt werden, dazu für Zwecke der diplomatischen Vertretungen der USA. Ähnliche Antworten auf das amerikanische Ersuchen erteilten z. B. Belgrad und Neu Delhi. Zustimmend antworteten demgegenüber Kairo und Damaskus.

„Es ist eine politische Ironie, daß die Regierung Kennedy gleichzeitig großen politischen Druck auf den Kongreß ausgeübt hat, um zu erreichen, daß die Hilfeleistungen für die kommunistischen Länder Jugoslawien und Polen fortgesetzt werden können ... Keine dieser Freundlichkeiten ist auch nur der geringsten Dankbarkeit begegnet", bemerkt die „Chicago Daily Tribune" dazu.

lität verloren, vielmehr nur noch gewonnen. Und es war gut und höchst notwendig, daß prominente Sprecher in Bonn wie auch in Berlin selbst auch unsere Verbündeten davor warnten, die Tragweite der damit eingeleiteten neuen Gewaltmaßnahmen und Herausforderungen irgendwie zu unterschätzen. **So absurd an sich ein „Vertrag" erscheinen mag, den Moskau faktisch nur mit sich selbst abschließt, er kann die Lage abermals ungeheuer verschärfen, kann die Lage noch wesentlich unerträglicher machen.** Moskau hat in diesen Tagen mehrfach erklärt, man wolle dann alle Verbindungen zur deutschen Hauptstadt in die Hände Ulbrichts geben, wolle den Druck auf Mitteldeutschland und Berlin planmäßig verstärken und die anderen Staaten zwingen, sich zu Gesprächen mit Pankow und damit zu einer Anerkennung dieses Bankrottregimes bereitzufinden. Die übrigen Satelliten und manche „Mitläufer" als Mitunterzeichner zu gewinnen, scheint dem Kreml leicht. Hier müssen wirklich auch auf unserer Seite rechtzeitig die roten Warnlichter aufgezogen werden. Jeder, der sich an diesem Treiben beteiligt, muß wissen, was er begeht und was ihn erwartet. Die Herausforderungen haben ein äußerstes Maß erreicht, das ohne folgenschwerste Auswirkungen nicht mehr überschritten werden kann. Jetzt hat vor allem Washington in der härtesten Sprache klarzumachen, daß Chruschtschew sich gefährlich irrt, wenn er glaubt, er könne die Dinge bedenkenlos weitertreiben.

Bei uns selbst aber wird nun die absolute politische Geschlossenheit zum obersten Gebot der Stunde. Was nun auf uns zukommt, erfordert alle Kräfte und jeden Mann in der würdigen und unbeirrbaren Vertretung unseres Rechtes. Guter Rat, schöpferisches Denken sind unentbehrlich, alles muß geschehen, die Dinge wieder auf den rechten und den allein möglichen Weg zu bringen, die wahren Friedensstörer unablässig vor aller Welt zu brandmarken. Alles innere Gezänkel hat zu schweigen. Für vage Illusionen ist kein Platz mehr.

Glocken mahnen über die Havel

Der 13. August war für das Kirchlein St. Peter und Paul in Nikolskoe am West-Berliner Havelufer ein schicksalhaftes Datum in doppeltem Sinne. Vor 125 Jahren hatte Preußens damaliger Herrscher Friedrich Wilhelm III. das von Schloßbaumeister Schadow nach den Plänen des Schinkelschülers Stüler erbaute Gotteshaus zum Eröffnungsgottesdienst betreten. Den Anstoß zu dem Bau hatte Charlotte, die mit Zar Nikolaus I. verheiratete Tochter des Königs, gegeben. Auf ihren Wunsch hatten ihr Vater und ihr Bruder, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., darauf gedrängt, die Kirche im Stil russischer Gotteshäuser mit einem Zwiebelturm zu errichten. 124 Jahre später wurde — ebenfalls am 13. August — die Gemeinde gespalten. Das in West-Berlin liegende Gotteshaus gehört zum in der Sowjetzone gelegenen Kirchensprengel Potsdam. So trennte der 13. August 1961 den Pfarrer in Potsdam von dem größten Teil seiner Gemeinde und von seiner Kirche. Dabei hatte sich gerade in den Nachkriegsjahren St. Peter und Paul zu einem Treffpunkt evangelischer Christen aus Ost und West entwickelt. Die Lage der Kirche hatte sie dazu prädestiniert. Es war fast schon ein fester Brauch geworden, daß Brautpaare, die sich trotz der innerdeutschen Grenzen aus Ost und West zusammengefunden hatten, in Nikolskoe den Bund fürs Leben schlossen. Am Tag des 125jährigen Jubiläums gab es keine Begegnung mehr zwischen Ost und West. Über die Havelhöhen aber klang zum anderen Ufer des Flusses der Ruf des berühmten, im Kriege zerstörten, später nach alten Plänen wiederhergestellten Glockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche mit dem Choral „Lobet den Herrn" und der Melodie „Üb' immer Treu' und Redlichkeit".

Kein Eigenheim für Iwan!

dtd. - Ein eigenes Häuschen zu bauen und zu besitzen, gehört zu den größten Wünschen von Millionen Arbeitern, Angestellten, Beamten und anderen Bürgern der Bundesrepublik. Die öffentliche Hand versucht, ihnen bei der Erfüllung dieses Wunsches zu helfen (mit Bauland, Krediten, Steuererleichterungen usw.). Mit Recht: denn das eigene Haus befriedigt auf eine gesunde Weise den natürlichen und berechtigten Drang, etwas zu besitzen, was dem Menschen ganz und allein gehört.

In der Sowjetunion ist das Regime eben dabei, den Erwerb eines Eigenheims zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen, und den bereits vorhandenen Besitz auf kaltem Wege zu enteignen. Soeben sind die entsprechenden Verordnungen herausgekommen. Bisher hatte der Sowjetbürger in der Stadt das Recht, sich Kredite, Bauplatz, Arbeiter und Baumaterial für ein eigenes Haus zu besorgen. Kommunen durften ihm Bauland verpachten oder verkaufen und Kredite einräumen. Jetzt aber sind alle staatlichen und kommunalen Stellen angewiesen, Baulustigen Kredite und Bauplätze sowie Baumaterial zu verweigern. Nur noch an rote „Baukollektive", die Wohnblocks errichten und vermieten, darf Bauland und Kredit gegeben werden. Baukollektive bekommen bis zu 60 Prozent der Baukosten zu einem sehr niederen Zins und auf zehn bis fünfzehn Jahre kreditiert.

Ist das Eigenheim in der Stadt abgeschafft, will man dem auf dem Lande zu Leibe. Das aber wird schwerer halten, denn der russische Bauer hängt zäh an dem eigenen kleinen Haus im Dorf, dem eigenen Hofland. Aber gerade darauf hat es die Partei abgesehen. Man will nach und nach auch auf den Kolchosen Wohnblocks errichten, die dem Kollektiv gehören und die den Bauern von seinem Hofland trennen. Ein anderes Dekret ermächtigte kürzlich die Behörden und „Sozialkörper", zu überprüfen, woher die Datschabesitzer, die ihr Sommerhaus gewinnbringend vermieten, die Mittel zum Bau oder Erwerb einer Datscha haben.

Chruschtschew fordert volle Preisgabe Berlins

Kp. Deutlicher und brutaler denn je hat der sowjetische Regierungs- und Parteichef Chruschtschew in seiner letzten Moskauer Rede seine wahren Absichten gegen die deutsche Hauptstadt Berlin und gegen das freie Deutschland überhaupt dokumentiert. Wo in gewissen Kreisen des Westens immer noch ein Fünkchen Hoffnung bestanden haben sollte, es werde sich mit Moskau auf der Basis irgendwelcher Kompromisse eine Einigung finden lassen, dürfte diese nunmehr restlos zerstört sein. Chruschtschew nahm den gewaltigen Propagandarummel anläßlich der Rückkehr der zwei sowjetischen Raumpiloten zum Anlaß, um erneut schwerste Drohungen an den Westen zu richten. Er erklärte, wenn es nicht zu einer Berlin-Einigung mit den Westmächten käme, also wenn diese nicht vor seinen Forderungen kapitulierten, dann werde er bald seinen „Separatvertrag" mit Pankow unterzeichnen. Man nimmt in Moskau an, daß Chruschtschew eine sowjetische Berlin-Propaganda im September vor die Vereinten Nationen bringen will. Chruschtschew forderte u. a.:

1. **Den Abschluß eines sogenannten „Friedensvertrages" im Moskauer Stil, der faktisch auf eine völlige Preisgabe Ostdeutschlands, Mitteldeutschlands und Berlins hinausliefe.**
2. **Die Anerkennung des Pankower Unterdrückerregimes als „zweiter deutscher Staat" und die Aufnahme dieses Regimes in die Vereinten Nationen.**
3. **Die Auflösung aller westlichen Stützpunkte in West-Berlin und den restlosen Abzug amerikanischer, britischer und französischer Truppen. Eine Anwesenheit von NATO-Truppen in West-Berlin werde er auch dann nicht akzeptieren, wenn diese unter dem Kommando der Vereinten Nationen ständen!**
4. **Im Gegensatz zu seinen eigenen früheren „Vorschlägen" erklärte Chruschtschew, daß einem vorübergehenden Kontingent der UNO keinesfalls Truppen des westlichen Bündnisses, also auch keine Holländer, Belgier, Dänen usw. angehören sollten. Chruschtschew denkt offenbar überhaupt nur an Truppen Rotpolens und kommunistische Streitkräfte aus der Tschechoslowakei, allenfalls Kontingente der mit Moskau eng liierten Neutralisten. Hiermit möchte er die Voraussetzung für eine völlige Beherrschung und Unterwanderung West-Berlins durch den Kommunismus schaffen.**

*

In Washington wie auch in London und Paris wurde daran erinnert, daß Chruschtschew in seiner neuesten Rede nicht einmal mehr die von Amerika bezeichneten drei unabdingbaren Voraussetzungen achten will. Die Forderungen Chruschtschews seien schon aus diesem Grunde völlig unannehmbar. Kennedys Berlin-Berater General Clay erklärte, die Vereinigten Staaten ständen in Berlin auf Grund ihres Siegerrechtes. Sie hätten nicht das Recht, Berlin jemals jemand anderem zu übergeben als der Bevölkerung Berlins selbst.

„Lyck, Goldap, Treuburg stark vernachlässigt"

M. Warschau. In den zur Zeit unter polnischer Besetzung stehenden ostpreußischen Kreisen Lyck, Goldap und Treuburg leben zur Zeit 110 000 Menschen; d. h. noch um rund 10 000 weniger als vor dem Krieg. Das Gros der neuen Einwohner der von den Deutschen verlassenen Gebieten stammt aus den benachbarten polnischen Kreisen der Wojewodschaft Bialystok. Seit vielen Jahren versucht Warschau, diese östlichen Teile Ostpreußens wirtschaftlich zu „aktivieren". Insgesamt eine runde Milliarde Zloty sind angeblich für die Jahre 1961 bis 1965 eingeplant, um der Landwirtschaft und der Touristik, aber auch einer gewissen industriellen Produktion neuen Aufschwung zu geben.

Wie die in Warschau erscheinende Zeitung „Glos Pracy" in einer Zwischenbilanz feststellt, haben die rotpolnischen Bemühungen bisher jedoch kaum irgendwelche Erfolge gezeitigt. Reporter dieser Zeitung sind dahintergekommen, daß es für diese wunderschönen Touristengebiete mit den riesigen Waldbeständen und den 140 herrlichen Seen bis heute sogar noch nicht einmal eine Touristenkarte gibt und dies ein Hauptgrund dafür sei, daß sich in diese Gebiete trotz einer verstärkten Fremdenverkehrswerbung kaum irgendwelche Urlauber verirrten. Und selbst wenn schon jemand den Mut aufbrächte, sich ohne eine wegweisende Landkarte in diese waldreichen Gegenden zu begeben, so fände er dort kaum Möglichkeiten, für einen oder mehrere Tage Unterkunft und Verpflegung zu finden.

Was die Reporter der „Glos Pracy" dagegen gefunden haben, waren eine Unmasse angefangener und im Bau steckengebliebener öffentlicher und privater Bauten, die man bereits vor drei, vier oder fünf Jahren in Angriff genommen hatte. Steckengeblieben sind aber auch eine Reihe kleinerer Industriebetriebe, von denen einige behelfsmäßig bereits zu arbeiten begonnen haben, obwohl die Gebäude nicht fertiggestellt sind und wichtigste Ausrüstungen fehlen. Überall fehlt es an Baukapazitäten, Bauarbeitern, Baumaterial, aber auch an Rohstoffen und selbst an Konsumgütern, mit denen diese Kreise noch schlechter versorgt singt, als die übrigen Gebiete Polens.

So treibt Ulbricht „Landwirtschaft"

Mitteldeutsche Kolchosbauern revoltieren gegen den „Ernteplan"

Von Eugen Brix

Berlin, 14. August

„Offenes Wort zur Ernte" lautet die Überschrift des Leitartikels im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland", in dem der Zonenminister für Landwirtschaft dem Rat des Kreises Perleberg eine öffentliche Rüge erteilt. Der Kreis, einer der größten im Agrarbezirk Schwerin, hat 488 Traktoren, aber nur 314 Traktoristen. 174 Maschinen stehen also nutzlos herum.

Derartige Meldungen tauchen fast täglich in der Zonenpresse auf. Nur ist es manchmal umgekehrt. In anderen Gegenden gibt es Traktoristen in Hülle und Fülle, aber nicht genug Traktoren, weil notwendige Ersatzteile fehlen. Alle seit Monaten pausenlos wiederholten Ermahnungen und Beschwörungen, aus den Fehlern des Vorjahres zu lernen und die Ernte „planmäßig" vorzubereiten, haben offenbar nichts genützt. Die Unfähigkeit der Funktionäre und der Mißmut der Bauern ergänzen einander.

Ulbricht, der für dieses Debakel in letzter Instanz verantwortlich ist, hatte noch am 20. Juni auf dem sogenannten Nationalkongreß das „gedankenlose und sture Administrieren" scharf verurteilt. „Was nützt zum Beispiel eine Anweisung, in der nicht mehr gesagt ist, als daß die Milchrückstände bis zum 30. Juni aufzuholen sind? Was nützt eine Anweisung, daß zur Bestrafung zu melden ist, wer den Anbauplan für Kartoffeln nicht erfüllt hat? Auf Grund solcher Anordnungen gibt keine Kuh auch nur einen Liter Milch mehr, und es wird keine einzige Kartoffel mehr wachsen!" „Goldene Worte", aber an wen sind sie eigentlich gerichtet? Es ist doch die von Ulbricht im Frühjahr 1960 befohlene Zwangskollektivierung, die ein System geschaffen hat, das ausschließlich auf „Administrieren" beruht.

*

„Vom Rat des Bezirkes kam viel Papier", stöhnt fünf Wochen später der Rat des Kreises Anklam (Neubrandenburg) in der Zonenzeitung „Bauern-Echo". „Unsere Kreisstellen und der Bezirk wollten auch immer viel Papier haben. So war der Schreibtisch bald voll Papier — aber die Planschulden im Kreis Anklam wurden immer größer. Wir haben das Papier von ‚oben' etwas umformuliert weitergegeben, und die Genossenschaftsbauern wußten auch nicht viel damit anzufangen. Sie sagten: ‚Ach, was ihr uns da alles erzählt und vorlest — wir glauben nicht daran, daß es vorwärts geht! Im vorigen Jahr hatten wir 5 Mark, und in diesem Jahr haben wir 2 Mark je Arbeitseinheit. Und ihr erzählt uns immer, wir dürfen nicht mehr verbrauchen, als wir erarbeiten. Aber wir arbeiten doch!' Wenn man sich an den Schreibtisch setzt, die Sache ausarbeitet und schön formuliert, so ist das immer wieder nur Papier ..."

Wie schlecht die papierenen Pläne funktionieren, zeigt ein anderes Beispiel. Über vier Stunden lang hatte nach einem Bericht des „Neuen Deutschland" der Genosse Grüneberg, „Agrarexperte" des SED-Zentralkomitees, die Felder und Ställe der brandenburgischen Produktionsgenossenschaft „Roter Stern" inspiziert. Dann rechnete er den Kolchosbauern vor, daß sie doppelt soviel Kühe halten könnten, wenn die Weiden richtig gekalkt worden wären. Zwei Wochen zuvor aber war im „Bauern-Echo" zu lesen: „Viele unserer Böden haben zu wenig Kalk und sind deshalb stark versauert. Dabei wurde jetzt festgestellt, daß Hunderttausende Tonnen wertvollen Kalks in der Industrie auf Halden gefahren und praktisch vernichtet werden, weil angeblich das Transportproblem nicht zu lösen ist." Auch der „Sauenbedeckungsplan" ist offenbar auf dem Papier geblieben, wie ein Notruf aus dem Bezirk Erfurt zeigt. „Es ist zum Weinen. Wenn wir nicht kurzfristig in der Sauenbedeckung eine Wende herbeiführen, haben wir 1963 zwar Schweinefutter, aber nicht die erforderliche Anzahl von Tieren zum Mästen — also die genau umgekehrte Lage wie in diesem Jahr."

(co)

Senator Scott fordert deutsches Selbstbestimmungsrecht

Der amerikanische republikanische Senator Scott hat in Washington erklärt, die Lösung des Berlin-Problems sei ganz offensichtlich nicht in der Stadt zu finden, sondern nur auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes für ganz Deutschland. Wenn die Sowjets die Gelegenheit dazu hätten, würden sie Berlin immer zur Diversion benutzen, um die Aufmerksamkeit von Maßnahmen in anderen Teilen der Welt abzulenken.

Scott schlug vor, Präsident Kennedy solle Großbritannien und Frankreich zu einem gemeinsamen Appell der Westmächte an die Sowjets auffordern, die Bestimmungen des Abkommens von Potsdam zu befolgen und einer deutschen Selbstbestimmung unter angemessener Kontrolle zustimmen.

Von Woche zu Woche

Berlin wird weder wirtschaftlich noch bevölkerungspolitisch austrocknen, sagte Bundespräsident Lübke vor zweitausend Arbeitern einer West-Berliner Maschinenfabrik. In diesem Zusammenhang teilte er mit, daß bisher mehr als 11 000 Arbeitskräfte aus dem Bundesgebiet in West-Berlin Arbeit und Wohnung gefunden haben.

Mehr als 30 000 Studenten und Abiturienten sind bisher aus der Sowjetzone in die Bundesrepublik geflüchtet. In der Zone sind seit 1945 24 Professoren, 41 Dozenten, 36 Assistenten, 6 Studentenpfarrer, 1012 Studenten und 77 Studienbewerber aus politischen Gründen verurteilt worden.

Das kinderärmste Land der Welt ist die Bundesrepublik. Nach Angaben von Bundesfamilienminister Wuermeling beträgt der Anteil von Kindern unter 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung nur 21,7 Prozent.

Die Einreise nach Rotpolen verweigert wurde dem Oberhaupt der österreichischen Katholiken, Kardinal König, der den Warschauer Kardinal Wyszynski besuchen wollte.

Wegen Geheimnisverrat zum Tode verurteilt wurde von einem Warschauer Militärgericht der ehemalige polnische Diplomat Jerzy Bryn. Wahrscheinlich ist er in den letzten Tagen schon hingerichtet worden.

192,5 Milliarden Mark für die amerikanischen Streitkräfte bewilligte Präsident Kennedy im neuen Haushaltsjahr. Es handelt sich um den größten jemals in Friedenszeiten vom Kongreß beschlossenen Betrag für die US-Streitkräfte.

Empörte West-Berliner Vopo-Mord an der Mauer

Tage- und nächtelang protestierten Tausende von Berlinern gegen die Ermordung des achtzehnjährigen Peter Fechter aus Ost-Berlin, der unter den Schüssen der „Volkspolizei" unmittelbar an der Mauer im Stacheldraht hängenblieb und langsam verblutete. Während seines qualvollen Sterbens schrie er immer wieder um Hilfe. Bis auf ein Verbandspäckchen, das vom Westen herübergeworfen wurde, leistete dem jungen Flüchtling niemand Hilfe. Jeder West-Berliner, der zu Fechter geeilt wäre, hätte mit dem gleichen Schicksal rechnen müssen.

Über diese kommunistische Bluttat empört, versammelten sich an mehreren Stellen der Mauer viele West-Berliner. Verschiedentlich mußten sie von der Bereitschaftspolizei und von den US-Soldaten davon abgehalten werden, die Mauer zu stürmen. Vor der Mordstelle sangen Hunderte die dritte Strophe des Deutschlandliedes. Junge Menschen errichteten ein Kreuz für Peter Fechter. Andere West-Berliner hingen über die Straßenschilder der Wilhelmstraße Schilder mit dem Namen „Peter-Fechter-Straße".

Der Regierende Bürgermeister Brandt teilte mit, daß er die Schutzmächte auf die Gefahren solcher Bluttaten hingewiesen habe. Der amerikanische Stadtkommandant, Generalmajor Watson, bezeichnete die Ermordung Fechters als „einen Akt barbarischer Unmenschlikeit". Mehrere West-Berliner haben inzwischen Strafanzeige wegen unterlassener Hilfeleistung mit Todesfolge gegen den US-Stadtkommandanten erstattet. Begründung: Die Amerikaner hätten untätig zugesehen, wie Fechter an der Mauer verblutete.

„Unabdingbarer Anspruch auf Ostdeutschland"

Auf dem vierten Patenschaftstreffen der Pommerschen Landsmannschaft in Kiel hat Ministerpräsident von Hassel gesagt, man dürfe sich keiner Illusion hingeben, daß die Durchsetzung des unabdingbaren deutschen Rechtsanspruchs auf die Ostprovinzen nicht ein ungewöhnliches Maß an Geduld erfordere. Die Auffassung neutralistischer Zirkel, der Rechtsanspruch auf Heimat und Selbstbestimmung sei ein wirklichkeitsfremder Revanchismus, bedeute letztlich eine Stärkung des Kommunismus. Die Oder-Neiße-Linie sei kein deutsch-polnisches Grenzproblem, sondern eines der Spannungselemente zwischen West und Ost. Eine deutsch-polnische Versöhnung werde weitgehend davon abhängen, ob Polen anerkenne, daß nur durch die kommunistische Austreibung eine neue Situation entstanden sei. Hassel sagte, die größte Gefahr für den Westen sei die Unterschätzung des Glaubens und der Entschlossenheit der kommunistischen Führer, die westliche Welt zu erobern. Zu diesen Führern zähle auch der rotpolnische Ministerpräsident Gomulka.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



ROTE RIVALEN

Kp. Das viel verbreitete Gerede, die Deutschen seien in ihrer überwältigenden Mehrheit heute politisch ganz desinteressiert und bekümmerten sich nur um ihr persönliches Schicksal, steht auf schwachen Füßen. In unserer eigenen landsmannschaftlichen Arbeit erleben wir nicht nur in den Gruppen, sondern auch bei den mehr denn je hervorragend besuchten Kreistreffen und sonstigen Begegnungen nicht nur ein lebhaftes politisches Interesse unserer älteren Landsleute, sondern erfreulicherweise unserer Jugend, die die Heimat aus eigener Anschauung gar nicht mehr kennt und dennoch unbeirrt zu ihr steht. Ist es nicht auch ein schlagender Gegenbeweis zu gewissen Verdächtigungen des mangelnden deutschen politischen Bewußtseins, wenn man hört, daß beispielsweise von den keineswegs als leichte Unterhaltungsliteratur geschriebenen hochpolitischen Werken des bekannten deutschen Rußlandkenners Klaus Mehnert das Buch „Moskau, Peking und wir" trotz seines nicht geringen Preises in beinahe 100 000, das Werk „Der Sowjetmensch" sogar in 430 000 Exemplaren verkauft worden ist? Wir sind sicher, daß auch Mehnerts neuestes Werk „Peking und Moskau" eine ähnlich starke Beachtung finden dürfte. Es handelt sich, rundheraus gesagt, um eine große geistige Leistung, die auch der würdigen wird, der vielleicht mit dem einen oder anderen Urteil des kundigen Autors nicht voll übereinstimmt.

*

Die Frage, wie sich das Verhältnis der beiden roten Großmächte in Zukunft gestalten wird, bewegt heute alle Welt. Professor Klaus Mehnert (heute an der Technischen Universität Aachen tätig), bringt hervorragende Voraussetzungen für eine wirklich durchdachte Beantwortung mit. Er ist in Rußland geboren und hat als politischer Publizist mehr als zehn Jahre in der Sowjetunion bzw. in Rotchina zugebracht. Er kann auch als hervorragender Sprachenkenner gelten und er hat für seine Darstellung im wahrsten Sinne des Wortes Berge von Dokumenten, Zeitungsstimmen, Büchern, politischen Denkschriften und sonstigen Äußerungen gewissenhaft durchgearbeitet. Er erinnert daran, daß Russen und Chinesen Völker völlig verschiedenen Charakters sind. Als in China 1949 der Kommunismus unter Mao siegte, ergab sich im roten Machtblock eine ganz neue Situation. Einige Zahlen mögen das belegen. In der Sowjetunion leben heute etwa 220 Millionen Menschen, in Rotchina dagegen auf kaum der Hälfte der gleichen Fläche nach den letzten amtlichen Angaben 680 bis 700 Millionen! In den Jahren 1949 bis 1960 nahm nach Moskauer Angaben die Bevölkerung der UdSSR um 37 Millionen zu, die Chinas dagegen um 140 Millionen. Obwohl in China eine Beschränkung der Geburtenziffern lange amtlich gefördert und immer geduldet wurde, darf man jährlich mit einer Zunahme der chinesischen Bevölkerung um 12 Millionen rechnen. Rotchina hat — wie Klaus Mehnert nachweist — sicher auch im eigenen Lande noch bedeutende Reserven, in Moskau verfolgt man aber die „Bevölkerungsexplosion" im südlichen Asien doch mit einiger Beklemmung. Die UdSSR und Rotchina haben immerhin eine gemeinsame Grenze in der gewaltigen Länge von 12 000 Kilometern.

*

In einer überaus interessanten Darstellung der Verhältnisse in den letzten Jahrzehnten hüben und drüben erinnert der Verfasser daran, daß Stalin ein starkes Mißtrauen gegenüber diesem neuen kommunistischen „Freund" niemals überwunden hat. Sowjetische Hilfe ist Mao in den entscheidenden Jahren seiner Revolution nur in bescheidenstem Maße zuteil geworden. Auch die geldliche und materielle Unterstützung beim rotchinesischen Aufbau durch Moskau war relativ geringfügig und entsprach nie den Wünschen der Rotchinesen. Chruschtschew hat Leuten wie Nasser, Sukarnoa und vor allem Nehru sehr viel billigere und sehr viel reichlichere Kredite gegeben als dem eigenen Verbündeten. Die Verstimmungen und gegensätzlichen Äußerungen beider kommunistischer Parteien und Regime haben eine lange Geschichte, die ausführlich geschildert wird. Moskau sandte oft genug zweitrangige Botschafter nach Peking, ließ sich alle Leistungen reichlich bezahlen und versuchte oft genug, Peking unter Kreditdruck zu stellen. Der wachsende Einfluß der rotchinesischen Kommunisten in der Auslandsagitation, vor allem in Asien und Afrika, hat mehrfach den Grimm Chruschtschews hervorgerufen.



Ein Erntebild aus Ostpreußen vor dem Zweiten Weltkrieg: Der Trecker treibt den Dreschsatz, an dem ein Gebläse gehängt ist. Dieses bringt das Stroh auf den Haufen.

Die im Anfang übersteigerte Freundschaftspropaganda der Parteibosse findet heute in China kaum noch ein Echo. Die heute geradezu katastrophale Lage der für China so entscheidend wichtigen Landwirtschaft, das weitgehende Scheitern der sogenannten „Volkskommunen" und viele andere Faktoren tragen dazu bei, Peking zur Zeit kurz treten zu lassen. Immerhin bleiben die Probleme, bleiben offenkundige Gegensätze. Mehnert hütet sich vor vagen Prophezeiungen, aber er hebt mit großer Deutlichkeit alle jene Punkte hervor, wie sich in Zukunft im Zusammenspiel der beiden roten Großmächte neue Konfliktmöglichkeiten ergeben könnten.

*

Klaus Mehnert, Peking und Moskau. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 600 Seiten, 19,80 DM.

Kurt Schumacher zum Gedenken

Kp. Am 20. August 1951 ist Dr. Kurt Schumacher verstorben. In Hannover hat er seine letzte Ruhe gefunden, und dort hat jetzt — an seinem zehnten Todestag — dieser großen Persönlichkeit der deutschen Nachkriegspolitik, ihres Mitbegründers und langjährigen ersten Vorsitzenden die SPD in einer würdigen Feierstunde gedacht. Wir alle haben Grund genug, in diesen Wochen auf die Leistungen eines deutschen Sozialisten von untadeliger patriotischer Haltung dankbar hinzuweisen. Dr. Kurt Schumacher war nicht nur von Geburt Preuße, er hat in seinem leidenschaftlichen politischen Einsatz viel von guter preußischer Art gezeigt, und er hat sich, woran besonders heute wieder erinnert sei, in den schwersten Stunden unseres Volkes in geradezu vorbildlicher Weise auch für seine vom Schicksal besonders hart betroffenen Brüder und Schwestern aus dem deutschen Osten eingesetzt. Kurt Schumacher wurde am 13. Oktober 1895 in der alten westpreußischen Stadt Kulm geboren. Nach gründlichem Studium der Volkswirtschaft erwarb er in Münster den Doktorgrad. Von frühester Jugend an fühlte er sich besonders der deutschen Arbeiterbewegung verbunden. Nach langjähriger Redaktionstätigkeit in Württemberg gehörte er dort viele Jahre dem Landtag an, um 1930 in kürzester Zeit als einer der Jüngsten in den Deutschen Reichstag einzuziehen. Mit größtem Mut hat er in der deutschen Volksvertretung vor den Folgen eines Hitlerregimes gewarnt. Von 1933 bis 1943 und dann wieder ab 1944 verlebte er schlimmste Jahre in einem Konzentrationslager. Als er 1945 und 1946 sich um die Wiedergründung der SPD bemühte, war er ein körperlich gebrochener Mann. Als junger Frontoffizer des Ersten Krieges hatte er einen Arm verloren, später mußte ihm ein Bein abgenommen werden. Den hinterhältigen Manövern Moskaus und der Ulbricht-Clique, die SPD zwangsweise mit der KPD zu einer Einheitspartei unter eindeutigem sowjetischem Kommando zu verschmelzen, ist er mit Aufbietung aller seiner Kräfte entgegengetreten. Die SED war und bleibt nichts als das Werkzeug Stalins und Chruschtschews.

*

Allen Tendenzen zu Verzichten, Selbstpreisgabe und Resignation ist Kurt Schumacher mit flammendem Ernst entgegengetreten. Er hat sich bereits 1945 völlig eindeutig für den Rechtsanspruch Deutschlands auf seine polnisch oder sowjetisch besetzten Ostprovinzen immer wieder ausgesprochen und ihn das „Recht selbstverständlicher nationaler Selbstbehauptung" genannt. Die Freundschaft mit dem polnischen Volke sei uns wertvoll, wir könnten sie aber nicht mit einem deutschen Selbstmord erkaufen. Mit ebenso großer Würde und Entschlossenheit wandte sich Kurt Schumacher gegen die in jenen Tagen so gefährliche, von Niemöller und ähnlichen Leuten verbreitete Lüge von der Kollektivschuld des deutschen Volkes. In scharfen Worten betonte Schumacher, daß Millionen deutscher Menschen harmlos, gutgläubig und enttäuscht worden seien. Über Hitler und seine Bewegung hätten sich aber auch sehr bekannte Politiker und Staatsmänner des Westens ebensolange getäuscht! Es sei schließlich noch daran erinnert, daß Kurt Schumacher stets Berlin als die wahre deutsche Hauptstadt gesehen hat und daß er kurz nach dem Kriege bereits die Amerikaner warnte, eine Aufgabe Berlins werde jedes Vertrauen zur westlichen Politik unweigerlich zerstören. Schumacher war ein harter und leidenschaftlicher Kämpfer für das Recht und für seine Ideen. Er hat sich im Dienste an Deutschland buchstäblich verzehrt. Er darf nie vergessen werden.

Nach der Bibelübersetzung Dr. Martin Luthers:

„Sie sollen wohnen in ihrem Lande"

Biblische Prophetenworte an die Vertriebenen

Zusammengestellt von Dr. E. Janke

Der Prophet Jeremia; im 29. Kapitel:

Dies sind die Worte im Briefe, die der Prophet Jeremia sandte von Jerusalem zu den übrigen Ältesten, die weggeführt waren ... und zum ganzen Volk, das Nebucadnezar von Jerusalem hatte wegführen lassen

So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israel, zu allen Gefangenen, die ich habe von Jerusalem lassen wegführen gen Babel: Bauet Häuser, darin ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget. Nehmet Weiber, und zeuget Söhne und Töchter, nehmet euren Söhnen Weiber und gebet euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen; mehret euch daselbst, daß euer nicht wenig sei. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn; denn wenns ihr wohl gehet, so gehet es euch auch wohl ... Denn so spricht der Herr: Wenn zu Babel siebenzig Jahr aus sind, so will ich euch besuchen und will mein gnädiges Wort über euch erwecken, daß ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, daß ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen, und hingehen, und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr von ganzen Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und euer Gefängnis wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, dahin ich euch verstoßen habe, spricht der Herr, und will euch wiederum an diesen Ort bringen, von dannen ich euch habe lassen wegführen.

Aus den Klageliedern Jeremiae; im 5. Kapitel:

Gedenke Herr, wie es uns gehet, schau, und siehe an unsere Schmach. Unser Erbe ist den Fremden zu Teil worden, und unsere Häuser den Ausländern ... Unsere Väter haben gesündigt, und sind nicht mehr vorhanden, und wir müssen ihrer Missetat entgelten ...

Sie haben die Weiber zu Zion geschwächt, und die Jungfrauen in den Städten Juda. Die Fürsten sind von ihnen gehenket, und die Person der Alten hat man nicht geehret. Die Jünglinge haben Mühlsteine müssen tragen, und die Knaben über dem Holztragen straucheln. Es sitzen die Alten nicht mehr unter dem Tor ... Die Krone unsers Haupts ist abgefallen. O wehe, daß wir so gesündigt haben! Darum ist auch unser Herz betrübt, und unsere Augen sind finster worden um des Berges Zion willen, daß er so wüste liegt, daß die Füchse drüber laufen. Aber du, Herr, der du ewiglich bleibest und dein Thron für und für: Warum willst du unser gar vergessen und uns die Länge so gar verlassen? Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir heim kommen; verneue unsere Tage wie vor Alters. Denn du hast uns verworfen, und bist allzusehr über uns erzürnst.

Aus dem 137. Psalm:

An den Wassern zu Babel saßen wir, und weineten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind. Wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremden Landen? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde ich meiner Rechten vergessen. Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.

Der Prophet Hesekiel; im 28. und im 36. Kapitel:

So spricht der Herr: Wenn ich das Haus Israel wieder versammeln werde von den Völkern, dahin sie zerstreut sind, so will ich vor den Heiden an ihnen erzeigen, daß ich heilig bin. Und sie sollen wohnen in ihrem Lande ... Ja, ich will bei euch der Leute und des Viehes viel machen, daß ihr euch mehren und wachsen sollet. Und ich will euch wieder einsetzen, da ihr vorhin wohnetet und will euch mehr Gutes tun denn zuvor je, und sollet erfahren, daß ich der Herr sei ... Und ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun. Und ihr sollet wohnen im Lande, das ich euren Vätern gegeben habe, und ich will euer Gott sein.

Der Prophet Amos; im 9. Kapitel:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß man zugleich ackern und ernten, und zugleich keltern und säen wird, und die Berge werden mit süßem Wein triefen, und alle Hügel werden fruchtbar sein. Denn ich will das Gefängnis meines Volkes Israel wenden, daß sie sollen die wüsten Städte bauen und bewohnen, Weinberge pflanzen, und Wein davon trinken, Gärten machen, und Früchte daraus essen. Denn ich will sie in ihr Land pflanzen, daß sie nicht mehr aus ihrem Lande gerettet werden ...

Der Prophet Zephanja; im 3. Kapitel:

Jauchze, du Tochter Zion, rufe, Israel! Denn der Herr hat deine Strafe weggenommen und deine Feinde abgewendet. Der Herr der König Israel ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst ... Zur selbigen Zeit will ich euch hereinbringen, und euch zur selbigen Zeit versammeln. Denn ich will euch zu Lob und Ehren machen unter allen Völkern auf Erden, wenn ich euer Gefängnis wenden werde vor euren Augen, spricht der Herr.

Moskau sperrt Priesterausbildung

M. Moskau. In der Sowjetunion haben dieser Tage die Aufnahmeprüfungen auch für die wenigen noch bestehenden Priesterseminare und geistlichen Akademien begonnen. Wie das Organ des Moskauer Patriarchats der orthodoxen Kirche mitteilt, gibt es zur Zeit in der Sowjetunion nur fünf Priesterseminare und zwei geistliche Akademien, in denen der Priesternachwuchs der orthodoxen Kirche geschult wird. Die Priesterseminare befinden sich in Sagorsk bei Moskau, in Leningrad, Schirowzy, bei Mink, in Odessa und in Luzk. Jede dieser fünf Priesterseminare darf laut Mitteilung des genannten Organs des Moskauer Patriarchats jeweils nur 40 Bewerber aufnehmen, zusammen also 200. Da die Seminare einen zweijährigen Unterrichtsturnus haben, können an ihnen zusammen 400 Studenten studieren, von denen jeweils wieder 200 pro Jahr die Seminare als Priester der niederen Hierarchie verlassen können. Zu den Aufnahmebedingungen gehört u. a. die Absolvierung einer 10- oder 11jährigen Mittelschule, die ganz allgemein zur Aufnahme an einer Hochschule oder Universität verlangt wird.

Zur Klarstellung:

Deutsche und Franzosen zahlen am meisten

Gewaltige Leistungen für die Entwicklungshilfe

Paris (dtd) - Die OECD, der neben den Staaten des freien Europa auch die USA, Kanada und Japan angehören, hat die Öffentlichkeit mit ihrer jüngsten Statistik der Entwicklungshilfe nicht wenig überrascht. Denn sie stellt fest, daß die Franzosen und die Deutschen von allen Nationen der Freien Welt die größten Anteile ihres Volkseinkommens für die unterentwikkelten Länder abzweigen. Die Amerikaner folgen auf dem dritten und die Engländer auf dem vierten Platz.

Diese Berechnungen der OECD, die seit Oktober 1961 als Nachfolgeorganisation des Europäischen Wirtschaftsrates (OEES) die Entwicklungshilfe der westlichen Welt koordiniert, gehen auf eine Anregung der Vereinigten Staaten zurück, nach der jedes der hochentwickelten Industrieländer des Westens jährlich etwa ein Prozent des Bruttosozialproduktes für die Entwicklungshilfe ausgeben sollte. Nunmehr ergibt sich, daß Frankreich schon 1961 1,6 Prozent hierfür aufwandte, während die Bundesrepublik mit 0,85 Prozent der gewünschten Quote bereits sehr nahe kam. Die USA leisteten demgegenüber lediglich 0,8 Prozent, und Großbritannien brachte fast den gleichen Anteil seines Sozialproduktes auf.

Die absoluten Ziffern für 1961 sind freilich noch nicht bekannt, doch zeigt bereits die Liste der Leistungen für das Jahr 1960, die unlängst veröffentlicht wurde, wie sich die Entwicklungshilfe des Westens aufgliedert. Danach haben die siebzehn Länder, die von der OECD-Statistik erfaßt werden, 1960 insgesamt 7,989 Milliarden Dollar für die Unterstützung der jungen und wirtschaftlich schwachen Staaten aufgebracht. Mehr als achtzig Prozent dieses Betrages, in dem die Zahlungen für militärische Zwecke und für kurzfristige Kredite bis zu einem Jahr nicht enthalten sind, flossen aus den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik. Washington gab 3,781 Milliarden Dollar, Paris 1,287 Milliarden Dollar, Großbritannien 857 Millionen Dollar und die Bundesrepublik 616 Millionen Dollar. Mit weitem Abstand schließen sich Italien, Japan, die Niederlande, Belgien, die Schweiz, Kanada, Österreich, Dänemark, Irland, Luxemburg, Norwegen, Portugal und Schweden an.

*

An dieser Reihenfolge der absoluten Beträge dürfte sich auch im Jahre 1961 nichts geändert haben. Doch rechnet man damit, daß allgemein eine erhebliche Steigerung eingetreten ist. Zum Beispiel hat die Bundesrepublik im vergangenen Jahr aus öffentlichen und privaten Quellen insgesamt 833 Millionen Dollar für die Entwicklungshilfe geschöpft, was im Vergleich zum Jahre 1960 eine Erhöhung der Leistungen um mehr als ein Drittel bedeutet. Die durchschnittliche Zuwachsquote aller OECD-Länder wird zwar nicht so groß sein, aber ebenfalls einen erheblichen Prozentsatz ausmachen.

Schon die Zusammenstellung für das Jahr 1960 brachte die Erkenntnis, daß der Westen dem Osten auf diesem Gebiete weit stärker überlegen ist, als ursprünglich vermutet worden war. Nach Schätzungen der OECD beliefen sich 1960 die Zusagen der von Moskau oder Peking beherrschten Staaten für wirtschaftliche Schenkungen oder Kredite auf 1,2 Milliarden Dollar. Die effektiven Auszahlungen hingegen, die sich für den gleichen Zeitraum im Westen auf nahezu 8 Milliarden Dollar stellten, machten hier nur 178 Millionen Dollar aus. Die riesigen kommunistischen Blöcke geben den Entwicklungsländern also weniger Hilfe als das kleine Belgien, das 1960 etwa 179 Millionen Dollar aufwendete. Bei der künftigen Öffentlichkeitsarbeit in Asien, Afrika und Lateinamerika wird man an Hand dieser Tatsachen mehr als bisher zu betonen haben, was die westliche Entwicklungshilfe bedeutet.

Was ist die [1 Deutsche Mark] **heute wert?**

KAUFKRAFT-VERÄNDERUNGEN VON 1950 BIS ENDE 1961

1950 = 100 Pfennig
1961 = 81 Pfennig

1961 IM EINZELNEN:

GENUSSMITTEL	119	PFENNIG
BEKLEIDUNG	93	PFENNIG
HAUSRAT	88	PFENNIG
ERNÄHRUNG	76	PFENNIG
VERKEHR	71	PFENNIG
WOHNUNG	70	PFENNIG

Condor

co. Die Bundesregierung macht sich Sorgen: Durch allzu schnelle Preis- und Lohnerhöhungen ist die Kaufkraft der Deutschen Mark erheblich angeknabbert worden. Bundeskanzler Adenauer kündigte an, Bonn werde selbst unpopuläre Maßnahmen nicht scheuen, wenn damit die schleichende Geldentwertung gestoppt werden könne.

Die Sorgen sind berechtigt. Für eine Mark kaufte der Bundesbürger 1961 Waren und Dienstleistungen, die ihn 1950 nur 81 Pfennig gekostet hätten; die DM hatte in diesem Zeitraum 19 Pfennig an Kaufkraft verloren. Einzig und allein beim Kauf von Genußmitteln ist die Mark wertvoller geworden.

Im einzelnen sieht es so aus: 30 Pfennig Kaufkraftschwund bei den Mieten; 29 Pfennig bei der Benutzung von Verkehrsmitteln; 24 Pfennig bei der Ernährung; 12 Pfennig beim Hausrat; sieben Pfennig Kaufkraftschwund bei der Bekleidung — aber 19 Pfennig Kaufkraftgewinn bei den Genußmitteln.

Da die Löhne, Gehälter und Renten bisher schneller stiegen als die Preise, verbesserte sich trotz des Wertverlustes der Deutschen Mark der Lebensstandard der deutschen Verbraucher.

Fünf Milliarden für Angestelltenrenten

Die durchschnittliche Netto-Angestelltenrente für Männer hat 1960 bei 335,80 DM und für Frauen bei 117,90 Mark gelegen. Das durchschnittliche Altersruhegeld, das nach dem 65. Lebensjahr gezahlt wird, lag bei rund 400 Mark für Männer und 213 Mark bei Frauen. Wesentlich niedriger als diese Angestelltenrenten sind die Handwerkerrenten. Sie betrugen im Durchschnitt bei männlichen Versicherten 189 Mark und bei Frauen 105 Mark. Diese Zahlen teilt die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in ihrem jetzt vorgelegten Geschäftsbericht für das Jahr 1960 mit. Danach haben 1960 etwa 1,89 Millionen versicherte Angestellte Renten im Betrag von mehr als fünf Milliarden Mark bezogen.

Höhere Rente für kriegsversehrte Landwirte

Eine entsprechend höhere Rente können die Landwirte aus der Kriegsopferversorgung beanspruchen, die durch eine Kriegsbeschädigung in ihrem Beruf besonders benachteiligt sind.

Das hat das Bundessozialgericht in Kassel entschieden, das einem Landwirt eine Kriegsopferrente zusprach, die auf einer Erwerbsminderung von 50 Prozent basiert. Infolge eines Kriegsleidens kann dieser Landwirt nur leichte und mittelschwere Arbeiten bei günstiger Witterung verrichten.

Aber auf Grund der üblichen Richtlinien hatte zuvor die Versorgungsverwaltung nur eine Erwerbsminderung von 30 Prozent zuerkannt. (Aktenzeichen 10 RV 807/59.)

Finderlohn

Wer eine verlorene Sache findet, ist verpflichtet, den Fund dem Verlierer abzugeben oder der Polizei zu melden; andernfalls kann er wegen Fundunterschlagung bestraft werden. Ist die Sache nicht mehr als drei DM wert, so braucht der Fund der Polizei nicht gemeldet zu werden; behalten darf der Finder die Sache aber nicht, wenn er den Verlierer (oder Eigentümer) kennt.

Dem Finder steht ein Anspruch auf Finderlohn zu. Dieser beträgt dem Wert der Sache bis zu 300 DM 5 %, von dem Mehrwert 1 %, also bei einem Wert von 5000 DM: 62 DM.

Mit dem Ablauf eines Jahres nach der Anzeige des Fundes bei der Polizei erwirbt der Finder das Eigentum an der Sache, wenn der Verlierer (oder Eigentümer) bis dahin nicht sein Recht bei der Polizei angemeldet hat.

Diese Vorschriften gelten aber nicht für denjenigen, der einen Gegenstand in den Geschäftsräumen einer Behörde oder in einem öffentlichen Beförderungsmittel (Eisenbahn, Bus) findet. In diesem Fall muß der Finder den Gegenstand unverzüglich abliefern; er hat keinen Anspruch auf Finderlohn

Erholung für betagte Weddinger

Einen Erholungsurlaub für betagte und bedürftige Weddinger will die nordrhein-westfälische Stadt Bottrop finanzieren. Der Bottroper Stadtdirektor hat bereits die erste Spende von 5000 Mark an den Bezirksbürgermeister in Berlin überwiesen.

In Bad Godesberg:

Zweiter Ostdeutscher Bauerntag

Forderung nach gerechter Lösung vieler Fragen

„Voll Sorge sieht das heimatvertriebene Landvolk in die Zukunft", erklärt der Bund der Vertriebenen. Obwohl man allein im Bundesland Niedersachsen noch mit 20 000 heimatvertriebenen und geflüchteten Siedlungsbewerbern rechnet, sind die Ansetzungszahlen zurückgegangen und wurden die Siedlungsmittel beschnitten. Ferner ist die Altersversorgung der ehemals selbständigen Bauern immer noch nicht gesichert. Zudem erreichte die Entschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz kaum ein Hundertstel einer gleich großen Siedlung. Darauf hingewiesen wird auch, daß die auf Vollbauernstellen Angesetzten nicht als eingegliedert betrachtet werden können, weil die Konsolidierungsmaßnahmen nicht ausreichen.

Der Bund der Vertriebenen stellt fest, daß entgegen der Verpflichtung, das ostdeutsche Bauerntum zu erhalten, nur ein geringer Teil der heimatvertriebenen Landwirte durch Pacht oder in Nebenerwerbssiedlungen wieder mit dem Boden verbunden werden konnte. Darum ist die Masse der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern immer noch als Hilfsarbeiter tätig.

Um eine gerechte und beschleunigte Lösung all dieser Fragen zu fordern, will das heimatvertriebene Landvolk am 23. September in Bad Godesberg auf dem zweiten Ostdeutschen Bauerntag demonstrieren.

Ulbrichts Rechnung ging nicht auf

Die Auswirkungen der Mauer hüben und drüben

R. B. Als Ulbricht vor einem Jahr die Mauer quer durch die deutsche Hauptstadt bauen ließ, glaubte er, die Zonenwirtschaft vor der drohenden Katastrophe retten, zugleich aber auch gegen West-Berlin einen tödlichen Schlag zu führen. Die Rechnung ist jedoch, wie jetzt nach einem Jahr festgestellt werden kann, nicht aufgegangen.

Gewiß versetzte die Errichtung der Mauer der Berliner Bevölkerung einen gewaltigen Schock. Moralisch und wirtschaftlich! Das moralische Gleichgewicht war bald wiederhergestellt. Wirtschaftlich jedoch bedeutete der Ausfall von fast 60 000 Arbeitskräften, die nach dem 13. August ihren Arbeitsplätzen im Westen der Stadt fernbleiben mußten, ein schwieriges Problem. Manche Kleinbetriebe standen buchstäblich fast ohne Arbeitskräfte da. Aber auch viele Großbetriebe hatten Mühe, die entstandenen Lücken auszufüllen, um die Lieferfristen wenigstens einigermaßen einzuhalten. Sie halfen sich mit Überstunden und der Mobilisierung älterer Arbeitskräfte und Hausfrauen, die an die Stelle der Grenzgänger traten.

*

Heute sind die Schwierigkeiten längst überwunden. Dank durchgreifender Rationalisierungsmaßnahmen und des Einsatzes westdeutscher Kräfte produziert die Industrie West-Berlins heute mehr als vor dem 13. August 1961. Über 10 000 Facharbeiter aus der Bundesrepublik, darunter viele Spitzenkräfte, arbeiten in Berliner Betrieben. Von Woche zu Woche verstärkt sich ihre Zahl. Selbst ausländische Arbeiter kommen. Überall entstehen unter Einsatz von Millionen-Beträgen neue Produktionsstätten und Ladengeschäfte. Nicht nur westdeutsche, sondern auch ausländische Großunternehmen, vor allem amerikanische, errichten in den Westsektoren Zweigniederlassungen. Daneben geht der soziale Wohnungsbau in verstärktem Maße weiter.

Diesem Aufschwung West-Berlins steht eine geradezu katastrophale Abwärtsentwicklung auf der anderen Seite der Mauer gegenüber. Der Flüchtlingsstrom ist zwar abgeebt, aber die Schwierigkeiten in der Zone wurden nicht kleiner, sondern größer. Die Mauer erforderte zahllose Bewacher, die aus den Fabriken geholt werden mußten. Dadurch, daß die Mauer mehr und mehr zu einem regelrechten Festungswall ausgebaut wurde und die Grenzhäuser evakuiert, vermauert oder abgerissen werden mußten, gingen weitere Hände für die produktive Arbeit verloren. Noch heute sind ständig zahlreiche Maurerkolonnen am Werk, um die Mauer zu verstärken, schadhafte Stellen auszubessern sowie Bunker, Schützengräben und Todesstreifen zu bauen. Dadurch sind viele andere Bauvorhaben, vor allem der Wohnungsbau, ins Stocken geraten. Zu diesen Ausfällen kommt die finanzielle Belastung. Die Mauer ist sicherlich das teuerste „sozialistische Bauwerk" der Welt! Tag für Tag zehrt es an den Kräften der sogenannten DDR, so daß sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie immer größere Produktionsausfälle entstehen, die auf allen Versorgungsgebieten zu geradezu chaotischen Schwierigkeiten geführt haben.

*

Die SED versuchte zunächst, die Zonenbevölkerung mit allen möglichen Schlagworten und Parolen für die Mauer zu erwärmen. Aber sie stieß auf taube Ohren. Sie versuchte es mit Drohungen und drakonischen Strafen. Ebenfalls vergeblich. Die Gefängnisse und Zuchthäuser sind zwar überfüllt, aber der passive Widerstand konnte nicht gebrochen werden. Selbst die Fluchtbewegung ist trotz der Todesschützen am Stacheldraht und doppelter und dreifacher Verstärkung der Mauer nicht ganz zum Stillstand gekommen. In den ersten fünf Monaten d. J. gelang noch über 2000 Menschen die Flucht. Nie und nimmer wird sich die mitteldeutsche Bevölkerung mit der Mauer abfinden. Sie verweigert Ulbricht heute mehr denn je die Gefolgschaft. So sah er sich genötigt, sich anderswo um Hilfe umzusehen. Und nachdem er in Moskau und London vergeblich angeklopft hatte, scheute er sich nicht, das vielgelästerte Bonn um einen 2½-Milliarden-Kredit zu ersuchen.

In Bonn ist das Ersuchen noch nicht vom Tisch gelegt worden, wie man es eigentlich hätte erwarten dürfen. Man verhandelt mit den Westmächten darüber. Auch über die Möglichkeit einer Ausweitung des Interzonenhandels wird beraten, was ebenfalls ein höchst unzeitgemäßes Thema ist. Denn auch hierbei handelt es sich zweifellos um Geschenke für die Kommunisten. Zahlen kann Ulbricht nämlich nicht! Er hat keine Devisen. Er kann auch nichts liefern! Planchef Leuschner hat erst kürzlich festgestellt, daß zusätzliche Exporte infolge der Nichterfüllung des „Produktionsaufgebots" nicht in Frage kämen. Nicht einmal für Lebensmitteleinfuhren. Westdeutschland müßte also auf Kredit liefern. Das aber ist gerade jetzt unzumutbar.

*

Gesprochen werden müßte aber über die Warenlisten im Interzonenhandel. Wir können keine Ladenhüter mehr gebrauchen, die wir Ulbricht bisher nur aus Gefälligkeit abgenommen haben. Und wir können vor allem keine Lebensmittel mehr abnehmen! In der Zone ist die Rationierung für die meisten Lebensmittel wieder eingeführt worden. Die Rationen werden immer kleiner. In Westdeutschland aber kann man Fleischkonserven „Made in DDR" kaufen! Das ist nicht nur ein höchst unmoralisches Geschäft, sondern auch Verrat an der Zonenbevölkerung und West-Berlin. Ulbricht entzieht der Zone die notwendigen Lebensmittel, um sie in der Bundesrepublik für Maschinen, Präzisionsgeräte, Chemikalien usw. zu verhökern, die er dann an die Sowjetunion oder andere Ostblockstaaten weiterliefert, um sich dort unentbehrlich zu machen und sich Rückendeckung für seine aggressive Berlin-Politik zu holen. Das muß unbedingt abgestellt werden! Ebenso wie man es sich aus dem Kopf schlagen sollte, man könnte Ulbricht oder die Sowjets mit wirtschaftlichen Geschenken besänftigen. Gerade das Gegenteil ist richtig.

Hilfestellung für Ehrenburg!

-r. „Tötet, tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht! Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie als rechtmäßige Beute. Tötet, ihr tapferen, vorwärtsstürmenden Rotarmisten!"

So lautete jenes von den Sowjets bei Kriegsende herausgebrachte entsetzliche Flugblatt für die Rote Armee, das offenbar den berüchtigten kommunistischen Autor Ilja Ehrenburg, in jenen Tagen einer der engsten Mitarbeiter Stalins auf dem Gebiet der Mordpropaganda gegen die Deutschen, zum Verfasser hatte. Ehrenburg hat mehrfach bestritten, daß er der Autor dieser Worte sei. Das besagt sehr wenig, zumal wir sicher sein können, daß die Moskauer Zentrale schwerlich neutralen ausländischen Männern eine Untersuchung ihrer geistigen Propagandawerkstatt gestatten würde. Besonders naiv klingt auch die Versicherung des Münchner „Instituts für Zeitgeschichte", daß ein „wissenschaftlicher (!) Nachweis für die Identität des Flugblattes" sich nicht ergeben habe. Ehrenburg ist ohnehin, was selbst von seinen intellektuellen Freunden nicht verschwiegen werden kann, bereits vor Hitler ein grimmiger Feind der Deutschen, ein Apostel des Hasses gewesen. Um so mehr darf man darüber erstaunt sein, daß sich nun der Münchner Kindler Verlag doch noch bemüßigt fühlt, die Memoiren dieses Mannes unter sichtlicher Zustimmung gewisser deutscher Intellektueller auch in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Wir haben es in den letzten Jahren wiederholt erlebt, daß offenbar in manchen intellektuellen Kreisen deutsche Selbstachtung und nationales Bewußtsein nicht übermäßig ausgeprägt sind.

Ehrenburg wird in dem Buch „Literatur und Revolution" von Jürgen Rühle mit folgenden Worten gekennzeichnet:

„Er hat viele Rollen gespielt, vielen Herren gedient und vielerlei Lieder gesungen. Er hat beim Zaren und bei den Bolschewisten im Gefängnis gesessen. Er schrieb katholisierende Gedichte und propagierte den Atheismus. Er bestritt seinen Lebensunterhalt wechselweise von Vorträgen über Surrealismus und der Vorführung dressierter Hasen. Er war auf dem Montparnasse und bei Kempinski genauso zu Hause wie in den Roten Klubs von Moskau. Schäumender Haß auf die Deutschen, auf die Amerikaner wechselten mit salbungsvollen Reden für den Frieden. Ein Teil seiner Romane steht auf dem sowjetischen Index, andere wurden mit Stalinpreisen ausgezeichnet. Er galt als des Kremls ergebenster Diener und hat doch zu dessen Ärger Tauwetter gemacht...

Der maßlose Deutschenhaß während des Krieges war einer der wenigen ehrlichen Äußerungsformen Ehrenburgs..."



In einer Nische der Klosterkirche zu Springborn stand die von einer Engelsgestalt gestützte Statue des Petrus von Alcantara, einer der wertvollsten Plastiken des Barocks in Ostpreußen. Geschaffen wurde sie von dem aus der berühmten Tiroler Bildhauerfamilie stammenden Christoph Perwanger, der in Tolkemit zum Bürgermeister gewählt wurde.

Alcantara ist eine Stadt in Kastilien. Nach ihr nannte sich ein 1156 gegründeter Ritterorden, dessen Aufgabe der Kampf gegen die in Spanien eingedrungenen Mauren war. Ein anderes Ziel hat jedoch das Streben des heiligen Petrus von Alcantara († 1562). Er ist der Begründer der Alcantarianer, des strengsten Zweiges des Franziskaner-Ordens. Franziskaner waren es, die das Kloster Springborn 1639 gründeten und nach einem 1810 verhängten Verbot 1926 wieder besetzten.

Das konkurrenzlose Wort

„Gebt acht, daß ihr euch nicht sperrt, den, der zu euch redet, anzuhören."

Hebr. 12, 25

„Sie tun mir leid, Herr Pfarrer ..., was haben Sie für eine Konkurrenz bekommen: Illustrierte und Radio und Fernsehen ...!"

Manchmal hören wir dieses anscheinend so wohlwollende Wort. Und jeder, der so zu trösten vermeint, weiß nicht einmal, daß das Wort der Predigt konkurrenzlos ist. Denn Ausgangspunkt jeder Unterweisung ist, was Christus sagt und was er allein sagt. Neben ihm dürfte auch der eleganteste Funksprecher kümmerlich wirken.

Der Prediger ist kein Sprecher, sondern ein Verkünder, er richtet eine Botschaft aus, er steht in höherem Auftrag. Der Dienst am Worte Gottes ist der Atem der Kirche. Wenn das Wort wahr ist: „Es gibt schlechte Redner, weil es miserable Zuhörer gibt", mag das für das Wort Gottes ebenso stimmen.

Nach dem Gleichnis des Herrn hängt die Fruchtbarkeit des Saatkorns vom Boden ab, der es aufnimmt. Es ist ein Irrtum, im Geistlichen Knalleffekte zu erwarten; dieses Wachstum geschieht sehr still und langsam. Vorausgesetzt ist immer: ich will horchen. Das ist etwas mehr als nur hören.

Wenn Max Scheler sagt: „Nur für Freunde kann ich philosophieren", so gilt es eben auch für das Wort Gottes; man muß in einer geheimen Freundschaft dafür stehen.

Einfach gesagt: Du mußt Christus liebhaben. Sonst ist es dir gleichgültig, was er gesagt hat.

So haben wir die richtige Einstellung: mir ist wichtig, was Christus gesagt hat und zu wem er es gesagt hat und was er dabei gemeint hat. Auch das ist zu fragen: Was würde ER heute zu dieser Frage sagen und wo steckt überhaupt dieses Problem heute?

Nicht, daß wir leugnen wollen, daß der Deuter des Gotteswortes nebensächlich sei. Das wichtigste ist immer der Hörer. Weil der immer nur als der einzelne gemeint ist, ist die Einstellung richtig: was will mir Gott heute sagen! Bei der Predigt soll ich mich nicht so sehr belehren, sondern viel mehr mein Herz anstoßen lassen.

So trifft das Evangelium auch immer die Wesensmitte des Menschen. Auch hier rudert der ärmste Fischer immer noch mit goldenem Ruder. Aber er muß für jeden Satz mit der Kraft seiner inneren Person einstehen.

Gottes Wort ist konkurrenzlos, immer neu und von atmender Unmittelbarkeit. Wie herrlich, daß es noch Worte gibt, die den inneren Raum unserer Seele hellmachen!

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Suchdienst

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes konnte das Schicksal von über 14 Millionen Einwohnern der Vertreibungsgebiete geklärt werden. Über 0,8 Millionen Suchanträge nach Ostdeutschen und Südostdeutschen sind noch unerledigt. Diese beachtliche Bilanz über die dankenswerte Tätigkeit des Suchdienstes wurde vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte bekanntgegeben. Aus dieser Veröffentlichung geht weiter hervor, daß im Rahmen des Kindersuchdienstes 82 000 Eltern und Kinder ermittelt werden konnten, bei bearbeiteten 290 000 Fällen. (Siehe auch die Meldung „81 500 Kinder und Eltern ermittelt" in Folge 33 auf Seite 15!)







Der Königsberger Hauptbahnhof: in der Mitte das Empfangsgebäude, rechts ein Postamt. — Links: Portal des Hauptbahnhofs. Unten: Eine dreischiffige Halle überdacht die sechs hochgelegenen Bahnsteige. — Der Hauptbahnhof ist auch heute noch in Betrieb.

Aufnahmen: W. Paul, Jacobeit (2)

Die Eisenbahnen in Ostpreußen

Als die erste Eisenbahnstrecke auf ostpreußischem Boden, die Ostbahn von Elbing nach Königsberg, in den Jahren 1852/53 gebaut wurde, war die industrielle Revolution im Westen Deutschlands bereits weit fortgeschritten. Immer neue Industrien erzeugten immer größere Mengen von Bedarfsgütern, immer mehr Menschen drängten sich in den entstehenden Industriezentren zusammen und wollten mit Lebensmitteln versorgt werden. Durch den rapide steigenden Geburtenüberschuß stieg die Bevölkerungszahl im ganzen Deutschen Reich.

Um 1850 war die Provinz Ostpreußen von dieser stürmischen Entwicklung noch nicht berührt worden. Sie war ein reines Agrarland und weit von den Zentren des Verbrauches der Agrarprodukte entfernt. Wenig begünstigt durch schiffbare Ströme und Wasserstraßen zu den Häfen, war der Verkehr vorwiegend auf die wenigen Landstraßen angewiesen. Die Beförderung landwirtschaftlicher Produkte war zeitraubend und umständlich, da es sich um Massengüter handelte. Die ostpreußische Landwirtschaft produzierte daher vornehmlich für den Bedarf der eigenen Provinz. Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Bau der Ostbahn sowohl aus Gründen der Landesverteidigung als auch zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung beschlossen worden war. Schon bald wurde jedoch deutlich, daß die neu erbaute Eisenbahn hervorragend geeignet war, Nahrungsmittel aus der Agrarprovinz Ostpreußen in die Industriegebiete mit ihrem steigenden Bedarf zu transportieren. Zunächst von Königsberg ausgehend, wurden ab 1865 Eisenbahnstrecken in alle Teile der Provinz geplant und gebaut, Verbindungslinien verbanden wiederum diese Hauptstrecken, und allmählich wurde die ganze Provinz mit einem Netz von Transportwegen überzogen. Dieses Werk wurde 1927 mit der Eröffnung der Strecke Blindgallen—Szittkehmen und dem Bau der Strecke Pr.-Eylau—Zinten—Heiligenbeil beendet.

Damit hatte auch für Ostpreußen ein neues Zeitalter begonnen. Durch das Verkehrssystem der Eisenbahn wurde es möglich, die Landesprodukte ohne Schwierigkeiten, schnell und marktgerecht an die Zentren des Verbrauches abzufahren. Der Bedarf im Westen des Reiches wuchs immer mehr; dank der günstigen Transportmöglichkeiten erhielt die ostpreußische Landwirtschaft den Anreiz, die dem erhöhten Bedarf entsprechenden Mengen zu produzieren. Landwirtschaftliche Geräte und Düngemittel, die der Leistungssteigerung dienten, konnten ohne größere Transportkosten auf dem Schienenweg bezogen werden. So muß der Bau der ostpreußischen Eisenbahnen als Voraussetzung dafür angesehen werden, daß die Provinz bald zur „Kornkammer des Reiches" wurde.

Nicht nur die Landwirtschaft verdankte ihr Aufblühen der Eisenbahn. Die ersten ostpreußischen Industrien entstanden als Zulieferer für den Eisenbahnbau, so die Sägewerke, die Schwellen herstellten, die Waggonfabrik Steinfurt und die Union-Gießerei Königsberg mit ihrer Lokomotivbauabteilung. Auch andere Zweige der verarbeitenden Industrie, die nicht dem unmittelbaren Bedarf der Eisenbahn dienten, konnten nur dank der durch die Eisenbahn gewährten schnellen Verbindungen entstehen und wettbewerbsfähig bleiben.

Viele Menschen hatten Arbeit beim Bau der Bahnen gefunden. Viele wurden für die mannigfaltigen Aufgaben des Eisenbahnbetriebes gebraucht. Nachdem das Eisenbahnnetz ausgebaut war, waren bis zu 25 000 Ostpreußen als Eisenbahner im Bezirk der RBD Königsberg tätig. Hinzu kam das Personal der Privat- und Kleinbahnen.

Schnelle und bequeme Züge brachten die Bewohner Ostpreußens in die Reichshauptstadt und die westlichen Provinzen. Sie brachten aber auch einen bis 1939 ständig steigenden Touristenstrom in das schöne Ostpreußen, eine Entwicklung, die ebenfalls zur Blüte der ostpreußischen Wirtschaft beitrug.

Hans Behrendt

Wie Ostpreußens Eisenbahnnetz wuchs

Eine Aufstellung nach amtlichen Unterlagen vor dem Ersten Weltkrieg von Bernhard-Maria Rosenberg

Strecke bzw. Streckenabschnitt	Entf. in km	Betriebseröffnung
Marienburg—Braunsberg	83,8	19. 10. 1852
Braunsberg—Königsberg	61,9	2. 8. 1853
Königsberg—Stallupönen	141,9	6. 6. 1860
Insterburg—Tilsit	53,8	16. 6. 1865
Königsberg—Pillau	46,5	11. 9. 1865
Königsberg—Bartenstein	57,7	24. 9. 1866
Bartenstein—Rastenburg	45,0	1. 11. 1867
Rastenburg—Lyck	79,1	8. 12. 1868
Gerdauen—Insterburg	44,7	16. 1. 1871
Lyck—Prostken	13,4	1. 11. 1871
Rothfließ—Gerdauen	62,6	27. 12. 1871
Allenstein-Rothfließ	30,6	1. 12. 1872
Osterode—Allenstein	39,7	15. 8. 1873
Pogegen—Memel	86,0	1. 6. 1875
Tilsit—Pogegen	6,3	1. 10. 1875
Goldap—Insterburg	53,5	15. 11. 1878
Lyck—Goldap	65,3	1. 7. 1879
Güldenboden—Mohrungen	39,8	1. 11. 1882
Mohrungen—Allenstein	45,3	15. 8. 1883
Allenstein—Ortelsburg	44,9	1. 11. 1883
Ortelsburg—Johannisburg	56,9	15. 8. 1884
Fischhausen—Palmnicken	18,4	16. 9. 1884
Göttkendorf—Wormditt	45,2	1. 11. 1884
Braunsberg—Mehlsack	27,1	1. 11. 1884
Wormditt—Kobbelbude	61,1	1. 7. 1885
Johannisburg—Lyck	55,6	16. 11. 1885
Allenstein—Hohenstein	30,3	15. 11. 1887
Königsberg—Labiau	50,3	1. 10. 1889
Tilsit—Heinrichswalde	20,1	1. 6. 1891
Heinrichswalde—Labiau	55,1	1. 10. 1891
Tilsit—Ragnit	13,2	1. 11. 1892
Pillkallen—Stallupönen	17,6	1. 11. 1892
Memel—Bajohren	20,6	1. 11. 1892
Elbing—Osterode	75,9	1. 9. 1893
Marienburg—Maldeuten	55,6	1. 9. 1893
Rautenberg—Pillkallen	18,9	1. 11. 1893
Ragnit—Klopaten	7,0	15. 1. 1894
Rautenberg—Naujeningken	9,3	15. 1. 1894
Mohrungen—Wormditt	19,1	1. 8. 1894
Klopaten—Naujeningken	10,2	1. 10. 1894
Osterode—Hohenstein	40,8	1. 11. 1894
Gerdauen—Nordenburg	17,5	1. 7. 1898
Nordenburg—Angerburg	19,2	1. 9. 1898
Rothfließ—Rudczanny	67,2	1. 9. 1898
Zinten—Landsberg, Ostpr.	24,9	15. 9. 1898
Angerburg—Goldap	49,9	15. 8. 1899
Landsberg, Ostpr.—Heilsberg	20,4	1. 10. 1899
Heilsberg—Rothfließ	67,0	1. 11. 1899
Neidenburg—Ortelsburg	63,5	1. 7. 1900
Goldap—Gr.-Rominten	12,8	15. 9. 1900
Gr.-Rominten—Stallupönen	37,8	1. 8. 1901
Löwenhagen—Gerdauen	60,8	1. 8. 1901
Pogegen—Laugszargen	22,1	1. 5. 1904
Wormditt—Bischdorf	64,5	1. 9. 1905
Johannisburg—Arys	24,7	15. 11. 1905
Angerburg—Lötzen	34,2	21. 12. 1905
Lötzen—Arys	29,2	1. 6. 1906
Rastenburg—Angerburg	33,2	1. 7. 1907
Gumbinnen—Tollmingkehmen	25,5	1. 10. 1907
Tollmingkehmen—Mehlkehmen	9,5	15. 6. 1908
Rastenburg—Rößel	17,5	1. 7. 1908
Mehlkehmen—Szittkehmen	15,6	15. 8. 1908
Rößel—Bischdorf	9,7	15. 8. 1908
Kruglanken—Marggrabowa (Treuburg)	43,7	15. 9. 1908
Johannisburg—Dlottowen	21,3	15. 9. 1908
Mensguth—Bischofsburg	23,9	15. 12. 1908
Jablonken—Mensguth	5,4	15. 4. 1909
Ortelsburg—Jablonken	15,7	15. 6. 1909
Mohrungen—Liebemühl	20,2	1. 7. 1909
Wehlau—Friedland, Ostpr.	34,0	1. 6. 1911
Friedland—Bartenstein	30,0	1. 7. 1911
Sensburg—Arys	53,1	2. 10. 1911

Unterlagen für die weitere Entwicklung des Eisenbahnwesens in Ostpreußen (Privatbahnen sind nicht berücksichtigt!) liegen nicht vor. Ergänzend kann noch bemerkt werden, daß im Jahre 1920 der Bau der wichtigen Querverbindungsstrecke Wormditt—Schlobitten aufgenommen wurde. Eine weitere wichtige Neubaustrecke wurde 1934 zwischen Heiligenbeil—Zinten—Pr.-Eylau geschaffen.





Programm des Königsberger Treffens in Duisburg

Bitte ausschneiden und aufheben

Auf einer Arbeitstagung am 9. August im Duisburger Rathaus, an der Mitglieder der Duisburger Stadtverwaltung und des Königsberger Stadtausschusses teilnahmen, wurde das nachstehend in den Hauptzügen veröffentlichte Programm für die Zehnjahresfeier der Übernahme der Patenschaft festgelegt.

Freitag, 14. September

Festsitzung und Arbeitstagung der Königsberger Stadtvertretung im großen Sitzungssaal des Rathauses Duisburg. Im offiziellen Teil wird der Abguß einer von Emanuel Bardou geschaffenen Kantbüste (Titelbild der Folge 7, 1962 des Ostpreußenblattes) an die Stadt Duisburg überreicht. Ansprache von Erich Grimoni.

19.30: Großer Tanzabend im Festzelt auf dem Lotharplatz.

Samstag, 15. September

10 Uhr: Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Königsberg in der Aula der Schule Obermauerstraße.

11.00: Feierstunde in der Aula des Mercator-Gymnasiums mit der Patenschule, Burgschule Königsberg.

11.00: Feierstunde in der Aula des Steinbart-Gymnasiums mit der Bismarck-Oberschule Königsberg.

11.30: Eröffnung der Ausstellung von Werken des Malers Ernst Mollenhauer im Foyer der Mercatorhalle.

11.30: Feierstunde in der Aula des Steinbart-Gymnasiums mit dem Löbenichtschen Realgymnasium Königsberg.

15.00: Eröffnungsveranstaltung im kleinen Saal der Mercatorhalle unter Mitwirkung des Röhrig-Quartetts, Begrüßung durch Oberbürgermeister Seeling, Grußwort Konsul Bieske, Festansprache des früheren Stadtarchivars von Königsberg, Dr. Gause.

15.00: Im Café Dobbelstein Treffen Ehemaliger der Bismarck-Oberschule Königsberg.

15.30: Jahreshauptversammlung des Vereins der ehemaligen Schüler und Lehrer des Löbenichtschen Realgymnasiums Königsberg, im Lehrerzimmer der Steinbart-Schule.

18.30—19.00: Offenes Singen.

19.30: Großer Tanzabend im Festzelt Lotharplatz.

20.00: Festabend mit musikalischem Programm in der Aula der Frau-Rat-Goethe-Schule.

Sonntag, 16. September, Großkundgebung auf dem Lotharplatz

9.30: Konzert eines Bergarbeiter-Orchesters auf dem Lotharplatz, 10.30: Geläut der Königsberger Glocken, gemeinsames Lied, Totenehrung durch Erich Grimoni, Grußwort von Konsul Bieske, Begrüßung durch Oberbürgermeister Seeling, Ansprache von Reinhold Rehs, MdB., Deutschlandlied.

14.30: Konstituierende Sitzung der neugewählten Stadtvertretung Königsberg.

16.00: Geselliges Beisammensein als Ausklang des „Ehemaligentages" der Frau-Rat-Goethe-Schule in der Kasino-Gesellschaft. — Freundschaftliche Nachbartreffen aller Königsberger Verbände und Stadtteile in verschiedenen Duisburger Restaurationen und im großen Festzelt auf dem Lotharplatz.

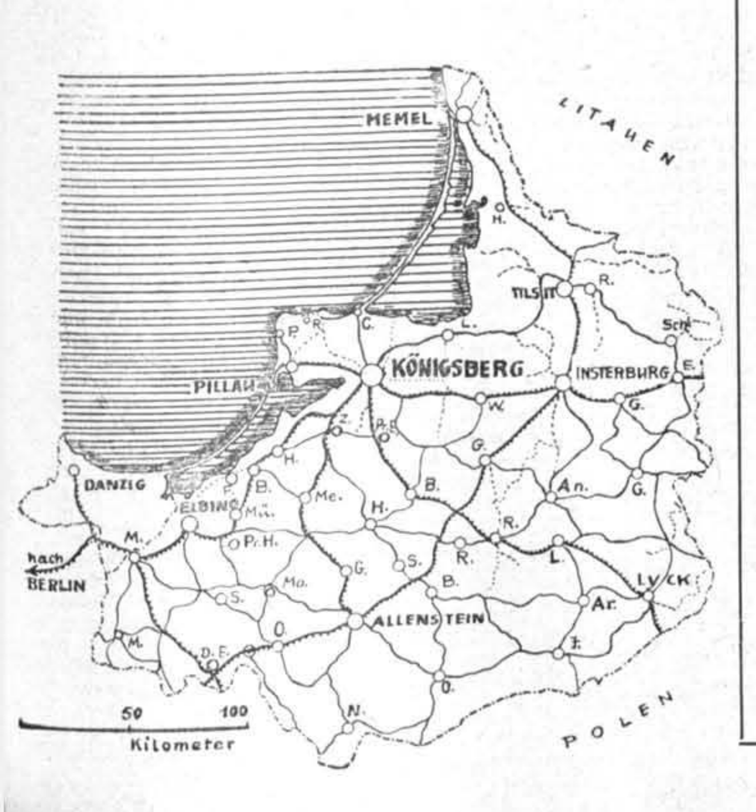
17.00: Musizieren eines Orchesters (evtl. Tanz).

19.30: Aufführung der Deutschen Oper am Rhein: „Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nikolai — Karten von 1,50 bis 9 DM können im voraus bei dem Theateramt, Stadttheater Duisburg, bestellt werden.

Über eine Königsberger Dokumentar-Ausstellung, auf der wichtige historische Stücke, Urkunden und Stadtpläne, sowie viele großformatige Fotos von Straßen, Plätzen und Gebäuden der Stadt, Bilder aus dem Hafen und von Kunstwerken, nebst einer Bernstein-Schau zu sehen sein werden, wird noch Näheres mitgeteilt (Mercatorhalle).
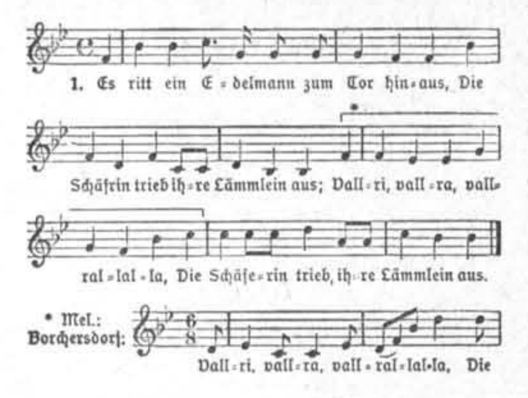
Als Beigabe zum Festabzeichen werden die Teilnehmer ein ganz auf Königsberg ausgerichtetes, reich illustriertes Heft des amtlichen Verkündungsblattes der Stadt Duisburg „Stadt und Hafen" erhalten, in dem das bis dahin noch vervollständigte Programm in allen Einzelheiten ersichtlich sein wird.

Siehe auch Königsberger Mitteilungen.





Edelmann und Schäferin



2. *Der Edelmann nahm sein Hütchen ab und bot der Schäfrin einen guten Tag; Vallri . . .*

3. *„Ach Edelmann, setz' dein Hütchen auf, ich bin eine arme Schäferin."*

4. *„Bist du eine arme Schäferin und kannst in Samt und Seide gehn?"*

5. *„Was geht es denn den Edelmann an, wenn's nur mein Vater bezahlen kann?"*

6. *„Ach Schäferin, reiz' mich nicht zum Zorn, ich lasse dich setzen in den tiefen Turm."*

7. *„Ach Edelmann, schenken sie mir das Leben, ich will ihnen tausend Taler geben."*

8. *„Tausend Taler ist für mich kein Geld, die Schäfrin muß sterben, wenn's mir gefällt."*

9. *„Ach Edelmann, schenken sie mir das Leben, ich will ihnen alle meine Lämmlein geben."*

10. *„Willst du mir all deine Lämmlein geben, so will ich dir meinen Sohn zum Manne geben."*

11. *„Deinen Sohn zum Manne will ich nicht, das ist ein wahrer Taugenichts."*

12. *„Ist mein Sohn für dich ein Taugenichts, so mußt du sterben diesen Augenblick."*

13. *„Ach Edelmann, schenken sie mir das Leben, ich will ihnen eine Krone von Perlen geben."*

14. *Und als der Edelmann die Krone besah, da war sie lauter Haferstroh.*

Diese erzählende Volksdichtung gehörte zu den beliebtesten Tanz- und Reigenliedern, die sich nur mündlich im Volk vererbt haben. Dr. Eduard Roese, der die in Ostpreußen gesungenen alten Volkslieder gesammelt und deren Text und in Noten gesetzte Melodien in einem Buche „Lebende Spinnstubenlieder" 1911 herausgegeben hat, schrieb zu dem Liede:

„Die Liedergattung Edelmann und Schäferin — oder Schäfer —, die auch in der französischen Literatur ihre Rolle spielt, hat einerseits die Renaissancezeit der Schäferpoesie zum Hintergrunde, aber andererseits auch den Gegensatz des abhängigen, jedoch zum Teil zu Reichtum gelangten Landvolkes in alter Zeit gegen den mit Hoheitsrechten ausgestatteten, aber zum Teil verarmten Adel. Spöttisch zieht der Edelmann sein Hütchen vor dem in Samt und Seide einhergehenden Schäfer, der aber erwidert selbstbewußt, und als der Edelmann ihn in den Turm zu werfen droht oder wirklich werfen läßt, sucht er mit viel Silber und Gold und immer höherem Angebot sein Leben zu retten.

In einer anderen offenbar altertümlicheren Fassung (die August Schukat in seiner nebenstehenden Kindheitserinnerung wiedergibt) treten nacheinander die Blutsverwandten und schließlich die Braut des Schäfers mit Gold und kostbarer Habe heran, um ihn zu lösen. Der Perlenkranz des Mädchens aber ist in der mitteldeutschen Sangweise dieses Liedes der grüne Kranz, und dem gegenüber erhält auch die Krone von Haferstroh ihre besondere Bedeutung. Das Ende der Erzählung ist auch sonst verschieden: entweder muß der Schäfer sterben, oder er heiratet des Edelmanns Tochter, oder der Eltern Lösegeld befreit ihn. Am wirksamsten und dem Spottcharakter des Liedes am meisten entsprechend ist unser Schluß in der ersten Fassung, mit dem Kranz von lauter Haferstroh

Das Lied wird in der Weise gesungen, daß ein Bursche und ein Mädchen, einander gegenüberstehend und mit Hutabnehmen, Verbeugungen, Abwendungen und dergleichen, den Inhalt des Liedes nachahmend, tänzelnd das Zwiegespräch vollführen, die übrige Gesellschaft aber, im Ringelreihen um das Paar herumgehend, die Erzählung singt.

Das Lied kommt mit ähnlichem Anfang zuerst 1595 vor. In der in Ostpreußen bekannten Form gehört es wohl dem siebzehnten oder achtzehnten Jahrhundert an."

Wie öck Peerd joage mußd . . .

Von August Schukat

Eines Tages kam Vater in die Stube und sagte ärgerlich: „Es ist so nötig Häcksel zu schneiden, aber ich kann nicht schneiden lassen, weil so ein losleddriger Jung nicht da ist, der die Pferde treibt. Sonst krängeln sich die Lorbasse rum auf dem Hof, aber gerad, wenn einen braucht, dann ist keiner da."

Die Mutter sah zu mir herüber und sagte ganz ruhig: „Kann hier der Junge nicht gehen? Was sitzt der den ganzen Tag in der Stube und steckt die Nase in die Bücher."

„Hast auch recht, Mutter" und zu mir „marsch, los!"

Bei wem?, fragte ich.

„Frag nicht lang, los!" Hinter mir hörte ich noch „Karl Balschus".

O weh! Ausgerechnet bei dem. Vier Gespannführer hatten wir auf dem Hof. Karl und sein Bruder Fritz, dann Matthes und der kleine Ontel. Ja, Matthes und Ontel, die machten auch mal Spaß. Aber Karl machte immer ein böses Gesicht, glupte von der Seite, und wenn er sprach, fluchte er meistens.

Der Vater hatte befohlen. Da gab es nicht him oder ham zu sagen. Da hieß es gehorchen. Sonst knallte es.

Ich kam zum Pferdestall.

„Wat bringst du Oap?"

„Oeck koam Peerd joage."

„Du un Peerd joage", gnörrte er mich an.

„Zehm op de Vodderpeerd!

Ich griff nach dem Zaumzeug, das da am Ständer hing, legte dem Pferd die Gebißstange ins Maul, dann den Stirnriemen um die Ohren und strich die Mähne zurecht und wollte den Halsriemen zuschnüren, da stand er schon hinter mir, gab mir einen Rabacks und sagte: „Goah furt, du Oap! Säd öck doch, dat du to dammlich böst."

Er zäumte allein auf, ich stand und sah zu.



„Bring rut de Vodderpeerd!" Ein Pferd nahm ich an der einen, das andere an der anderen Hand. Er brachte die beiden Hinterpferde, und so gingen wir über den Hof hinüber zur grauen Scheune, wo an einem Giebel das Roßwerk stand. Von der Mitte des Roßwerks gingen vier Bäume über Kreuz. Zwischen zwei Bäumen kam immer ein Pferd. Ich führte erst eins hinein, machte es vorn mit der Halskoppelkette fest und strängte es hinten an den Schwengel an, der an dem Baum hing. Dann kam das andere heran.

*

Als die Pferde angesträngt waren, ging Karl Balschus hinüber zur Häckselkammer und mit ihm ging Liese, die ihm das Stroh zureichen mußte, wenn er es in die Häckselade legte. Dann kam noch Miene mit einer langen Harke, die hatte den Häcksel von der Maschine wegzuscharren. Ich nahm die lange Peitsche und kletterte zum Roßwerk hoch. Da stand ein kleiner Stuhl. Wenn ich wollte, konnte ich mich darauf setzen.

Dann steckte Balschus den Kopf durch das kleine Fenster und rief mit seiner tiefen Stimme: „Na, driew an."

„Hü, hü, hott!", rief ich und feimelte mit der langen Peitsche über die Köpfe der Pferde hinweg. Die Pferde zogen an, die Räder drehten sich und schnarp, schnarp machten die Messer der Maschine in dem Stroh.

Mit einem Male fing Liese in der Häckselkammer an zu singen. Auch Miene fiel ein:

„Ein Edelmann ritt zum Tor hinaus,
ein Schäfer trieb seine Lämmlein aus"

und als sie an die Stelle kamen

„fari, fara, farallala" fing auch Karl Balschus an zu singen. Ei, wie das klang! Die beiden Mädchen mit ihren hellen Stimmen, dazwischen Karl Balschus mit seiner tiefen Stimme.

Immer, wenn die Mädchen auf dem Speicher beim Umstechen oder Fuchteln des Getreides waren, sangen sie. Oft auch dieses Lied. Das klang so schön über den großen Hof. Dann machte Mutter die Fenster auf, damit wir den Gesang auch in unserer Stube hören konnten.

Ich sang mit:

„Der Edelmann nahm sein Hütchen ab
und bot dem Schäfer einen guten Tag,
fari, fara, farallala
und bot dem Schäfer einen guten Tag."

Da stand ich hoch oben, ließ mich in die Runde fahren und sang. Vor mir lag der große Hof. Die Remonten wurden gerade aus den Ställen gelassen und stürmten hinein in die Karrees, weit über hundert junge, gesunde, hübsche Pferde, Füchse, Hell- und Dunkelbraune und Rappen. Sie liefen und sprangen herum, bäumten aneinander hoch und hielten sich mit den Vorderbeinen für einen Augenblick fest, gnabbten aber auch zu und keilten sich, daß hier und da eins laut aufschrie. Gerade so ausgelassen vor Freude und Übermut wie Kinder, die sich auf dem Spielplatz tummeln.

„Ach Edelmann, lassen sie ihr Hütchen stehn,
ich bin nur ein armer Schäferssohn,
fari, fara, farallala,
ich bin nur ein armer Schäferssohn."

Und sah ich an dem roten Pferdestall vorbei, dann konnte ich über die Asstes, bis oben sehen, wo die Chaussee von Stallupönen nach Gumbinnen ging. Mir fiel ein, wie Vater im Herbst mit einer Fuhre Kartoffeln nach Gumbinnen gefahren war, und ich mit war. Was gab es da unterwegs nicht alles zu sehen! In Gumbinnen bei Ebner waren wir eingekehrt Vielleicht fährt Vater diesen Herbst wieder dorthin und nimmt mich mit. Im stillen freute ich mich darauf.

„Bist du ein armer Schäferssohn
und kannst in Samt und Seide gehn
fari, fara, farallala,
und kannst in Samt und Seide gehn."

Und sah ich nach rechts, da war der nahe Wald, der Bauernstrauch. Wie gern sind wir Jungen durch diesen Wald gestreift! Auf den hohen Eichen waren die Nester von Fischreihern. Biegels Role, der am besten klettern konnte, kletterte hoch und brachte in seiner Fupp die großen, grüngesprenkelten Eier herunter. An einer Stelle hatte der Förster einen Fangkorb für Habichte. Dort schlichen wir jedesmal hin, um zu sehen, ob sich darin etwas gefangen hatte und freuten uns in unserer Einfalt noch, wenn so ein armes Geschöpf darin saß. Vor seinen scharfen Augen und dem krummen Schnabel fürchteten wir uns aber doch und trauten uns nicht nahe heran. Dagegen den Wenter, den der Förster im Hauptgraben gestellt hatte, um Hechte zu fangen, revidierten wir ohne die geringste Scheu und griffen nach den Hechten, die sich darin gefangen hatten.

„Was geht es den lumpigen Edelmann an,
wenn mir's mein Vater bezahlen kann,
fari, fara, farallala,
wenn mir's mein Vater bezahlen kann."

*

Am Stall stand der Futtermeister, den Stock in die Erde gestützt und ein Bein über den Stock gehängt. So stand er oft, und immer sah er zu mir herüber. Warum sah er nur immer hierher? Wußte er vielleicht, daß wir Jungen am Fangkorb und am Wenter gewesen waren, und hatte er wohl schon dem Lehrer davon erzählt? Ach, daß bei allem, was man als Junge tat, gleich immer die Angst daneben stand!

„Der Edelmann ergrimmt in seinem Zorn
und ließ den Schäfer sperrn in den Torm,
fari, fara, farallala,
und ließ den Schäfer sperrn in den Torm."

Die Remontewärter kamen zur Häckselkammer, jeder einen Sack unter dem Arm, um Häcksel zu holen. Wie Polte vorbeikam, sagte er laut „pirr". Die Pferde gingen langsamer, und ehe ich mich recht versah, blieben sie stehen. Polte lachte und lief los. Schon stand Balschus am Fenster: „Schläpst du Hund, doa boawa! Oeck koam die bool rut und war die de Röbbe mäte, wenn du nich besser oppasse warscht!"

Ich trieb die Pferde wieder an. Aber mit dem Singen war es jetzt aus. Der Futtermeister stand noch immer da und sah zu mir herüber. Ob er wirklich etwas von uns wußte? Ich wurde die Angst nicht los.

Da kam der Vater zur Häckselkammer, und ich hörte, wie er sagte: „Karl, horch opp, wie hebbe Häcksel jenooch. Kannst anspanne un dat Krommstroh vun Eekewall tohus hoale."

Wir hielten an und hörten auf. Da kam der Futtermeister auf mich zu, zog einen Brief aus der Tasche und sagte: „Kannst mal zur Post laufen und diesen Brief hinbringen und hier ein Dittchen für dich."

Ich war froh, daß ich von dem alten Glummass wegkam und noch mehr darüber, daß nichts von dem war, worüber ich mich geängstigt hatte.

Ein Erntelied unserer Heimat

Das Feld ist weiß, vor ihrem Schöpfer neigen
die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeigen.
Sie rufen: „Kommet, laßt die Sicheln klingen,
vergeßt auch nicht, das Lob des Herrn zu singen!
Ein Jahr, Allgütger, ließest du währen,
bis uns gereift die Saat, die uns soll nähren.
Nun du sie gibest, sammeln wir die Gabe,
von deiner Huld kommt alle unsere Habe.

So sang der ostpreußische Pfarrer Bernhard Rostkowski, Pfarrer in Kallinowen, Kreis Lyck, bis zum Jahre 1736. Sein schönes, Zeit und Ewigkeit in einzigartiger Weise verbindendes achtstrophiges Lied mit seiner eindringlichen Weise war ursprünglich in masurischer Sprache geschrieben und stand im alten masurischen Gesangbuch Seine zeitlos gültigen Aussagen waren so kräftig und anpackend, daß es in die deutsche Sprache übertragen wurde und im ostpreußischen Gesangbuch von 1886 Aufnahme fand Von da fand es den Weg in viele Liedersammlungen, und wir finden es zu unserer Freude im Evangelischen Kirchengesangbuch unter der Nummer 382 wieder. Frömmigkeit und Ehrfurcht als gestaltende Kräfte unserer heimatlichen Art sprechen in den Strophen dieses Liedes eine beredte Sprache, die wir an keinem Erntedankfest überhören wollen.

Pfarrer Otto W. Leitner

Heute in Plauten . . .

Ein ermländisches Dorf an der Demarkationslinie

hvp. „Plauten — der schwärzeste Punkt auf der Karte der vernachlässigten ostpreußischen Gemeinden" — „Plauten — das vegetierende Dorf" — „Plauten — ein Schulbeispiel ungeregelter Eigentumsverhältnisse" ... So und ähnlich kennzeichnet der polnische Reporter Leonhard Turkowski jene Landgemeide im polnisch verwalteten Ostpreußen, deren Situation geprägt wird durch die Nähe der sowjetischen Demarkationslinie, durch die tragische Zerreißung Ostpreußens. Einer nur von vielen Orten, wie sie das Allensteiner Parteiblatt „Glos Olsztynski" in den letzten Monaten in ihrer Ärmlichkeit und Verlassenheit erstmalig darzustellen und beim Namen zu nennen wagte, ohne natürlich das ganze Ausmaß und die Ursachen der vor sich gegangenen Tragödien auszumalen. Freilich, was dieses Plauten anbetrifft — so muß es um die Verhältnisse dort schon besonders schlimm bestellt sein, denn es bedarf gar keines Lesens mehr „zwischen den Zeilen", um an Hand des polnischen Berichts einer sehr düsteren Wirklichkeit auf den Grund zu kommen ...

Turkowskis anschauliche und objektive Darstellung beginnt mit einer vielsagenden Schilderung des sehnlichsten Wunsches der Familie Markowski, die einst in der Wojewodschaft Rzeszów ansässig war und sich dann irgendwann während der Nachkriegsjahre in Plauten auf einem ungleich größeren Hof eines früheren deutschen Besitzers wiederfand. Dieser dringlichste Wunsch des 47jährigen Familienvaters und seiner Ehefrau, deren Sohn und Tochter einen täglichen Schulweg von fast 40 Kilometern zurückzulegen haben, geh heute dahin, auf den alten Heimatboden zurückkehren und den ostpreußischen Hof aufgeben zu können Nicht ohne Kopfschütteln vernimmt der polnische Reporter diesen Wunsch, der im übrigen — wie er feststellt — keineswegs vereinzelt in Plauten anzutreffen ist. Der „Landflucht" — die Turkowski ganz offen beim Namen nennt — steht angeblich das Bemühen anderer Familien um die Zuerkennung weiteren Bodens und vor allem um die „Regelung der Eigentumsverhältnisse" gegenüber. In dem polnischen Bericht heißt es weiterhin: „Das alles spielt sich in einem verwaltungsmäßigen Chaos ab. Es gibt da Wirtschaften, von denen niemand weiß, wem sie gehören, es gibt einzelne Parzellen aus dem Staatlichen Bodenfonds, die sich still und heimlich sogar gut wirtschaftende Bauern aneignen..."

Der polnische Verfasser schildert sodann, wie man beim „Nationalrats-Präsidium", nach dem Ort mit den betrüblichsten Verhältnissen befragt, unweigerlich mit dem Finger auf Plauten weist. Folgen wir der Darstellung: „... Wie ist dieses Teufelsnest eigentlich entstanden? Plauten (Pluty) gehörte ursprünglich zum Kreise Braunsberg. Kaum jemand schaute einmal vorbei, in Plauten sah es böse aus. Man schlug es zum Kreise Landsberg, der mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Menschen hatten richtige Angst, dorthin zu fahren. Heute liegt die Gemeinde wieder am Rande des Kreises Braunsberg, 39 Kilometer von der Kreisstadt entfernt. Die Verkehrsverbindungen sind besser, und die Menschen aus Plauten fahren auch nach Braunsberg — doch hauptsächlich, um irgendwelche Klagen an den Mann zu bringen ..."

Das sei aber immerhin schon ein Fortschritt, meint Leonhard Turkowski, daß die Leute überhaupt reisten und sich aus Plauten herausrührten. Allerdings — so weit, daß sie sich dann auch gleich nach einem neuen Wohnort umsehen, so weit dürfe es natürlich nicht kommen. Wer aber kann es verhindern? Gomulka, dessen Namen man manchmal in Plauten hören könne, bestimmt nicht. Er sitze sehr weit entfernt. Die Funktionäre in Braunsberg aber lasse man auch lieber aus dem Spiel: „Plauten kann in Braunsberg keinen Blumentopf gewinnen ...!"

Reisgerichte — leicht und bekömmlich

Die Frühsommerzeit mit ihren erschreckend hohen Kartoffelpreisen hat es uns so recht zum Bewußtsein gebracht, welchen Schatz der Reis für unsere Küche darstellt. Wir brauchen dabei nicht einmal an die asiatischen Völker zu denken, für die er die Grundnahrung bedeutet. Bei den Lebensverhältnissen dort ist oft eine Handvoll Reis das einzige Lebensmittel des Tages.

Eine geschickte Werbung versucht uns klar zu machen, wir müßten auch wie die Ostasiaten — ungeschälten Reis essen. Dem kann man entgegenhalten, daß an der Schlafkrankheit hier noch niemand gestorben ist, denn das in dem Silberhäutchen des Reiskorns enthaltene Vitamin B ist genügend auch in unserer anderen Nahrung enthalten, und wir essen ja nicht nur Reis. Man begegnet diesem ängstlichen Vorbehalt des öfteren. Ungeschälter Reis ist für unseren Gaumen eine recht unerfreuliche Sache.

Wir können bei uns Langkorn-, Rundkorn- und Bruchreis kaufen. Alle präparierten Sorten belasten nur unnötig den Geldbeutel, irgendeinen wesentlichen Nutzen haben sie nicht für uns. Ob wir Reis zu 45 oder 75 Pfennig kaufen, ist im Endergebnis ziemlich egal, es hängt mehr oder weniger davon ab, w i e wir ihn kochen.

Den gewaschenen Reis setzen wir in kochendem Wasser auf. Auf eine Tasse Reis zwei Tassen Wasser geben, aufkochen lassen, die Wärmequelle ganz klein stellen und 15 bis 20 Minuten ohne Umrühren gar quellen lassen. Mit Fett durchschwenken und den trockenen, körnigen Reis auftragen.

Zum Brühreis nehmen wir 3/4 Liter Fleischbrühe und 250 Gramm Reis, er nimmt in 15 bis 20 Minuten alle Flüssigkeit auf.

Eine ganz bequeme Methode ist die hier schon mehrfach empfohlene:

Sie schütten Ihren Reis morgens in 2 bis 3 Liter kochenden Salzwassers, lassen ihn 10 Minuten kochen und gießen ihn über dem Durchschlag ab. Dann kalt überspülen und auf einem gefetteten Kuchenblech, besser auf der Tropfpfanne des Backofens, ausbreiten. 10 Minuten, ehe er gegessen werden soll, heizen Sie den Ofen an und lassen in dieser Wärme den Reis heiß werden. Einfacher geht's nicht und das Ergebnis ist: Nie wieder werden Sie es anders machen!

Zum **Risotto** des Italieners reiben Sie den Reis zwischen Tüchern ab. Auf 250 Gramm Reis erhitzen Sie 50 Gramm Öl und eine kleingeschnittene Zwiebel, geben den Reis dazu und rösten ihn geblich. Man kann mit einer Prise Safran der gelben Schönheit nachhelfen, er muß in ein wenig Wasser angerührt werden. Mit ungefähr einem Liter Brühe ausquellen, mit Salz, 30 Gramm Parmesankäse und einem Stückchen Butter durchschwenken.

Zum gekochten Huhn, gleich ob als Suppe oder als Frikassee, gehört in der deutschen Küche der Reis. In beiden Fällen kocht man ihn extra und gibt die entsprechende Menge erst zuletzt in die Suppe, damit jedes Reiskorn schön für sich bleibt und die Suppe nicht ein verkochter Matsch wird.

Etwas sämig wünschen wir uns dagegen die **Milchreissuppe:** 80 Gramm Reis werden in 1/4 Liter Wasser aufgekocht, 3/4 Liter warme Milch dazugegeben, Zitronenschale oder ein Stückchen Vanille, Zucker und 20 Gramm Butter Der Reis soll am besten auf einer Asbestplatte gar ziehen.

Wenn Sie einen **Leberreis** machen wollen, fügen Sie dem Risotto (siehe oben) noch 2 Löffel Tomatenmark und 2 kleingeschnittene Zwiebeln zu. Sie rechnen auf 400 Gramm Reis 1 1/2 Liter Wasser. 400 Gramm Leber schneiden Sie in kleine Stückchen, wälzen sie in etwas Mehl, das Sie mit pulverisiertem Majoran und Salz gemischt haben, braten sie schnell knusprig und mischen sie unter den Reis. Jeder bestreut sich die Geschichte auf dem Teller dick mit Parmesan.

Zum **Wiener Reisfleisch** nehmen Sie 400 Gramm Kalb- oder mageres Schweinefleisch, in Würfel geschnitten, 50 Gramm Speck, 200 Gramm Zwiebeln, 50 Gramm Schweineschmalz, 1 Teelöffel Paprika, 2 Eßlöffel Tomatenmark, Salz, etwa 1/2 Liter Wasser und 200 Gramm Reis. Speck und Zwiebeln werden angeschwitzt, die Fleischstückchen darin angebräunt, Wasser aufgefüllt, Reis und die Zutaten dazugetan und das Ganze gar geschmort. Parmesankäse schadet nie bei allen salzigen Reisgerichten!

Serbisches Reisfleisch bekommt einen anderen Geschmack durch Paprikaschoten und etwas Knoblauch. Dazu werden 200 Gramm Reis mit einer feingeschnittenen Zwiebel und 3 in feine Streifen geschnittene Paprikaschoten in 3 Eßlöffel heißem Öl gelb geröstet und mit 1/2 Liter Wasser aufgegossen, 4 abgezogene und geviertelte Tomaten dazugegeben und in 20 Minuten weich gekocht. 375 Gramm Schweinefleisch wird klein geschnitten, in 30 Gramm Schmalz mit einer kleinen Knoblauchzehe gebräunt, mit Wasser aufgegossen. Paprikapulver darüber gestreut und weich geschmort. Dann werden Reis und Fleisch gemischt, 1/8 Liter Sahne und etwas Rotwein zum Abschmecken dazugegeben und gemeinsam gar gedünstet. Das gleiche kann man auch mit Hühnerfleischresten machen.

Die Herbstzeit bringt uns einen **Pilzsegen**, dem wir zur Abwechslung auch mal eine Ehe mit Reis zumuten können. Wir bereiten Pilze wie gewohnt zu. Speck und Zwiebeln werden zusammen ausgelassen, die Pilze darin angeschmort, 250 Gramm Reis dazugegeben und nach und nach 1 Liter Fleischbrühe angegossen. Mit Salz und viel grüner Petersilie abschmecken.

Zum Abschluß der salzigen Pilzgerichte sei daran erinnert, daß wir aus gut ausgequollenem Reis einen **Reisrand** machen können, in dessen Innerem ein Hühnerfrikassee, Gemüse oder ein Fischragout Platz nehmen können. Man quillt dafür 250 Gramm Reis in 3/4 Liter Brühe aus, drückt ihn in eine gefettete Randform, läßt sie 10 Minuten auf einem Wasserbad stehen und stürzt den Reis auf eine erwärmte Platte.

Natürlich kann man die gleiche, dem Auge so eingehende Reisrandgeschichte auch aus dikkem Milchreis machen und ihn mit Obst oder Kompott füllen. Dabei sind wir bei der Legion der süßen Reisgerichte angelangt.

Apfelreis: 250 Gramm Reis in 1 1/2 Milch mit einer Prise Salz und einem Stückchen Vanille ausquellen. 500 Gramm Äpfel werden mit einer Tasse Wasser, 100 Gramm Zucker und einem Stückchen Zitronenschale vorsichtig weich geschmort, ohne daß sie zerfallen. Sie werden mit dem Reis gemischt, mit Zucker abgeschmeckt und auf dem Teller mit Zucker und Zimt bestreut.

Machen wir einen **Reisauflauf** mit Obst, so können wir dafür jedes beliebige Obst nehmen. 200 Gramm Reis quellen wir mit 3/4 Liter Milch, 1 Prise Salz, einer abgeriebenen Zitrone aus, lassen ihn abkühlen. 60 Gramm Margarine, 125 Gramm Zucker, 3 Eigelb, 3 bittere, geriebene Mandeln werden schaumig gerührt, löffelweise mit dem Reis vermischt und mit etwa 500 Gramm zerkleinertem, gezuckertem Obst (Kirschen, Aprikosen, Äpfel, Pfirsiche, Pflaumen). Zuletzt kommt der Schnee der 3 Eier dazu. Der Auflauf wird in etwa 45 Minuten im Rohr goldgelb gebacken.

Kalter Weinreis: 125 Gramm Reis, 1/4 Liter Wasser, 125 Gramm Zucker, Zitronenschale, 3 Löffel Zitronensaft und 1/4 Liter Weißwein werden zusammen ausgequollen und abgekühlt. Man schlägt eine Weinschaumsoße auf dem Wasserbad aus 2 Eiern, 1/8 Liter Weißwein, 65 Gramm Zucker, 2 Eßlöffeln Zitronensaft, 2 Blatt Gelatine. Man legt eine Schüssel mit quergeschnittenen Apfelsinenscheiben aus, zuckert sie und belegt sie abwechselnd mit dem Reis und der Weinschaumsoße. Am besten einen Tag stehen lassen und dann stürzen. Ausgezeichnet schmeckt auch Milchreis, den man mit Weinschaumsoße mischt und kalt reicht.

Reis in der Diät und in der Krankenverpflegung hat in den letzten Jahren eine wichtige Aufgabe übernommen. Die Anwendung der berühmten Reistage muß aber unbedingt vom Arzt überwacht werden und gehört nicht in Laienhand. Deshalb hier noch ein harmloses Reisrezept für die schlanke Linie. **Reissalat:** 50 Gramm Reis werden trocken ausgequollen und mit 50 Gramm Rollschinken ohne Fett, einer kleinen Gewürzgurke, einem Apfel, einem Glas Joghurt, dem Saft einer halben Zitrone, einer Zwiebel, 1/2 Teelöffel Mostrich und beliebig gehackten frischen Kräutern gemischt (kein Salz). Alles klein schneiden, mit dem Joghurt mischen und mit den anderen Zutaten abschmecken. Etwas durchziehen lassen.

Margarete Haslinger



Auf dem Wochenmarkt in Lyck Aufnahme: Hans Behrendt

Thekla und ihr Herrchen

In der Försterei des Schlosses Sanditten im Kreise Wehlau bin ich aufgewachsen. Eines Tages trat mein Vater zur Tür herein und zog ein kleines Etwas, eingewickelt in sein Taschentuch, vorsichtig aus der Brusttasche. Behutsam entfaltete er das Tuch, und wir erblickten eine zierliche, kleine Dackelhündin. Sie war im Schloß zur Welt gekommen und sollte als überzählig getötet werden. Die Freude war groß, als wir hörten, daß wir sie behalten durften. Wir tauften das Hundchen Thekla und zogen es groß — anfangs mit einem Saugfläschchen voller Milch.

Thekla wuchs heran zu einem regen und klugen Tier. Sie blieb jedoch immer etwas zierlich. Mein Vater steckte sie in den Rucksack, als er sie das erste Mal zu einem Fuchsbau brachte. Und dabei blieb es auch für alle Zeiten: Thekla brauchte nicht zu laufen, sie kam bei weiten Strecken in den Rucksack. Das sah lustig aus, wenn Theklas Köpfchen aus einer Öffnung im Rucksack heraussah, die extra eingearbeitet worden war. Wenn sie merkte, daß Vater mit ihr ausgehen wollte, sprang sie auf einen Stuhl und streckte ihre Hinterbeinchen dem hingehaltenen Rucksack entgegen. Stolz blickte sie auf ihre Artgenossen herab, wenn sie auf Herrchens Rücken thronte.

Thekla war trotz ihres kleinen Wuchses nicht feige. Sie war geschickt und ausdauernd. Wenn sie in einem Fuchsbau saß, dann hörte mein Vater ihre helle Stimme, die so lange wütend und eifrig bellte, bis sie dem Fuchs auf die Beine geholfen hatte. Ihr Eifer war noch größer, wenn sie ohne unsere anderen Hunde alleine mitgenommen wurde.

Vater hatte an ihr sehr viel Freude — und die Erfolge bei der Jagd blieben nicht aus. Thekla war ja auch kein gewöhnlicher Hund. Wenn Vater manchmal schimpfte: „Hunde raus!", dann war Thekla nicht gemeint. Sie sprang auf ihre Ofenbank und sah beinahe schmunzelnd zu, wie die anderen sich trollen mußten. Ja, unser Dackel entwickelte sich zu einer sehr selbständigen Hundedame, was meinen Vater oft überraschte.

Als er einmal zur Tischzeit nach Hause kam, sprang sie wie sonst freudig an ihm hoch, lief dann aber rasch zur Tür und kratzte daran. „Willst du raus, Thekla? So geh'", sagte mein Vater und öffnete die Tür. Thekla blieb aber in der offenen Tür stehen, schaute ihn an und bellte, lief ein paar Schritte vor, kam zurück, bellte und lockte, bis mein Vater aufmerksam wurde und zum Gewehr griff. Da jauchzte Thekla auf und lief voran. Mein Vater folgte ihr. Thekla führte ihn zu einem in der Nähe gelegenen Fuchsbau. Es dauerte nicht lange, und beide kamen mit einem erlegten Fuchs zurück. Thekla ließ sich von uns mit Lob überschütten und tätscheln und sprang zufrieden zu ihrem Plätzchen auf der Ofenbank.

Nach diesem ersten gelungenen Unternehmen machte Thekla sich oftmals alleine auf den Weg, um nach Beute zu forschen. Sie lockte jedesmal ihr Herrschen, bis er folgte, um einen Iltis oder einen Baummarder zu erlegen, den Thekla gewittert hatte. Lief sie alleine fort, ohne daß Herrchen folgte, dann kehrte sie gehorsam zurück, wenn Herrchens Pfiff ertönte.

So vergingen die Jahre. Thekla hat manchen Wurf großgezogen. Viele ihrer Jungen gingen in die Nachbarschaft und fanden dort ihre Herrchen. Wir behielten eine Tochter von ihr, die wir Tulu nannten.

Thekla war elf Jahre alt, als sie eines Tages krank wurde. Meine Eltern gaben sich die größte Mühe, doch weder Arznei noch altbewährte Hausmittel halfen. Thekla lag weich gebettet auf ihrer Ofenbank und stöhnte. Sie reagierte bald nicht mehr auf unsere Worte und lauschte nur zur Tür, durch welche Herrschen kommen mußte. Herrchen kam endlich. Theklas Augen leuchteten auf und blickten ihn noch einmal an. Dann war ihr kurzes Leben zu Ende.

An ihre Stelle trat nun Tula, die kräftiger gebaut war und keinen Rucksack brauchte. Sicher, Tula war auch eifrig und ein guter Spürhund. Aber es war eben doch nicht unsere alte Thekla, die kleine Dackelhündin, an der wir hingen wie an einem guten Freund.

Lina Karahl

Überforderung der berufstätigen Frau

Rentenalter müßte herabgesetzt werden

Nach Schätzungen der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte dürften heute in Verwaltung und Wirtschaft mehr Frauen als Angestellte arbeiten als Männer. Die Frauen sind jedoch hauptsächlich in den unteren Gehaltsgruppen anzutreffen. Daher ist die Rente, mit der die vielen in diesem Beruf tätigen alleinstehenden Frauen eines Tages rechnen können, niedrig. Die Durchschnittsrente aus der Angestelltenversicherung betrug 1960 für Frauen 212,70 DM, für Männer 399,70 DM. Die vorgezogene Altersrente, die unter bestimmten Voraussetzungen bereits mit dem 60. Lebensjahr gewährt wird, erreichte 286,90 DM. (Dieser Durchschnittswert ist deshalb so hoch, weil offensichtlich sehr viele Frauen mit höherem Einkommen von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht haben.) Das vorgezogene Altersruhegeld, das nach einjähriger Arbeitslosigkeit auch mit dem 60. Lebensjahr gewährt wird, erreichte nur 179,60 DM. Diese Zahlen sind, wie gesagt, Durchschnittswerte.. Im einzelnen Fall können sie also niedriger, aber auch höher liegen. Neuere Werte liegen noch nicht vor.

Aus der Statistik geht hervor, daß Frauen fast fünf Jahre früher invalide werden als Männer. Was geschieht dann? Die einzige Hilfe für alleinstehende berufstätige Frauen besteht in der Berufsunfähigkeits- bzw. in der Erwerbsunfähigkeitsrente. Berufsunfähig heißt teilweiser Verlust der Erwerbsfähigkeit. Erwerbsunfähig ist, wer in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein wird, einer Arbeit nachzugehen. Diese Renten sind zum Teil erschreckend niedrig. Sie erreichten 1960 bei Berufsunfähigkeit durchschnittlich 100,20 DM. Es liegt auf der Hand, daß damit nicht einmal die notwendigsten Ausgaben gedeckt sind. Die Durchschnittsrente wegen Erwerbsunfähigkeit ergab etwas mehr, nämlich 147,90 DM.

Die Statistik der Angestelltenversicherung verzeichnet ein Ansteigen der Erwerbsunfähigkeitsrente. Der Anteil dieser Renten stieg bei den Frauen von 24,5 v. H. im Jahre 1957 auf 41,1 v. H. im Jahre 1960. Diese steile Linie zeigt wie eine Fieberkurve die Überforderung an, der die berufstätigen Frauen unterliegen. Als Ausweg bietet sich hier nur eines an: Herabsetzung des Rentenalters für alle Frauen auf 60 Jahre.

Der „Rettungsanker" für viele ist nicht umsonst das vorgezogene Altersruhegeld, das wie bereits erwähnt, schon mit dem 60. Lebensjahr beantragt werden kann. Seit es diese Möglichkeit gibt, vermerkt die Statistik einen Rückgang der Berufsunfähigkeitsrenten, die 1957 noch 75,5 v. H. aller Frauen bewilligten Renten ausmachten. Das ist nicht weiter verwunderlich. Mit diesem Ziel vor Augen gelingt es eben leichter, noch ein oder zwei Jahre durchzuhalten, bis die Voraussetzungen für die „bessere" Rente gegeben sind. 1960 machten vom vorgezogenen Altersruhegeld 9027 Frauen Gebrauch. Das entspricht bei 37078 bewilligten Renten immerhin einem Anteil von 24,4 v. H.

Frau Herta Meyer-Riekenberg, die einzige Frau im zwölfköpfigen Vorstand der Bundesversicherungsanstalt, knüpft an diese Zahlen die Forderung, daß künftig bei ärztlichen Gutachten, die ja nur für die Berufsunfähigkeits- und die Erwerbsunfähigkeitsrente erforderlich sind, für die weiblichen Versicherten nur Frauen als Fachgutachter tätig werden. Sie können ihrer Meinung nach mit besserem Verständnis beurteilen, welche gesundheitlichen Gefahren in diesem oder jenem Angestelltenberuf bestehen.

Gerda Strunck (FvH)

Wie lassen sich Fehlschläge beim Einmachen vermeiden?

Trotz des reichlichen Angebotes an Konserven und Tiefkühlkost gibt es doch noch viele Hausfrauen, die aus Sparsamkeit und Vorsorglichkeit darauf bedacht sind, Einmachvorräte für den Winter zu schaffen.

Dabei kommen — selbst bei erfahrenen Hausfrauen — immer wieder ärgerliche Verluste vor. Wie oft hört man, daß einzelne Einkochgläser schon nach kurzer Zeit wieder aufgegangen sind, daß Marmeladen und Gelees in Gärung geraten waren oder Schimmel angesetzt hatten.

Vorbedingung für sichere Haltbarkeit des Eingeweckten ist unbedingt frische, einwandfreie Beschaffenheit des Rohguts. Sind die Früchte schon angegangen und das Gemüse angewelkt, kommen sie zum Einwecken nicht mehr in Frage. Beim Gemüse kommt noch hinzu, daß es keinesfalls mit frischer, unvergorener Jauche oder frischem Stallmist gedüngt sein darf. Sonst gehen unweigerlich die Gläser durch die Bakterientätigkeit auf. Das Aufgußwasser zeigt durch Trübwerden den Zersetzungsprozeß an, der das Gemüse übelriechend und ungenießbar macht. Bei Dosen wölben sich Boden und Deckel infolge Verderbens des Inhalts, was als Bombage bezeichnet wird

Wenn die Hausfrau das Gemüse mit Hilfe eines Schnellkonservierungsverfahrens haltbar machen will, wie durch Auspumpen der Luft aus den eingefüllten Gläsern, durch das Verschließen mittels einer Dampfdüse, oder durch das Abbrennen von „Einmachtropfen", dann muß sie manchmal mit Fehlschlägen rechnen. Um die im Gemüse und besonders die in Pilzen und im Fleisch enthaltenen widerstandsfähigen Bakterien unschädlich zu machen, damit das Einmachgut sich einwandfrei hält, ist die althergebrachte Methode des Sterilisierens im Wasserbad bzw. Dampfbad immer noch am sichersten. Auch darf die Hausfrau die vorgeschriebenen Sterilisierzeiten nicht nach Gutdünken kürzen, um vielleicht an Brennstoff zu sparen. Das wäre Sparsamkeit am falschen Platz!

Bei der Herstellung von Kompott hingegen bestehen gegen diese zeit- und brennstoffsparenden Konservierungsmethoden keinerlei Bedenken. Voraussetzung für einwandfreie Haltbarkeit ist, daß die Früchte vorgekocht und kochendheiß in die gut vorgewärmten Gläser gelangen, und daß die Gläser unter kräftigem Druck mit der Hand auf den Deckel geschlossen werden. Beim Einfüllen benutze man am besten einen Weithalstrichter, damit Glasrand und Gummiring nicht durch Saft oder Fruchtteile verklebt werden. Andernfalls kommt es, was auch beim Sterilisieren nicht selten der Fall ist, zu einem „Scheinverschluß", und die betreffenden Gläser gehen dann nachträglich auf.

Manche Fehlschläge passieren — besonders der hierin noch unerfahrenen Hausfrau — beim Gelee- und Marmeladekochen. In zu reifem Zustand oder durch Regen verwässert gelieren selbst solche Früchte schlecht, die als pektinreich gelten, wie zum Beispiel Johannisbeeren oder Brombeeren. Um sicherzugehen, daß das Gelee und die Marmelade auf alle Fälle gelingen, tut die Hausfrau gut daran, Apfelpektin zuzusetzen und sich genau an die Rezeptanleitungen auf den Packungen zu halten. Die Verwendung von Schraubdeckeln ist nicht unbedingt zu empfehlen. Daß Eingemachtes nicht in einem feuchten oder warmen Keller aufbewahrt werden darf, ist wohl jeder Hausfrau bekannt.

Andreas Knauth

Harte Arbeit – frohe Feste

In einem Handwerkerhaus vor hundert Jahren / Von Anna Siegmund

(Schluß)

Am Sonntag nach der Konfirmation meiner Mutter rückten drei Schwadronen Ulanen mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen in Friedland ein, um dort die neuen Kasernen zu beziehen und in Garnison zu bleiben. Manch Mädchenherz schlug damals bei dem Anblick höher, und auch die Geschäftsleute begrüßten die Ankömmlinge recht freudig, brachten sie doch etwas frischen Wind mit in die stille Stadt. Zum Teil waren die Ulanen Bauernsöhne, die von kleinauf mit Pferden umzugehen verstanden. Von ihren Eltern bekamen sie manchen Groschen geschickt, so daß die Geschäfte sichtlich aufblühten.

Sonntags in der Mittagszeit war auf dem Markt Promenadenkonzert. Die Bürger saßen auf den Bänken vor den Haustüren. Die jungen Mädchen promenierten Arm in Arm daher, und die Jungen folgten ihren Spuren, so wie es heute auch noch ist. Zuerst wurde ein Choral gespielt, der stehend von den Zuhörern angehört wurde. Dann folgten Märsche, Volkslieder und Melodien aus Opern und Operetten. Die Reihenfolge der Stücke war an einem Brett angeschlagen, und eifrig wurde danach geschaut. „Meine erste Bekanntschaft mit der Musik habe ich bei diesen Konzerten gemacht", sagte meine Mutter oft.

Winterliche Feste

Im Winter gaben die Vereine ihre Bälle im Hotel Meding, deren Inhaber ein angeheirateter Vetter meiner Großmutter war. Da gab es die „Liedertafel", die „Bürgerressource" und den „Handwerkerverein". Bei diesen drei Vereinen war mein Großvater Mitglied. Den Handwerkerball nannte Tante Meding immer „Den Freßball", da hier am meisten getafelt wurde. Meine Mutter ging dann schon immer morgens ins Hotel, um bei den Vorbereitungen behilflich zu sein. Da wurden den ganzen Tag die Hasen- und Gänsebraten abgeschmurgelt, der dazugehörige Schmorkohl zubereitet und das Eisbein mit Erbsenpüree gekocht. Aber abends war Mutter immer auf Draht und versäumte kein Fest. Zu der „Liedertafel" und der „Bürgerressource" wurden auch die unverheirateten Leutnants eingeladen, die meistens flotte Tänzer waren. Besonders anerkennend sprach Mutter von den „Drei Meiers". Da war „Der schöne Meier", „Der von Meier", und „Der kleine Meier". Der kleine Meier war meistens Mutters Tänzer.

„Manche Polonaise zum Anfang und manchen Kotillon zum Schluß habe ich mit ihm getanzt." Sie zeigte mir ein kleines, geschnitztes Elfenbeinplättchen, auf das, nach der damaligen Sitte, Wolle gewickelt wurde. Dieser Wollwickler stammte aus einem Knallbonbon von einem Kotillon, und ich erbte ihn später. Mutter wußte noch den Text eines kleinen Liedes, das beim Kotillon geträllert wurde:

Was ist das Leben ohne Liebesglanz,
Was ist der Börsengarten ohne Bensemanns;
Was ist die schönste Harmonie
Ohne Bensemanns Marie?"

Mit dem Börsengarten war das Königsberger Lokal gemeint, und Bensemanns Marie war einst eine gefeierte Königsberger Bürgerstochter.

Oft wurde das Wintervergnügen mit einem Theaterstück eingeleitet, und Mutter hat auch auf den Brettern gestanden, die ja die Welt bedeuten sollen. Als sie aber später in Königsberg das Stadttheater besuchte und als erste Oper „Die Afrikanerin" sah, wollte sie nie wieder eine Bühne betreten. Aber es dauerte nicht lange, da machte sie wieder mit. Am Tag vor dem Fest war jedesmal die Generalprobe, zu der jeder Zutritt gegen ein Eintrittsgeld von einem Groschen hatte. Einmal sollte auch unsere Trina sich bei der Generalprobe das Theaterstück ansehen. Mutter gehörte auch zu den „Künstlern". Trina trug den Karton mit der Garderobe, wurde dann im Saal zu ihrem Platz geführt und ihrem Schicksal überlassen. Aber nach einer halben Stunde war sie schon wieder zu Hause.


Wie herrlich, wenn es eine Oper gab ...

„Na, Trina, ist das Theater denn schon zu Ende?"

„Ja."

„Hat es Dir nicht gefallen?"

„Doch, doch".

Und dann erzählte sie: „Es war sehr schön. Viele Menschen und Lichter. Vorne war ein großes Bild mit Häusern und Bäumen. Und auf einmal ging das Bild auseinander und war weg, und es war eine kleine Stube zu sehen. Da kamen zwei Menschen und fingen an sich zu zanken. Da dacht' ich, was geht dich das an, und da kam ich lieber nach Hause."

Couplets waren damals sehr beliebt, in denen die kleinen Schwächen bei Stadtverwaltung und Bürgerschaft angeprangert wurden. So sollte Anfang der siebziger Jahre die Straßenbeleuchtung eingeführt werden, aber dem Magistrat war das zu kostspielig. Da wurden bei einem Fest der „Liedertafel" einem Couplet die etwas holprigen, aber mit großem Beifall aufgenommenen Verse angehängt:

Nach Friedlanden, nach Friedlanden,
Möcht' ich so gern hin wandern.
Wo sind da die guten Zeiten,
Bei den Bürgern und den Leuten.
Dreißig Kneipen steh'n stets offen,
so daß keiner der ... hatschi ...
Abends findet je nach Haus —
Müssen brennen Laternen drauß'.

Darauf wurde dann schnell die Straßenbeleuchtung eingeführt.

Zum Handwerkerball wurden die Unteroffiziere eingeladen. Die Offiziere hatten ihre Festlichkeiten allein, zu denen wieder die Honoratioren und Gutsbesitzer der Umgegend kamen. Im Saal war über dem Kronleuchter, der mit Kerzen besteckt war, in der Decke ein kreisrundes Loch von etwa zwei Metern Durchmesser, damit auch der Qualm abziehen konnte. Auf den Offiziersvergnügungen wurde auch Theater gespielt. Mutter und ihre Kusine Emmchen Meding waren doch zu neugierig, ob es die Offiziere mit ihren Damen besser machten, gingen auf den Boden und guckten durch das Loch in der Decke zur Bühne.

„Aber sie spielten auch nicht besser als wir", sagte dann immer meine Mutter.

Konzerte auf der Eisbahn

Im Winter gab es auch eine Eisbahn auf dem Mühlenteich. Die Ulanen fegten dann eine schöne Bahn, die mit Tannenbäumen eingefaßt wurde. Drähte mit Lampions spannten sich von Baum zu Baum. Auch ein Podium für die Musik war aufgeschlagen, auf dem die Trompeter, in Pelzdecken gehüllt, spielten. Mittwochs und sonntags war immer Konzert auf dem Eis. Polonaise und Walzer wurden getanzt. Gefundene Gegenstände wurden bei der Musik abgegeben und ausgeblasen, damit sich der Verlierer melden konnte. So fand einmal meine sechsjährige Schwester Martha ein kleines Kissen, das damals die Damen, der Mode entsprechend, auf der Verlängerung des Rückens trugen. Voll Stolz lief sie damit zum Amtsrichter, dem Eisvorstand, damit das Kissen ‚ausgeblasen' wurde. Aber es meldete sich niemand darauf.

Höhepunkte in dem Alltagsleben waren immer die Fahrten nach Königsberg zum Einkauf für das Geschäft. Aber auch das Vergnügen wurde dabei nicht vergessen. So eine Reise ging natürlich mit einem Pferdefuhrwerk, gewöhnlich einem Lastwagen, über den eine Plane gespannt war. Manchmal wurde hinten ein Sofa aufgestellt, wenn gerade eines zur Reparatur gebracht worden war. Da saß es sich dann bequemer. Abends fuhr man schon ab, da ja kein Arbeitstag versäumt werden durfte. Unterwegs, in der Morgenfrühe, wurde bei einem Verwandten eingekehrt, der eine Bäckerei und Stallungen zum Unterstellen und Füttern der Pferde besaß. Meine Mutter erinnerte sich gerne an den süßen Kuchenduft, der einem in die Nase zog, wenn man durchfroren und steif von der Fahrt in die warme Backstube kam. Die Tante brachte dann auch große Gläser mit Anis- und Biskuitkuchen, und alle konnten nach Herzenslust schmausen.

Etwa um 6 Uhr kam der Wagen beim Friedländer Tor in Königsberg an, wo Pferde und Wagen untergestellt wurden. Großvater nahm ein Zimmer, damit man den Reisestaub abschütteln und die für Königsberg mitgenommenen Kleider anlegen konnte. Großmutters frische Haube steckte bei der Reise in einer Blechbüchse.

Nach dem Frühstück ging es in die Stadt zum Einkauf, Großvater allein und Großmutter mit den Töchtern.

Was war da nicht alles zu bedenken! Fürs Geschäft Ballen von Seegras und Stoffe für die Polsterungen, Leder, außerdem Drell für die Markisen. An Eisenwaren Schnallen und Nägel, Nadeln und Garn und so fort. Großmutter kaufte die Zutaten für die Schneiderei und Maschinengarn für den Webstuhl.

Zuerst aber wurden die Karten für das Stadttheater gekauft, denn das Theater durfte auf keinen Fall versäumt werden! Wie herrlich, wenn es eine Oper gab, aber auch mit einem Trauerspiel war man zufrieden. Was für einen tiefen Eindruck „Emilia Galotti" auf meine Mutter gemacht haben mußte, ist daraus zu ersehen, daß sie noch in ihrem hohen Alter (sie wurde 93 Jahre alt) lebhaft davon erzählte.

Am anderen Tag wurden noch die letzten Besorgungen gemacht, und zum Schluß ging es auf die Fischbrücke zum Aale-Einkauf.

Da war einmal ein Gutsbesitzer Sturmhöfel, der auch das Fuhrwerk gestellt hatte, ein sehr großer, stattlicher Mann, der mit seinem breiten Rücken wohl einer Fischfrau die Sicht versperrte. Als sie ihn anfuhr, er solle nicht dastehen wie ein „gemäst'ter Gockel", suchte er lachend das Weite.

In der Dämmerung ging es heimwärts, wo man im Morgengrauen ankam. Solche Strapazen wurden damals nicht geachtet. Jeder ging gleich wieder an seine Arbeit.

Von den vier Brüdern meiner Mutter wollte der Älteste, Julius, Lehrer werden. Da es damals noch keine Präparandenanstalten gab, kam er zur Vorbereitung zu einem Kantor nach Medenau im Samland, der junge Leute für das Seminar ausbildete. Vormittags mußten die jungen Leute lernen, oder auch in der Schule beim Unterricht helfen. Nachmittags wurden sie selbst unterrichtet.

Aber auch das Vergnügen wurde nicht ganz vernachlässigt. Musik wurde getrieben und auch Theater gespielt, um die Dorffeste zu verschönen. Da hatte einmal meine Mutter als ganz junges Mädchen nach Medenau reisen dürfen, um ihrem Bruder Kleider und Wäsche zu bringen. Es gab eine Theatervorstellung im Krug: „Die heilige Genovefa". Bei einer ergreifenden Stelle erhob sich lautes Kindergeschrei im Zuschauerraum. Die kleinen Kinder wurden immer mitgenommen, da es damals noch keine Kinderkrippen gab. „Male, gib ihr doch ein Tröpfchen", sagte auf einmal eine besorgte Stimme im Saal. Das Kindchen wurde dann wohl an die lebenspendende Quelle gelegt und war sofort still. Die Vorstellung konnte weitergehen.


Die Ulanen rückten mit fliegenden Fahnen in Friedland ein.

Zeichnungen: Rimmek

Julius hat seine Seminarzeit in Pr.-Eylau verbracht und ist dann als Lehrer im Samland tätig gewesen. Der zweite Bruder, Rudolf, lernte das Handwerk seines Vaters, ging der Sitte der Zeitgemäß auf Wanderschaft, wo er bis nach Bayern kam, und übernahm später das Geschäft seines Vaters.

Es gab noch keinen Achtstundentag

Der dritte Bruder trat nach seiner Konfirmation als Lehrling bei Kaufmann Pahlke am Markt ein. Was hatten es damals doch die jungen Kaufleute schwer in der Lehre! Von morgens 6 bis 21 Uhr hinter dem Ladentisch, auf dem Speicher und im Keller. Damals wurde das Bier selbst in Flaschen abgefüllt, Zucker wurde mit den anderen Zutaten zu Likör gekocht, und an den Winterabenden wurden die Tüten selbst geklebt. Sonntage und Feiertage wurden nicht gehalten, immer wurde gearbeitet. Die Lehrlinge kamen eigentlich nie in die freie Luft, in die Natur hinaus. Nur sonntags, während des Vormittagsgottesdienstes, zwischen 9 und 11 Uhr, durfte Hermann nach Hause kommen, um sich gründlich zu waschen und die Kleider zu wechseln. Im Handwerk allerdings wurde der Sonntag gehalten. Nach der Kirche gab es bei uns das Mittagessen, dann ging jeder seinen Weg. Die Lehrlinge hatte mein Großvater meistens vom Lande. Es waren Söhne von Handwerkern oder Gutsleuten.

Die Jugend meiner Mutter war auch nicht immer Spiel und Tanz, sondern vollauf mit Arbeiten angefüllt. Im Sommer wurde um 5, im Winter um 6 Uhr aufgestanden. Dazu die damalige schlechte Beleuchtung! In ihrer Kindheit stand inmitten der Stube der Lichtständer, ein Gestell mit drei Beinen. Oben trug er eine Kerze, ein selbstgezogenes Talglicht, das hoch und tief zu stellen war. Die Lichte wurden selbst aus ausgelassenem Rindertalg gegossen, der Docht aus aufgerebbelter Sockenwolle gedreht. Beileibe nicht aus neuer Wolle — die war zu kostbar zum Verbrennen!

Später, in den sechziger Jahren, brachte Großvater die erste Lampe aus Königsberg mit. Einen Flachbrenner, hinten mit einem Messingschirm. Oh, was war das für ein helles Licht! Aber das Petroleum mußte zuerst auch aus Königsberg mitgebracht werden. Dann gab es aber bald die Rundbrenner, und auch die Kaufleute in Friedland hielten Petroleum zum Verkauf.

Im Frühjahr wurde der Webstuhl aufgestellt. Es wurden Bettzeug, Hemdenstoff, Handtücher und Taschentücher gewebt, aber auch Drell und Säcke fürs Geschäft. Gleich nach dem Aufstehen setzte sich eine Tochter an den Webstuhl. Sobald eine andere sich angezogen und gefrühstückt hatte, löste sie die Schwester ab. So ging es ununterbrochen den ganzen Tag, bis 9 Uhr abends. Die Söhne mußten die Spulchen zum Weben machen, das heißt, sie wickelten das Garn auf kleine Röhren, die dann in das Schiffchen kamen.

Meine Mutter hatte dazu auch noch eine Schneiderei. In ihrer Lehrzeit wurde noch alles mit der Hand genäht. Aber etwa 1867 kaufte Großvater die erste Nähmaschine, zuerst für den Betrieb zum Ledernähen. Bald darauf gab es auch eine Maschine für die Schneiderei. Welch ein Fortschritt! Endlich konnten die langen Nähte, die sonst so zeitraubend waren, in kurzer Zeit heruntergenäht werden.

Im Jahre 1878 heiratete meine Mutter den Kaufmann Gustav Siegmund aus Friedland. Er kaufte 1880 in Schippenbeil ein Grundstück, wo ich im gleichen Jahr geboren wurde. Ich habe noch oft in späteren Jahren die Geschwister meiner Mutter besucht, die bis zur Vertreibung in Friedland wohnten und bin auch öfter auf dem Friedhof am Grab meiner Ahnen gewesen. Ob der Rosenstrauch, der sich über die vertraute Stätte neigte, heute noch blüht?

Gullinski sucht die Schläuche

Es war noch weit vor dem vergangenen Kriege. In einer kleinen masurischen Stadt geschah etwas, was den Hauptbrandmeister Hildebrand zunächst in Rage versetzte. Unordnung konnte er auf den Tod nicht leiden. Als sich die Sache schließlich aufklärte, war er aber der erste, der darüber aus vollem Halse lachen konnte.

Schuld an allem hatte Gullinski. Gullinski war ein Original, klein und gedrungen. Auf dem Kopf fehlten die Haare. Mit der hochdeutschen Sprache stand er — solange man ihn kannte — etwas auf dem Kriegsfuß. Gullinski verwaltete die Schlauchkammer der Freiwilligen Feuerwehr, die sich unter dem Rathaus befand, außerdem hatte er für die Reinhaltung der städtischen Abwässer zu sorgen. Gullinski verband beide Posten, die man ihm angetragen hatte, auf seine Weise. Zum Reinigen der Gullis benutzte er zuweilen auch die Feuerwehrschläuche, die er nach dem Gebrauch auf dem Gaswerk, wo er beschäftigt war, oder bei sich zu Hause zum Trocknen aufhing.

Hauptbrandmeister Hildebrand nahm an dem bewußten Tage seinen Schlauchverwalter ins Gebet. „Gullinski, wo sind die Schäuche, die wir beim letzten Brand in Gebrauch hatten?", fragte er in ernstem Ton.

Gullinski stammelte: „Die müssen sein wo immer!"

Der Hauptbrandmeister inspizierte die Schlauchkammer. Von den Schläuchen keine Spur.

„Gullinski, sehen Sie doch mal bei sich zu Hause nach, vielleicht haben Sie sie dort liegengelassen?"

Gullinski trabte nach Hause. Er wohnte am äußersten Südende der Stadt. Atemlos kehrte er zum Rathaus zurück. Sechs Kilometer sind für einen alten Mann wie Gullinski keine Sprinterstrecke. „Schläuche sind nicht!", japste er. Darauf der Hauptbrandmeister: „Dann laufen Sie eben noch zur Gasanstalt. Vielleicht sind die Schläuche dort!"

Gullinski trabte erneut los. Diesmal in entgegengesetzter Richtung. Vier Kilometer.

Nach seiner Rückkehr: „Schläuche sind da auch nicht!"

Hauptbrandmeister Hildebrand packte die Wut. „Verflixt nochmal", wetterte er, „es muß doch wenigstens e i n S c h l a u c h zu finden sein!"

Gullinski murmelte versonnen: „Schlauch — Schlauch?"

Er neigte den Kopf zur Seite und dann ging ein breites Grinsen über sein Gesicht: „Aaaaah" — er atmete hörbar auf — „Sie meinen die Schlauchen, Härr Hauptbrandmeister, ... die Schlauchen, die hängen bei mir zu Hause auf Spalierobst zum Trocknen!"

H. Holger

Verdiente Pause

Fritzchen war ein Junge von fünf Jahren, der, wenn er gekränkt war, mit Ausdauer und kräftiger Stimme stundenlang brüllte. Die Umgebung war machtlos. Als er nun einmal plötzlich mit seinem Gebrüll aufhörte, und alle schon aufatmeten, meinte er: „Ju denke, eck wer oppheere — eck verpust mie man bloß ..." H. B.

Im Sommer in Rauschen

Eine Erzählung von Karl Herbert Kühn

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Wer sagt das?"
„Ganz geheim. Meine Quelle weiß nur ich."
Ursula sah auf, so durch die Luft und übers Meer, die Zähne aufeinander.
Rotraut war in Eifer: „Nur, wer sie ist, die dunkle andere — hörst du zu? — das weiß ich nicht, noch nicht genau. Er nennt sie Lilly. Hörst du nicht? Sie sagen Du."
„Vielleicht die Frau", warf nebenhin, zur Seite nur, Ursula; es ging sie scheinbar nicht mehr an.
„Aber Usch! Er hat doch keine."

2. Fortsetzung

„So soll sie sein, wer sie denn ist ...", Ursula erhob sich, „kommst du mit, noch mal zum Bad, zum runden Restaurant?"

Rotraut ging mit, sie überlegte: war's nicht recht, daß sie es Ursula so sagte? Es war auch nicht so ganz richtig; ein leichter Vogel war es nicht, das nicht, das ganz gewiß nicht.

*

Auf dem Wege zum Kurpark — es war nach dem Abendbrot — erläuterte die gutgestimmte Tante Aurelie der Ursula und Rotraut und auch Günter, der dabei war, daß die Aufführung, zu der sie schon die Karten in der Tasche trug, nicht irgendeine solche wie beim Kurtheater wäre. Die Spieler, die da heute vor sie hintreten würden, die kämen aus Königsberg, die kenne sie alle. Sie war ja doch seit Jahren auf das Schauspiel abonniert; insonderheit Herrn Sperling, der den Squenz heute geben würde, diesen Schulmeister und Schreiber in dem alten Lust- und Schimpfspiel, den schätzte sie sehr hoch; ein rechter Tausendsassa sei der. Von wem das Stück denn wohl wäre, meinte Günter unbefangen. Die Tante Aurelie liebte es so gar nicht, unterbrochen zu werden; sie warf einen tadelnden Blick zu Günter, doch bevor sie noch bereit war, auf seine Frage zu erwidern, war schon Rotraut auf dem Posten, geschwind und gescheiht ihrem Vetter den Namen in das Ohr zu flüstern; doch der hob nur die Schultern: nie gehört — Gryphius?

Man saß auf Bänken und Stühlen, umstanden von Lärchen, deren feines Nadelgefieder noch hell war, vor dem kleinen, grauen, hölzernen Pavillon, in den gewöhnlich, zu der Stunde der festgesetzten Konzerte, langsam die Musiker der Kurkapelle stiegen. Nun agierten dort oben in dem winzigen Raume ein König und eine Königin, ein Marschall und ein Prinz, ein Piramus und eine Thisbe, Violandra — die Prinzessin —, ein Tischler, der ein Löwe war, ein Schmied, der nun ein Mond war, die Laterne in der Hand, auch ein Brunnen mit dem Kruge und dazu und das vor allem der gewitzte und gewandte, der um Worte nie verlegene, pfiffige Squenz, der Herr Peter Squenz, der in dem Orte Rumpelkirchen erst ein Glockenzieher war und dann der Schreiber bei der Kirche und der Schulmeister zugleich.

Es wurde sehr bald klar, daß dieses Stück etwas derb war, und die Tante Aurelie war gewiß denn doch auf etwas anderes gefaßt gewesen. Sie wiegte bisweilen bedenklich den Kopf und spähte auch rasch und verstohlen zur Seite, zu Ursula hin. Aber die, so schien es, nahm die Zweideutigkeiten, die schon offen und frech, mit Gelassenheit hin.

Wenn die Tante Aurelie, die doch vieles sonst ahnte, in die Seele ihrer Nichte hineingeblickt hätte! Wie wäre sie erschrocken, daß da alles so ganz anders aussah, als sie es wünschte! Ja, Aurelie hoffte — freilich ohne einen Anhalt —, es könnte eines Tages aus dem Retter in das Leben ein Gefährte auch zum Leben und für immer werden.

Ursula hingegen ... Sie hörte gar nicht hin, was die im Pavillon da sprachen; die Gedanken schwebten weg und spannen finster schon an Fäden, die nicht etwa den Herrn Lohmann noch umwerben, die vielmehr ihn verderben, ihn der anderen wegnehmen sollten.

Die Vorstellung lief aus. Mit Fackeln in den Händen stiegen die Spieler von der Bühne herab und zogen, der Herr Squenz an der Spitze, in Kostümen durch den dämmernden Park, von Beifall begleitet.



Zeichnung: Ernst Rimmek

Als sie zum Parkausgang schritten, die Tante Aurelie mit Ursula und Günter, fiel es Ursula auf, daß Rotraut ihnen fehlte. Sie blickte sich um, sah zur Straße hinaus. Sie traute ihren Augen nicht: Dort stand Rotraut mit ihm; er lächelte, sie redeten, nur kurz, doch sie verstanden sich; er verneigte sich etwas, sie gaben sich die Hände; dann ging er weg, zur See hin. Zuvor, bei der Aufführung, war er ihr nirgend aufgefallen.

An der Straße stand Rotraut, als erwarte sie hier die drei, die da jetzt kamen. Sie blickte so wie stets, so ganz nur Unschuld, auf Ursula. Doch der fuhr nun aus den Augen ein gefährlicher Blitz; sie flüsterte, erregt:

„Du kennst ihn, Herrn Lohmann?"

Rotraut, ertappt, errötete ein wenig, doch sie faßte sich sogleich; sie lächelte, leise:

„Eifersüchtig? Du?"

Keines Wortes sie würdigend, schritt Ursula zu, den blonden Kopf nur noch höher tragend. Die Tante Aurelie, die etwas bemerkte, sah von Ursula zu Rotraut, die Augenbrauen hebend; doch sie mochte noch nicht fragen. Auch verbeugte sich soeben Günter vor ihr, sich für heute zu empfehlen. Man wollte noch zum Kurhaus, das heißt: Rotraut und die Tante. Ursula verneinte: sie wäre nicht in Stimmung, auch müßte sie nun packen; sie führe morgen nach Dellgienen.

*

Am Tage danach und auch an dem, der dann folgte, war Rotraut unablässig, wie sie konnte, unterwegs. Sie suchte den Herrn Lohmann. Er mußte doch erfahren, daß Ursula nicht hier war, ja, daß sie ihm für immer aus dem Wege ging. Wie konnte er dann hoffen? Rotraut war in Sorge: Sie konnte ihn nicht finden. Sie wußte nichts von dem Besuch, der unterdessen sich ereignet hatte.

Tante Aurelie war nicht gerade erfreut, daß Ursula sie verließ. Sie sah wohl ein, daß diese Fahrt nach dem Gute Dellgienen zu dem Freunde von Dr. Richter, dem Vater der Ursula, nicht mehr länger zu umgehen war, aber mußte der Besuch denn ausgerechnet jetzt ...

Tante Aurelie seufzte etwas auf, sie fand sich dann darein und verbrachte ihre Tage in einem dann schon wieder heiteren Verzicht, indem sie im Garten, in einer der Nischen, den Büchern sich anvertraute, die ihr Rotraut zu besorgen verstand. So saß sie denn und las, als sie vom Hauseingang her die dunkle Stimme des Fräulein Klug vernahm, der Besitzerin des Prussenhofs, die freundlich, doch entschlossen einen Fragenden beschied:

„Dort — in der Hecke ..."

Nur wenige Minuten, und der hochgewachsene Mann mit den gewellten Haaren, die hier im Schatten der Bäume noch dunkler erschienen, stand vor Tante Aurelie, sie artig begrüßend.

„Sieh da: Herr Lohmann!"

Die Tante griff sogleich und eilig nach dem Stock, sich etwas zu erheben; so berührte sie die Freude wie die eines Wiedersehns. Sie wies auf einen Stuhl und legte schon das Buch zu einem Bildchen auf dem Tisch: „Ich sah Sie schon lange nicht."

Herr Lohmann schien ein wenig verlegen fürs erste, doch er fand sich rasch zurecht:

„Ich gebe zu: es war nicht recht, so im Hintergrund zu bleiben und nicht zu fragen, wie's ihr ginge. Es ist schließlich nicht ein Nichts, was Fräulein Ursula erlebte", er setzte eine Pause ein. „Doch nun", die grauen Augen, deren Leuchten still und ruhig war, blickten offen und gerade, „ich muß morgen von hier weg. Ein Telegramm ruft mich nach Memel. Da hielt ich's endlich doch für richtig, Fräulein Ursula noch einmal, zum Abschied sozusagen — sie wird's verstehen, hoff' ich — aufzusuchen."

„Ja, gewiß, ohne Frage —", die Tante Aurelie faßte fester um die Krücke, sie stieß den Stock ein paar Mal auf, „sie würde sich sehr freuen, selbstverständlich, Herr Lohmann — zu dumm, es ist zu dumm — sie ist nämlich verreist — für ein paar Tage, zu Bekannten — hier auf ein Gut in der Nähe." Sie lächelte, sie flehte mit den Augen um Entschuldigung, doch dann richtete sie drohend, wenn im Scherz auch nur, sich auf; sie hob den Stock majestätisch und zeigte gegen ihn, den Herrn Lohmann, voll Vorwurf:

„Warum kamen Sie nicht früher?"

Lohmann, dem der Ton, in dem die Tante mit ihm sprach, sogleich auch den Rest der Befangenheit nahm, lächelte zurück, ein großer Junge, wie sie sah; er konnte nun bekennen, ohne Scheu, ja, mit Vertrauen:

„Es ist nicht leicht für einen Mann in meiner Lage, Fräulein Richter — ich bitte, zu verstehn — sich, in reinster Absicht, mit dem lautersten Gefühl, einem Mädchen zu nähern, das den Verdacht in sich hegt — das ihn aufsteigen fühlt — das etwa so dächte: Es erlaubte sich der Mann, von ihr ein Zollgeld zu fordern, den Tribut für eine Tat, einen Dank — wie Sie's benennen. Und ich glaubte auch, zu spüren: Fräulein Ursula empfand so. Ich sah sie ja schon früher — schon vor jenem Tage am Seesteg. — Ich gestehe: die ich sah, ist mir lieb seitdem geworden." Er blickte vor sich hin, etwas nieder, auf den Tisch: „Ich bedaure, und das sehr, daß ich zu spät gekommen bin."

„Aber lieber Herr Lohmann", die Tante Aurelie, sich gar nicht mehr verbergend, neigte ihr feines, sehr kluges Gesicht zu dem Manne hinüber, der nun wieder zu ihr aufsah, „wer spricht denn hier von zu spät — wenn nicht etwa so, daß Sie nun nie mehr in den Umkreis meiner Nichte kommen könnten, daß Sie's etwa auch nicht wollten ..."

Sie wartete, gespannt.

Er sah noch einmal auf den Tisch; er sagte es sehr ruhig, ein klein wenig wie versonnen:

„Ich fahre über See. Eine längere Reise. Westindien — Rio —. Eine Zeit kann es schon dauern."

Er faßte nach dem Bildchen auf dem Tisch, sich's zuzuwenden, wie im Spiel, er wußte nichts; seinen Blick ergriff ein Glanz, er ließ das Bild nicht aus den Augen: „Ursula — sie — ja, so, wie ich sie sehe", er war nun erregter, eine kurze Sekunde nur. Dann erbat er sich das Bildchen „nur für die Zeit dieser Fahrt ..." Er gebe es zurück, sobald er wieder daheim sei, wenn's Fräulein Richter, die Tante, ihm so lange überließe.

Die Tante Aurelie, nun gewiß ihrer Hoffnung, betrachtete das Bild und dann den Mann, der es begehrte; sie seufzte noch ein wenig — das hielt sie doch für richtig —, dann übergab sie Herrn Lohmann fast feierlich das Bildchen und mit ihm — was sie indessen denn doch vorsichtig verschwieg — auch sie, die hier so heiter in das weite Leben lachte.

Als Herr Lohmann sich erhob, tat er's mit froher, freier Miene. Er bat um einen Gruß an Fräulein Ursula, einstweilen. Mit leichtem Schritt ging er davon.

Fortsetzung folgt

Von Nidden nach der Nordseeinsel Sylt

Zum 70. Geburtstage von Ernst Mollenhauer

Am 27. August vollendet der in Tapiau geborene und heute in Düsseldorf, zeitweise auch auf der Insel Sylt lebende Maler Ernst Mollenhauer das 70. Lebensjahr. Er kommt aus der Geburtsstadt des anderen kraftvollen ostpreußischen Malerkollegen Lovis Corinth. Wie dieser hat er vor und nach dem Ersten Weltkrieg an der Königsberger Kunstakademie studiert. Dann hat ihn das Leben mit seinem Auf und Ab gepackt: Zweimal Kriegsdienst, New York, nahezu ein Vierteljahrhundert erfülltes Leben in Nidden auf der Kurischen Nehrung zusammen mit seinem Malerfreund Karl Pechstein, in der Nachbarschaft von Thomas Mann und vielen anderen Künstlern Was ihm das grandiose Nehrungspanorama bedeutet hat, kann man noch heute an seinen Bildern ablesen. Schriftstellerisch hat er dies erst kürzlich in dem Sammelband „Ein Blick zurück" bekundet.

Das Leben hat ihm, wie vielen von uns, übel mitgespielt. 1945 verlor er nicht nur Heimat und Habe, sondern seinen gesamten künstlerischen Besitz. Buchstäblich nichts besaß er, als er nach der Katastrophe in Neuß und Düsseldorf wieder anfing. Solches Erleben ist aber „dem hartnäckigen Ostpreußen", wie man ihn zutreffend charakterisiert hat, gut bekommen. Sein spätes Schaffen, bereichert durch Studienaufenthalte in der Bretagne, in Südfrankreich, in den Niederlanden und auf den Nordseeinseln, seine Ausstellungen und Auszeichnungen legen davon in beredter Weise Zeugnis ab. Seine Arbeiten sind heute in städtischen Museen, Landtagsgebäuden, Ministerien und natürlich auch in Privatsammlungen vertreten. In jedem Kunstgeschäft kann man Beispiele seiner Malweise in den bekannten Kunstbilderserien erwerben. Zahlreiche Kunstpreise, darunter 1960 der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für bildende Kunst, weisen Bedeutung und Anerkennung dieses Mannes hinreichend aus. Im September wird die Stadt Duisburg seiner in einer umfassenden Werkschau gedenken (Eröffnung am 15. September, 11.30 Uhr, in der Mercator-Halle).

Jedes Bildmotiv, jeder Pinselstrich, die Bewegtheit seiner Malart und sein hymnischer Lobgesang in Farben verrät die kraftvolle Art des Ostpreußen. Beileibe aber ist er kein Heimatmaler, und wer etwa von ihm sentimentale Erinnerungen erwarten würde, fände sich gründlich getäuscht. Mollenhauers künstlerischer Nährboden liegt in der Natur und in der Zeitlichkeit. Entscheidend ist er vom Expressionismus beeinflußt, und dieses Grunderlebnis wirkt noch heute in ihm, glücklicherweise vertieft und gereift, nach. Farbgesättigt sind seine Landschaften, weit und groß die Perspektiven, glühend oftmals die Farbtöne. Das alles aber gestaltet eine charaktervolle Persönlichkeit mit souveräner Beherrschung.

Heute zählt Ernst Mollenhauer zu einem der bedeutenden lebenden Maler aus der Zeit des Expressionismus. Seine noch immer sprühende Schaffenskraft, seine geistige Aufgeschlossenheit, sein menschlicher Ernst und seine künstlerische Leistung verleihen ihm einen Platz in der Malerei dieses Jahrhunderts, der achtungsgebietend und nicht übersehbar ist. Von Keitum auf Sylt schrieb er mir „Ich wünsche, daß von meinem 70. Geburtstag kein Aufhebens gemacht wird. Mir ist in letzter Zeit viel zu Herzen gegangen, ich bin etwas zerschlagen und muß mich erst wieder zurechtfinden. Aber alles wird wieder gut werden, und ich werde viel arbeiten. Aufrichtigen Dank den ostpreußischen



Freunden, der Stadt Duisburg und dem Arbeits- und Sozialministerium, die mir in meinen ganz schlechten Zeiten geholfen haben, wofür ich immer sehr dankbar sein werde. Sonst möchte ich von meiner Person kein Aufhebens machen." Das ist ein echter Mollenhauer, dem wir an seinem Ehrentage unsere herzlichen Gefühle bezeugen wollen.

Wilhelm Matull



Sechzehn Gemälde im Lovis-Corinth-Saal zeigten die Entwicklung des bedeutendsten ostpreußischen Malers dieses Jahrhunderts bis 1916 auf. Inmitten dieses im Königsberger Schloß befindlichen Saales stand eine von Edwin Scharff geschaffene Bronzebüste des Malers. — Sein in New York lebender Sohn, Thomas Corinth, hat eine Dokumentation über Leben und Werk des Vaters vollendet.

Besuch bei dem Maler Robert Hoffmann

Drei unserer Landsleute, deren Schaffen der Kunst gewidmet ist, werden in der kommenden Woche das 70. bzw. das 75. Lebensjahr vollenden. Auf dieser Seite wird in kurzen Zügen ihr Werk gewürdigt. Ihre Eindrücke von einem Besuch bei dem Maler Robert Hoffmann sandten unabhängig voneinander zwei frühere Professoren der Königsberger Kunstakademie, Arthur Degner und Eduard Bischoff, der Redaktion ein.

Nach vielen Jahren, in denen wir uns nicht gesehen hatten, konnte ich meinen Kollegen Robert Hoffmann, einst in Seedranken bei Treuburg ansässig, meinen Besuch in seinem neuen schönen Haus in Ottobrunn bei München zusagen, begierig zu sehen, wie die Entwicklung des Malers weitergegangen war. Als heimlicher Skeptiker fuhr ich hin, hatte ich doch in vielen Fällen erkennen müssen, wie Schicksal und Teilnahmslosigkeit von außen bei manchem Künstler Müdigkeit und Resignation hervorriefen, und selten nur genug Energie aufgebracht wurde, um ein Werk der Kunst seinem guten Ende zuzuführen.

Um so erstaunter war ich, als mir der begehrte Künstler in fast jugendlicher Frische entgegenkam und mir in seinem Atelier seine letztjährigen Arbeiten vorführte. Ich erwartete einen stehengebliebenen Künstler am Ende seiner Weisheit vorzufinden, so wurde ich angenehm überrascht. Eine Überfülle von Werken und Entwürfen stehen und hängen an den Wänden und zeugen von einer nicht nachlassenden Arbeitslust und einem ungebrochenen Gestaltungsdrang. Man sieht Landschaften aus seiner neuen Umgebung mit schilfumzogenen Seen, darüber ziehende Wolken und in der Ferne aufleuchtend die Alpenkette. In unmittelbarer Nähe fand Hoffmann Bauerngehöfte mit einfachen, unverbildeten Menschen, die ihrer alltäglichen Arbeit nachgehen. Auch menschenleere Straßenzüge, vielleicht traurige Überreste einer bösen Vergangenheit, bezog er in seine Darstellung ein und verstand es vortrefflich, dem Betrachter ihre trostlose Stimmung zu suggerieren. Man sieht, wie instinktsicher sich Hoffmann nach der Austreibung aus der ostpreußischen Heimat sich ein in vieler Hinsicht kongruentes Arbeitsfeld annektierte und erarbeitete, wobei er in Anschauung und seinen technischen Mitteln in der konservativen Auffassung verharrt, die dem ostpreußischen Wesen eingeboren ist. Dabei erstarrt er keineswegs in einer akademischen Regel oder in Repripsen. Er hat sich seine Erlebnisfähigkeit erhalten und kultiviert sie auf seinen Leinwänden in einer flüssigen, von lebendiger Vitalität getragenen Malweise.

Ist Hoffmann nun ein moderner zeitnaher Künstler? Man könnte da verschiedener Meinung sein. Er hat sich keiner zeitbedingten Doktrin verschrieben. Er steigert seine Motive weder expressionistisch, noch deformiert er sie, noch experimentiert er in Abstraktionen. Er hält sich ganz einfach an die Natur, ohne doch naturalistisch zu wirken. Diese Beschränkung könnte ihm als Enge und Mangel an künstlerischer Phantasie ausgelegt werden. Andererseits hält er sein Schaffen fern jeder Oberflächlichkeit. Es ist sympathisch, daß er seine Bilder nicht dekorativ aufputzt und zu Schaunummern macht, sondern sich um Ergebnisse bemüht, die durch gute malerische Form interessieren sollen. Und das gelingt Hoffmann. Seine Bilder werden wirksam und gegenwärtig durch ihre Erlebnisfähigkeit und die Tiefe eines klaren Blicks, die bei ihrer Gestaltung mitgewirkt haben. Wünschen wir unserem Jubilar noch viele Jahre eines ungestörten und gediegenen Schaffens.

Arthur Degner

*

Er wohnt in Ottobrunn bei München. Am Rande eines Tannenwaldes steht sein Häuschen, das er und seine Frau Cläre bewohnen, er im ausgebauten Dachatelier wirkend, seine Frau den hübschen Garten betreuend; aus einem angelegten Teich, wo Rohrkolben, Schilf und weiße und rote Seerosen, Mummeln und Wasserlinsen wachsen, hört man von Zeit zu Zeit ein Froschkonzert erklingen.

Immer wenn ich Robert Hoffmann besuche, überkommt mich die Erinnerung an jenen Tannewaldrand in Seedranken bei Treuburg, am Lasseck-See in Masuren, wo er ein Haus besaß. Dieselbe Wildflora dieser masurischen Endmoränenlandschaft findet sich auch am Fuße der Voralpen wieder: Kuhschelle, Märzbecher, Enzian, Türkenbund und die Alpenorchidee, der Frauenschuh.

Robert Hoffmann, der am 26. August seinen 75. Geburtstag feiert, fand in Ottobrunn alles das vor, was ihn in seiner Malerei weiter brachte. Diese vitale Malerei hat ihren Ursprung nicht zuletzt im Umgang mit dem gesunden oberbayerischen Menschenschlag, sie ist auch Hoffmanns glücklicher, menschlicher Veranlagung zu danken, mit den Einheimischen Kontakt zu gewinnen. Goethe meint: zum Lichte des Verstandes könnten wir immer gelangen, aber die Fülle des Herzens kann uns niemand geben.

Aus dieser Fülle des Herzens heraus pflegt Hoffmann unbewußt Freundschaften mit den Bauern, die auf prächtigen Höfen hinter dem Walde leben und die ihm gelegentlich Modell stehen. Das Verständnis für das bäuerliche Tun, das bei ihm ostpreußisches Erbe ist, sichert ihm die Sympathie der dortigen Bevölkerung und somit das Gefühl der Geborgenheit in der neuen Gemeinschaft.

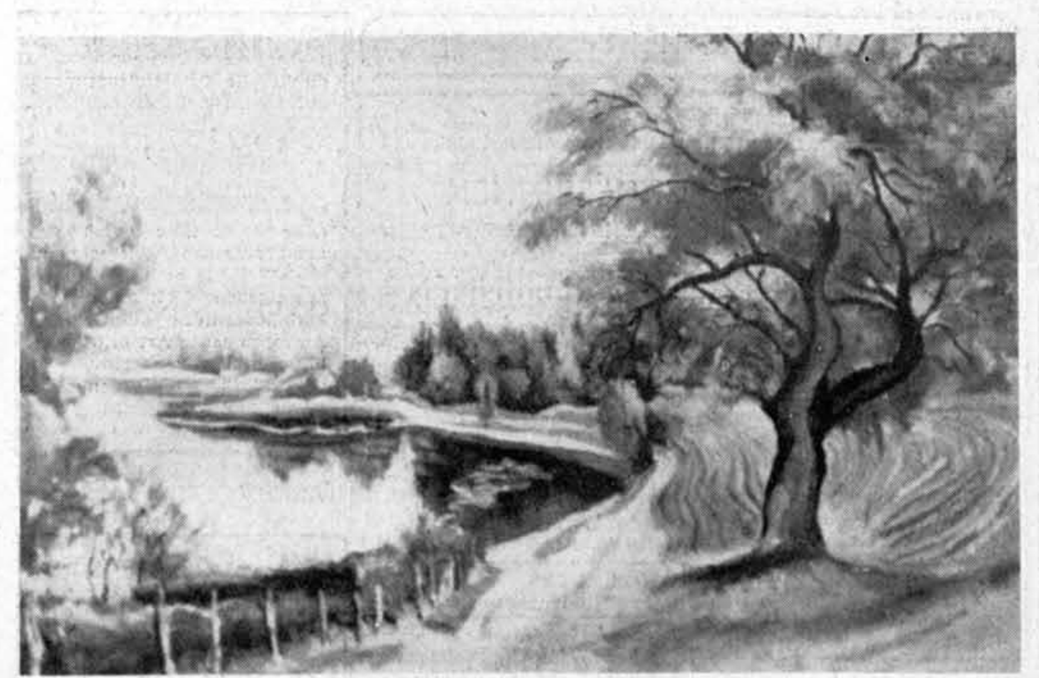
Bei einem Besuch der Bayerischen Staatsgalerie in München stellten wir vor den uns sehr beeindruckenden Originalen fest, daß die Begabungen der Künstler sich außerordentlich verschieden entwickeln. „In der Jugend", sagte der alte Liebermann, „gibt es viele Talente, aber im Alter noch Talent zu haben, wäre sehr selten."

Bei Hoffmann erlebe ich diese Seltenheit, so daß ich von einem Gnadengeschenk berichten muß, auch wenn ich an die günstigen Bedingungen seiner neuen Heimat erinnere, die, wie schon erwähnt, in dem Umgang mit der Bevölkerung, in der großartigen Landschaft der Voralpen und der Nähe des Kunstzentrums Münchens liegen. Seine starkfarbigen und gut komponierten, vitalgemalten Bilder nötigen mir allen Respekt ab.

Drei Gruppen sind es, die Robert Hoffmann bevorzugt, das Figurenbild, interessante architektonische Motive (unter diesen die Abbruchgelände Münchens) und das Selbstporträt. Das Motiv zur sachlichen Darstellung interessiert ihn weniger, vielmehr die freie Gestaltung farbiger Formen unter Ausschaltung aller Nebensächlichkeiten und unnötigen Perspektive. In ihrer starken Reliefwirkung sind Hoffmanns Bilder von dramatischer Wirkung. Figürliches wird bevorzugt, wie es auch in den Städtebildern durch die Bauformen geschieht und gelegentlich im Stilleben. Er erlebt unsere heutige Welt ernst und dramatisch wie sie ist, ebenso sich selbst, wie seine Selbstbildnisse das aussagen. Aber in dem Glauben und in der Hoffnung, daß alles schließlich zu einem Zweck und Ziel führt, betrachtet er unsere Welt mit Aufmerksamkeit, wissend, daß die Aufmerksamkeit zu den ersten aller Eigenschaften gehört, um zu gestalten und umgestalten zu können, daß ein Unendliches immer in Bewegung ist und daß es ein Abgeschlossenes nicht gibt.

Ich erzählte ihm von meinem großen Corinth-Erlebnis im Frankfurter Städel, eine Neuerwerbung von 1924, also ein Jahr vor Corinths Tode, wie er verstand, seine Malerei ins Kosmische zu erheben, ob Figur oder Hintergrund, alles ist von derselben Struktur und Kraft erfüllt. Solcher Gedankenaustausch gibt uns wieder neuen Auftrieb, sind wir Ostpreußen doch alle mehr oder weniger Corinthschüler, die den großen Meister über alles lieben und verehren.

Eduard Bischoff



Dieses Bild malte Robert Hoffmann am Seedranker See, in dessen Nähe er 1923 bis 1945 wohnte. Heute hat sich seine Malweise geändert. — Von 1920 bis 1923 besuchte Robert Hoffmann die Königsberger Kunstakademie in der von Professor Arthur Degner geleiteten Klasse. Nach einem Jahr englischer Gefangenschaft lebte er in Coburg; seit 1955 wohnt er in Ottobrunn bei München.

Ein Leben für Ostpreußens Kunstgeschichte

Carl von Lorck

Das Gesicht der Kulturlandschaft Ostpreußen im Bilde festzuhalten, das der Zerstörung widersteht, ist durch das Wunder der Fotografie leichter geworden. Aber dieses Bild würde der Tiefe entbehren, wenn es nicht durch den Blick des Künstlers und Kunsthistorikers belebt würde. So verdanken wir es Carl von Lorck, daß in seinem Werk die „Ostpreußischen Gutshäuser" wiedererstanden sind, bildhaft und erinnerungsstark. Die erste Auflage, als „Herrenhäuser Ostpreußens" 1933 in Königsberg erschienen, liegt nun bald 30 Jahre zurück; damals standen diese Häuser noch im hellen Licht des Tages, Perlen im Grün der Landschaft. Zwanzig Jahre später, 1953, wurde das Werk neu gestaltet, aus dem Abstand und über den Abgrund der Zeiten hinweg neu gesehen, bereichert durch neue Erkenntnisse der Kunstwissenschaft. Diese ostpreußischen Gutshäuser mit ihren schlichten und zuweilen herben Zügen werden eingeordnet in die allgemeine Geschichte der deutschen und der europäischen Kunst, sie sind nicht ohne sie zu verstehen. Diese Zusammenhänge zu erkennen waren wenige so berufen wie Carl von Lorck.

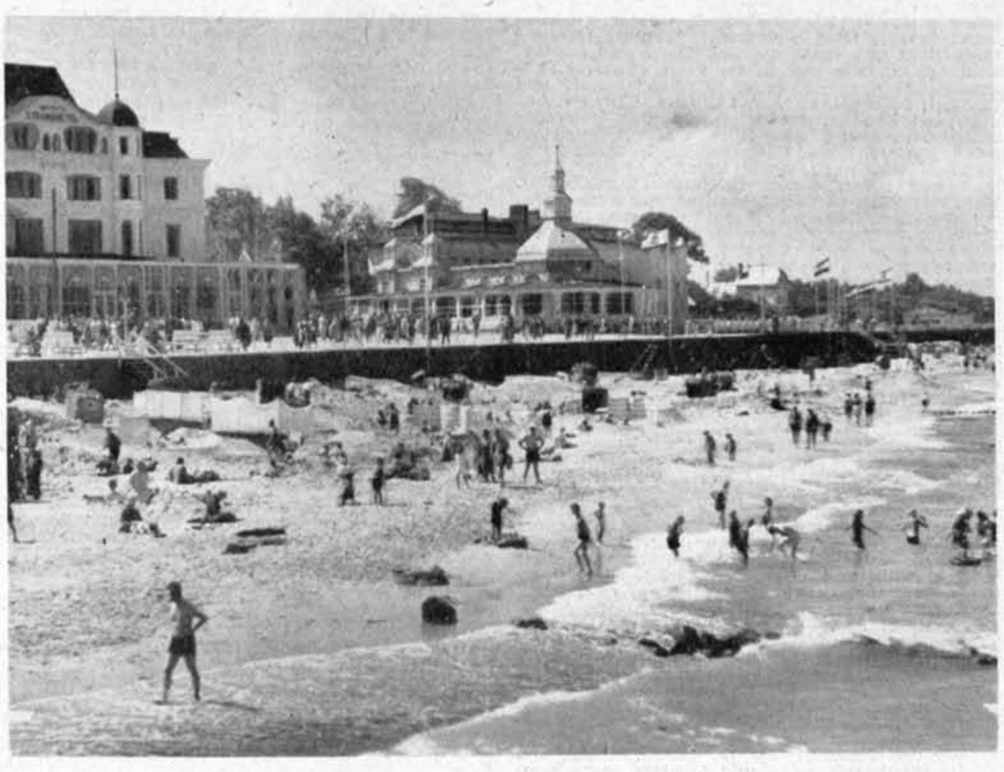
Von dem weiten Rahmen seiner kunstgeschichtlichen Arbeiten legt eine kleine Schrift Zeugnis ab, die unter dem Titel „Centurio rerum nitentium", von Gerd von Wahlert verfaßt, gerade jetzt zum 70. Geburtstag Carls von Lorck, im Verlage von Wolfgang Weidlich erscheint und neben einer kurzen Lebensbeschreibung und Würdigung eine vollständige Bibliographie der Arbeiten von Carl von Lorck enthält. So vielseitig interessiert, so reich gebildet, hat Carl von Lorck doch gerade in Ostpreußen seine geistige Heimstatt gefunden und gerade unserer Heimat das Schwergewicht seiner Kraft gewidmet. Von Geburt ist Carl von Lorck nicht Ostpreuße. Er ist in Schleswig am 29. August 1892 geboren, erwarb in Marburg 1921 die juristische Doktorwürde, war u. a. als Syndikus bei dem bekannten, gerade für die Kunstwissenschaft sehr verdienten Verlage „Athenaion" in Potsdam tätig, erlebte dann als Rechtsanwalt bei dem Oberlandesgericht in Königsberg 1929 bis 1943 die Eindrücke, die sein Verhältnis zu Ostpreußen bestimmten Mit der ostpreußischen Familie der Freiherrn von Schrötter ist er durch seine Lebensgefährtin Anni von Schrötter verbunden. Es ist unmöglich, auf dieses reiche Lebenswerk hier im einzelnen einzugehen. In der Erinnerung bleibt der schöne Vortrag über „Immanuel Kant und die Bildkunst seiner Epoche", als Bohnenrede in der Gesellschaft der Freunde Kant gehalten, als Aufsatz im „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr." (Bd. V) erschienen.

Der Kunstwissenschaft gehört seine Liebe, aber auch die Rechtswissenschaft ist in diesem Lebenswerk nicht vernachlässigt worden. Davon zeugt eine Anzahl von Titeln in der Bibliographie. Auch diese Arbeit wurde von Erfolg gekrönt und anerkannt. Die juristische Laufbahn führte Carl von Lorck nach dem Kriege als Senatspräsidenten an das Oberlandesgericht in Schleswig (1950) und schließlich als abgeordneten deutschen Richter beim Obersten Rückerstattungsgericht in Herford. Wie er im ostpreußischen Boden Wurzel faßte, das hat Carl von Lorck anschaulich und liebevoll geschildert in seinem Beitrag zu dem von M. Borrmann herausgegebenen Sammelwerk „Ein Blick zurück" (1961). Er erzählt darin, wie er „An ostpreußischen Kaminen" den ostpreußischen Menschen kennenlernte. Dieser Blick zurück ist jedoch kein Abschluß Schon sind Arbeiten angekündigt, die einen Blick nach vorn eröffnen Bereits im Druck ist ein Werk über die Dome, Kirchen und Klöster in Ost- und Westpreußen. Schon lange im Gange ist die Mitarbeit an der seinerzeit von der Preußischen Bauakademie veranlaßten, jetzt wiederaufgenommenen Ausgabe des Lebenswerkes von Karl Friedrich Schinkel, für die Carl von Lorck den Teil Ost- und Westpreußen bearbeitet. Man darf wünschen und hoffen, daß Carl von Lorck im „Ruhestande" für dieses große Werk über den größten preußischen Baumeister die nötige Ruhe finde.

Dr. Kurt Forstreuter

Aus der Geschichte des Ostseebades Cranz

Von Dr. Georg Mielcarczyk



„... Cranz hatte den stärksten Wellenschlag der gesamten deutschen Ostseeküste ..."
Aufnahme: A. O. Schmidt

Von allen Badeorten des Samlandstrandes war Cranz für den Königsberger am leichtesten zu erreichen, daher auch am stärksten besucht. Oft genug haben wir in diesem Blatt von dem verschwundenen Paradies gelesen. Wenige jedoch wissen von der Vergangenheit dieses Ortes, deshalb mag es wünschenswert erscheinen, sich einmal mit seiner Geschichte zu befassen.

In vorgeschichtlicher Zeit bestand zwischen Cranz und dem Anfang der Kurischen Nehrung ein Tief in der Gegend von Kl.-Thüringen. Wer seinen Weg zum Fichtenhain oder nach Schwentlund nahm, merkte sofort an der Existenz des Hochmoores, daß hier einst eine Wasserfläche gewesen sein muß.e. Wie lange sie bestand, läßt sich nicht genau sagen, wahrscheinlich wurde diese Wasserstraße so lange benutzt, bis sich das Tief bei Memel bildete. Jedenfalls zeigen die Ausgrabungen in dem nahegelegenen Wäldchen Kaup bei Wiskiauten, wo eine große Anzahl von Gräbern der alten Prußen und Wikinger gefunden wurden, daß hier schon in alten Zeiten an dem Wasserweg eine Siedlung bestanden hat. Die Siedlung selbst hat man nicht finden können.

In das Blickfeld der Geschichte tritt Cranz erst zur Zeit des Deutschen Ordens, der hier einen Krug als Ausgangspunkt für die große Heerstraße über die Kurische Nehrung nach Memel anlegte. Die Bezeichnung Cranz ist verwandt mit dem lettischen Wort „Krantas", das soviel wie „abgebrochener Uferrand" bedeutet. Die Geologen unserer Zeit bezeichneten mit dem Worte Krant den eisenhaltigen Sand, aus dem der Zipfelberg bei Gr.-Kuhren besteht. Der Krüger von Cranz zahlte dem Orden einen bestimmten Zins, der aber gering war, da er gleichzeitig den Nehrungswald bis Sarkau beaufsichtigen mußte. Zu unserer Zeit war der Krug bereits in dem Dorf aufgegangen.



Wann das neben dem Krug liegende Dorf gegründet wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, jedenfalls muß die Siedlung bereits in früher geschichtlicher Zeit bestanden haben. Die Bewohner, die hier zur Ordenszeit angesiedelt wurden, gehörten der baltischen Volksfamilie an. Die ursprüngliche Bezeichnung „Crantzkuhren" weist darauf hin. Noch im Jahre 1723 sprach die Bevölkerung, wie sich nachweisen läßt, die prußische Sprache. In der Mehrzahl waren es Fischer, die hier wohnten. 1844 bestand der Ort aus 86 Wohngebäuden, von denen dreizehn auf Bauernstellen sitzenden Fischerwirten und vierzig Fischern mit einem kleineren Landbesitz von 13—16 Morgen Acker gehörten.

1816: „Königliches Seebad"

Seinen eigentlichen Aufschwung nahm Cranz mit dem Jahre 1816, wo es zum Königlichen Seebad erklärt wurde. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert hatten sich hier bereits einige Badegäste einquartiert, die sich die kräftigende Wirkung des Seebades zunutze machten. Auf die Anregung des Königsberger Professors v. Baczko hin forderte König Friedrich Wilhelm III das Ostpreußische Sanitätskollegium auf, einen Plan zur Anlage eines Seebades aufzustellen. Infolge der kriegerischen Auseinandersetzungen dieser Zeit dauerte es bis zum Jahre 1813, daß die Verhandlungen in ein entscheidendes Stadium traten. Der Regierungsmedizinalrat Dr. Kessel wurde beauftragt, Vorschläge für die Errichtung eines Seebades in der Nähe von Königsberg zu machen. Kessel unterzog die in Betracht kommenden Orte, zu denen außer Cranz noch Neuhäuser, Palmnicken, Dirschkeim, Rauschen und Eißeln gehörten, einer eingehenden Prüfung und entschied sich schließlich für Cranz. Er entschloß sich für Cranz, weil dieses den stärksten Wellenschlag der gesamten deutschen Ostseeküste hatte und verkehrsmäßig am günstigsten für Königsberg lag.

1816 wurde das Staatliche Seebad Cranz eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt waren nur zwei Badezellen vorhanden, die von 35 Badegästen benutzt wurden. Im folgenden Jahr kam ein Warmbadehaus dazu. Die Badegäste wohnten zunächst in den Häusern der Fischer, die während der Saison ihre Wohnungen zur Verfügung stellten und sich mit einer Schlafgelegenheit in den Ställen begnügten. 1821 wurde das erste größere Logierhaus gebaut, es brannte 1835 ab und wurde 1842 durch ein Konversations- und Logierhaus ersetzt, dessen Kosten durch Ausgabe von Aktien an Königsberger Bürger aufgebracht wurden. Das letzte Kur- und Logierhaus nebst Dependance war 1904 eröffnet worden.

1834 bildete sich aus den Besuchern des Bades ein Verwaltungskomitee, das bald ausschlaggebenden Einfluß gewann, obwohl Cranz ein „Königliches Seebad" war. Es sorgte dafür, daß 1850 ein größeres Warmbad gebaut wurde, nachdem das alte von den Wellen fortgerissen war. 1870 wurde es bedeutend erweitert und bald darauf, im Jahre 1879, durch einen Neubau neben dem Gemeindehaus ersetzt. Es dauerte bis zum Jahre 1895, daß die Regierung die Badeeinrichtungen an die Gemeinde verkaufte, und somit Cranz aufhörte, ein staatliches Bad zu sein.

1885: Eisenbahnverbindung mit Königsberg

Von besonderer Wichtigkeit für die Entwicklung des Bades waren natürlich die Verkehrsverhältnisse. 1852 wurde Cranz durch eine Chaussee mit der Hauptstadt der Provinz verbunden, die es erlaubte, die 32 km lange Strecke in drei Stunden zurückzulegen. Noch zu Beginn des Jahrhunderts benutzten manche Kurgäste gern die sogenannten „Journalieren", die es ermöglichten, größeres Gepäck, vor allem Betten (denn die mußten die Badegäste mitbringen), mitzunehmen. Inzwischen aber hatte Cranz den ersehnten Eisenbahnanschluß bekommen.

Die schon seit langem geplante Strecke Königsberg—Cranz war 1885 vollendet worden und brachte in einer halben bis einer Stunde die sonnenhungrigen Großstädter an die See. Zehn Jahre später wurde die Anschlußstrecke von Cranz nach Cranzbeek eröffnet, von wo aus man mit den Dampfern die Kurische Nehrung erreichte, 1900 die Verbindungsstrecke Cranz—Neukuhren gebaut, die es ermöglichte, durch Umsteigen in die Samlandbahn Rauschen, Georgenswalde und Warnicken zu erreichen. Schließlich wurde nach dem Ersten Weltkriege noch eine Zweigstrecke von Gr.-Raum nach Ellerbeck geschaffen. Die Züge, die ohne Halt in einer halben Stunde die See erreichten, führten noch besondere Salonwagen, die den Eindruck eines behaglichen Zimmers machten. Die geplante Elektrifizierung war bis zum Zweiten Weltkrieg nicht Wirklichkeit geworden. Die K. C. E., die eine Privatbahn war, hatte sich zuletzt mit den nichtstaatseigenen Eisenbahnen zur Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft zusammengeschlossen.

1913: 15 000 Kurgäste

Die Zahl der Kurgäste wuchs ständig. 1871, in welchem Jahre zum ersten Male eine Kurliste herausgegeben wurde, zählte man 1148 Kurgäste. 1913, das den Höhepunkt darstellt, war ihre Zahl auf rund 15 000 gestiegen. In den Jahren nach dem Ersten Weltkriege betrug sie im Durchschnitt 12 500. Bedingt war dieses Absinken dadurch, daß infolge der günstigen Zugverbindung sich viele Königsberger mit Tagesausflügen begnügten und inzwischen die anderen Samlandbäder, vor allem Rauschen, einen stärkeren Zuzug von Sommergästen erhalten hatten. Das Baden war ursprünglich nur von Badezellen aus erlaubt. Zu Anfang des Jahrhunderts besaß Cranz zwei große Badeanstalten, im Osten das Damenbad und im Westen das Herrenbad. Den Auffassungen der neuen Zeit entsprechend errichtete man 1907 neben dem Herrenbad ein Familienbad ein, 1920 auch neben dem Damenbad. Schließlich gestattete man das Baden vom Strandkorb aus. Freibaden war lediglich jenseits der beiden Badeanstalten gestattet. Das Warmbad wurde durch die Ausgabe von Moorbädern bereichert, für die das in der Nähe gelegene Hochmoor ein vorzügliches Material lieferte. Auch sonst vermehrte man die Anwendungsmöglichkeiten der Heilmittel, Cranz konnte sich einziges Radiumbad Ostpreußens nennen.

1854: die ersten Uferbefestigungen

So groß die Heilkraft der See war, so viel Unheil konnte sie bringen, wenn ein Orkan die wütende Brandung gegen das Festland trieb. Mehr als einmal hat sich der Vorzug, den Cranz durch seinen kräftigen Wellenschlag bot, in Nachteil verwandelt. Stets war sein Ufer durch die heftigen Angriffe der wilden See gefährdet, wenn ein Sturm tobte. Man begann daher bereits 1854 das Ufer durch Pfahlwände zu befestigen, nachdem der Winter des Jahres 1850 den Ort in große Gefahr gebracht hatte. 1874 verstärkte man den Schutz durch die Anlage von Pfahlbuhnen, die sich aber nicht bewährten und daher später durch die besser geeigneten Steinbuhnen ersetzt wurden, die wir alle noch kennen. Man verlängerte den Buhnengürtel weiter nach Norden bis zur Höhe von Kl.-Thüringen, weil hier ein Durchbruch der See zu befürchten war. Die etwa 900 m lange Seepromenade, die mit den Schutz des Ufers übernahm, fiel mehr als einmal den stürmischen Gewalten zum Opfer. 1890 wurde sie total zerstört, bereits 1899 erfolgte wiederum ihre Vernichtung, bei welcher Gelegenheit auch die alte Fischersiedlung, die sich in der Gegend des späteren Marktplatzes befand, dem Sturm zum Opfer fiel. Damals siedelte man die Fischer nach der Kolonie an der Adolfshöhe beim Bahnhof um. Nunmehr entschloß man sich, an der besonders gefährdeten Stelle gegenüber dem Korso eine massive Uferpromenade aus Zement und Beton zu erbauen, die dann auch stets standgehalten hat. Jedoch die niedriger gelegenen, mit starken Planken bedeckten Teile der Promenade zu beiden Seiten des massiven Teiles bekamen mehr als einmal die zerstörende Gewalt der tosenden Wogen zu spüren. Mehrfach, so besonders im Januar des Jahres 1914, wurde die Promenade stark beschädigt oder ganz zerstört.

Entstehung der Villenkolonie Westend

Als nachteilig erwies sich für die Gemeinde auch der Umstand, daß sie nur über ein geringes Landgebiet verfügte. Dicht umschlossen von den Gütern Wosegau und Bledau im Westen und Süden und dem staatlichen Nehrungswald im Osten, mußte sie mühsam um jede Erweiterung ihres Terrains kämpfen. Erst ganz allmählich hat die Gemeinde die Ausdehnung erlangt, die sie in unseren Tagen hatte. 1852 kaufte sie vom Forstfiskus Gelände im Ostteil des Ortes, u. a. das Geländestück, auf dem die spätere Kirchenstraße angelegt wurde. Als vor dem Ersten Weltkrieg der Königsberger Kaufmann Mendthal mit der Anlage der Villenkolonie Westen begann, mußte er dies auf dem damals noch zum Gut Wosegau gehörigen Gelände von Dr. Adolf Tortolowicz von Batocki-Friebe (des späteren verdienstvollen Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen) tun. Diese von vielen Königsbergern wegen ihrer ruhigen Lage bevorzugte Kolonie entwickelte sich so gut, daß sie schließlich bis zu dem Stranddorf Rosehnen reichte, das dann gleichfalls in der Gemeinde Cranz aufging. Ein Spaziergang nach dem Gasthaus „Zur blauen Möwe" in Rosehnen erfreute sich bei den Cranzer Kurgästen stets großer Beliebtheit. Auch weitere Teile des Gutes Wosegau wurden in die Gemeinde Cranz einbezogen, so der Ortsteil Adolfshöhe, benannt nach dem vorher erwähnten Besitzer des Gutes. Hier lagen auch die Räucherherde der Fischer, die man in der Nähe angesiedelt hatte.

Nach Osten hin erfolgte die Vergrößerung durch den Erwerb weiteren dem Forstfiskus gehörigen Geländes. Hier schuf man die schönen Parkflächen und Wege durch das Waldgebiet, die dem Sommerfrischler als Ergänzung zur Badekur unentbehrlich waren. Schon 1844 begann man mit der Anlage der Plantage, wie man den an den Ort grenzenden Waldteil nannte. 1856 wurden die ersten Kolonnaden am Rondell erbaut, denen später die Errichtung der Musikhalle folgte. 1881 schuf man auf den Kuppen der Seedüne die Aussichtspunkte Dumckeshöh und Belvedere. Im folgenden Jahre erbaute die Gemeinde das Waldhaus, eine Gastwirtschaft etwa 1 km vom Dorfausgang entfernt (Spezialität: Walderdbeeren mit Schlagsahne). Es folgte der Bau einer zweiten Waldwirtschaft, Fichtenhain, wegen seiner starken Mückenplage im Volksmund „Mückenhain" genannt. Das sumpfige Terrain, in dem es lag, bildete eine Brutstätte der Mücken, denen man mit allen möglichen Mitteln zuleibe ging, ohne einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen. In einem launigen Gedicht geißelte der Königsberger Kaufmann Heymann, der Vater des vor kurzem verstorbenen Komponisten Werner Heymann, vor dem Ersten Weltkriege diese Mückenplage. Ob noch jemand dieses Gedicht besitzen mag?

Sportplätze und Wanderwege

Die Anlagen hinter der Plantage wurden weiter ausgestaltet. Wege führten zu den Tennis- und Spielplätzen, zum Storchenteich, den man an einer besonders sumpfigen Stelle geschaffen hatte, so genannt na[illegible] der Storchattrappe auf einer kleinen Insel, zur Friedenseiche, die am Sedantage d[illegible] Jahres 1872 gepflanzt worden war. Dann befand man sich bereits im Gebiet des ehemaligen Cranzer Tiefs. Freilich wurde man das auf dem Wege zum Waldhaus nicht so ohne weiteres gewahr. Die Stranddüne zur Linken des Weges hatte sein ursprüngliches Aussehen weitgehend verändert. Auf dieser Düne lag der 1893 geschaffene Gemeindefriedhof, dessen Eingang ein 1921 errichtetes Kreuz zur Ehrung der im Kriege Gefallenen schmückte. Am Rande der Düne hatte man den beliebten Verlobungsweg geschaffen, der in einer Länge von etwa 4 km zum Aussichtsturm Kl.-Thüringen führte.

Damit waren für die meisten Kurgäste die Spazierwege erschöpft. Der Vollständigkeit halber muß aber noch Schwentlund erwähnt werden, das, vor allem vor dem Ersten Weltkriege, gern aufgesucht wurde. Ein Waldweg führte vom Waldhaus aus durch das Cranzer Hochmoor zu dem dortigen Gasthaus. Eine Zeitlang konnte man es auch mit einem kleinen Dampfer, „Nixe" genannt, von Cranzbeek aus erreichen. Schwentlund, an der Mündung der Beek gelegen, war ursprünglich ein köllmisches Gut gewesen. Seinen Namen hatte es wahrscheinlich zur Zeit der schwedischen Besatzung im Dreißigjährigen Kriege erhalten. Zu Anfang des Jahrhunderts stand dort ein Gasthaus, das wegen seiner Spezialität „Schmant mit Glumse" bekannt war. Nach dem Ersten Weltkrieg ließ der neue Besitzer es abreißen und errichtete ein neues, kleineres Haus, das wesentlich stilechter wirkte als das alte, wenig schöne Gebäude.

Kirchliches Leben

Auch die kirchlichen Verhältnisse hatten im Laufe der Zeit eine Veränderung erfahren. Ein eigenes evangelisches Cranzer Kirchspiel gab es erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit. Bei der 1258 erfolgten Teilung des Samlandes zwischen dem Orden und dem samländischen Bischof kamen die Bewohner von Cranz zum Kirchspiel Rudau, das dem Orden gehörte. Das dem Ort näher gelegene Kirchspiel Laptau war dem Bischof zugesprochen worden. So kam es, daß die Cranzer Fischer den weiten Weg nach Rudau nehmen mußten, wenn sie zu ihrer Kirche gelangen wollten. Bei dem Wachstum der Gemeinde machte sich das Bestreben, einen eigenen Pfarrer zu erhalten, immer stärker geltend. Nach langen Bemühungen konnte der Ort 1855 ein Kirchlein erhalten, das zunächst auch von den Katholiken mit benutzt wurde. Einen eigenen Geistlichen bekam er erst 1863, als der Rudauer Hilfsgeistliche Rehbein seinen Wohnsitz in Cranz nahm. Schließlich trat dann 1877 das selbständige Kirchspiel Cranz ins Leben, mit Adalbert Ebel als erstem Pfarrer. Die neue Gemeinde umfaßte außer Cranz noch die Ortschaften Wargenau, Wosegau, Rosehnen, Rodahn, Garbeek und Schwentlund. 1883 kam noch Sarkau als Filiale hinzu. Bis die Gemeinde aber eine richtige, ausreichende Kirche erhielt, vergingen noch manche Jahre. Erst 1897 konnte die neue Adalbertkirche in der Kirchenstraße eingeweiht werden. 85 000 Mark hatte der Neubau gekostet. Später kamen noch ein Pfarrhaus und das Lutherhaus hinzu.

Auch die anderen Konfessionen schritten allmählich zur Errichtung eigener Gotteshäuser. Auf dem Gelände des Erholungsheimes der „Grauen Schwestern" vom Elisabethkrankenhaus in Königsberg errichteten die Katholiken 1903/04 eine kleine, dem Hl. Andreas geweihte Kapelle. Der Gottesdienst wurde zunächst von den Geistlichen der Königsberger Propsteigemeinde oder zur Kur weilenden Geistlichen abgehalten. Erst 1936 erhielten die Katholiken in der Person des Wehrkreispfarrers a. D. Anton Poschmann einen eigenen Geistlichen. 1940 wurde Cranz zur selbständigen Kuratie erhoben.

Die jüdische Gemeinde erbaute 1911 eine eigene Synagoge. Der stattliche Bau befand sich in der Königsberger Straße neben dem Kurhaus.

*

Das Bild der Gemeinde Cranz hatte sich im Laufe der letzten anderthalb Jahrhunderte gewaltig gewandelt. Aus dem ursprünglichen Fischerdorf war ein Badeort und schließlich ein Vorort von Königsberg geworden. Wohl gab es 1921 noch etwa achtzig Fischer mit zwanzig Segel- und acht Motorbooten, aber der Charakter des Fischerdorfes war verlorengegangen, trotz der köstlichen geräucherten Flundern, die den Namen von Cranz überall in Ostpreußen und darüber hinaus bekannt machten. Als Bad hatte Cranz noch immer einen Namen und vermochte eine große Menge Badegäste aufzunehmen, wenn auch manches Hotel, wie z. B. das ehemalige große Ostsee-Hotel, nicht mehr zur Verfügung standen. Aber immer stärker hatten sich Menschen angesiedelt, die ihre Arbeitsstätte in Königsberg hatten. Die Bevölkerung war auf über 5000 Seelen gestiegen. Stadt zu werden, dieses Ziel hat Cranz nicht zu erreichen vermocht. Aber ein anderer Wunsch war ihm in Erfüllung gegangen. Es war aus dem Kreis Fischhausen, dessen Kreisstadt nur auf dem Umwege über Königsberg erreicht werden konnte, ausgeschieden, als dieser Kreis mit dem bisherigen Landkreis Königsberg zusammengelegt wurde. Nunmehr konnte man den Verkehr mit den Behörden in Königsberg abwickeln.

Jäh ist die Weiterentwicklung unterbrochen worden. Cranz hat seinen deutschen Charakter verloren. Die Russen nennen es heute Selenogorodsk. Für uns wird es aber immer das liebe alte Cranz bleiben.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTE DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL



25. August: **Neidenburg**, Jahresversammlung und Kreistag in Bochum im Bundesbahnhotel.

26. August: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Gaststätten.
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Gerdauen, Haupttreffen in Düsseldorf in der Gaststätte Fleherhof.
Treuburg, Kreistreffen in der Patenstadt Opladen (Rheinland) in der „Stadthalle".

2. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg im Hotel Lindenhof.
Gumbinnen, Kreistreffen in Göttingen.
Insterburg, Kreistreffen in Hamburg in der Mensa.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Mohrungen, Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Schloßberg (Pillkallen), Kreistreffen in Göttingen.
Lyck, Bezirkstreffen in Göttingen in Gebhardts Hotel.
Braunsberg, Kreistreffen mit 650-Jahr-Feier der Städte Mehlsack und Wormditt in der Patenstadt Münster (Westf).
Rößel, Haupttreffen in Hamburg im Restaurant „Zur Sechslingspforte".
Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, gemeinsames Treffen in Wuppertal-Elberfeld in den „Zoo-Gaststätten".
Osterode, Kreistreffen in Berlin.

8. September: **Seestadt Pillau**, Bezirkstreffen in Essen-Steele im Stadtgarten.

15./16. September, **Königsberg-Stadt**, Treffen zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft in der Patenstadt Duisburg.
Treuburg, Kreistreffen in Hannover im „Wülfe-Biergarten".

23. September: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Hamburg.
Angerburg, Kreistreffen in Dortmund in der Reinoldi-Gaststätte.

29./30. September: **Allenstein-Stadt**, Haupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

30. September: **Ebenrode**, Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen in den Brauereigaststätten.
Heilsberg, Haupttreffen in Köln im Gasthaus „Flora".
Mohrungen, Kreistreffen in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning.

7. Oktober: **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.

14. Oktober: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.
Gemeinsames Treffen der Kreise des **Regierungsbezirkes Allenstein** in Karlsruhe in der Stadthalle-Festplatz.

2. Dezember: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer.

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Ich erinnere an unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Gelsenkirchen am 29. und 30. September. Die Sportler rufe ich noch einmal zum Sondertreffen am 30. September in den oberen Räumen des Hans-Sachs-Hauses auf, Beginn 20 Uhr. Die Ruderer treffen sich im Bootshaus Gelsenkirchen ebenfalls um 20 Uhr. Die Lehrer und Schüler der vier höheren Lehranstalten Allensteins treffen sich am 29. September um 11 Uhr zur Schulfeier in der jeweiligen Patenschule: Luisenschule: Annette-von-Droste-Gymnasium, Gs.-Buer; Gymnasium: Max-Planck-Gymnasium, Gs.-Buer; Coppernicusschule: Grillo-Gymnasium; Charlottenschule: Gertrud-Bäumer-Schule. Im Anschluß an die Schulfeiern findet ein Beisammensein der jeweiligen Schülerschaften statt. (Trefforte werden bei der Schulfeier bekanntgegeben.) Der Abiturjahrgang des staatlichen Gymnasiums Allenstein 1942 wird zu einem Sondertreffen aufgerufen. Anschließend an die Schulfeier im Max-Planck-Gymnasium (Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21) wird dieser Jahrgang (Sexta 1934 — Abitur 1942!) ein Wiedersehen nach zwanzig bewegten Jahren feiern. Ich bitte alle Angehörigen dieses Jahrgangs, auch jene, die schon früher abgingen und das Abitur nicht erreicht haben, vollzählig zu diesem Treffen zu erscheinen. Ort des Beisammenseins wird bei der Schulfeier bekanntgegeben. Allensteiner „Alte Herren", die sich am Fußballspiel Schalke 04 gegen Allenstein beteiligen wollen, müssen sich spätestens in der nächsten Woche beim Sportwart oder bei der Geschäftsstelle melden! Die Hauptkundgebung im Hans-Sachs-Haus findet am Sonntag nicht um 12 Uhr, sondern diesmal erst um 14 Uhr statt! Ihr könnt also vorerst in Ruhe Mittag essen. Einlaß ins Hans-Sachs-Haus im Anschluß an die Gottesdienste gegen 11 Uhr. Ich bitte ausdrücklich, sich nicht früher zum Hans-Sachs-Haus zu begeben, da wir Stauungen auf der Straße vermeiden wollen. Der katholische Gottesdienst wird wie immer um 10 Uhr stattfinden; der Zeitpunkt des evangelischen Gottesdienstes steht im Augenblick noch nicht fest, er wird entweder um 8 Uhr oder um 10.30 Uhr beginnen. Quartiervorbestellungen sind notwendig und an das Verkehrsamt Gelsenkirchen-Buer, Rathaus, zu richten. Auch angeben, wie teuer das Zimmer sein darf und ob Bad erwünscht ist! Sonst erlebt Ihr unangenehme Überraschungen! Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Braunsberg

Hauptkreistreffen am 2. September

Festfolge des Festaktes am 2. September, 11.15 Uhr, im Lindenhof/Zoosaal in unserer Patenstadt Münster: Raymund-Ouvertüre (Quartett Rose), Die Himmel rühmen (Ermländerchor), Begrüßung durch den Kreisvertreter Franz Grunenberg, Grußworte unserer Patenstadt Münster, Totenehrung (das Quartett spielt das Lied vom guten Kameraden), Land der dunklen Wälder (Ermländerchor), Universitätsprofessor Dr. Hans Schmauch (Münster) hält die Festrede über „Mehlsack und Wormditt", Rosamunde-Ouvertüre, Ännchen von Tharau, Schlußwort des Kreisvertreters und gemeinsamer Gesang: „Mein Ermland will ich ehren". Der Festakt schließt mit dem Deutschlandlied (3. Strophe).

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Elchniederung

Gesuchte Anschriften

Der Heimatkreis Elchniederung setzt hiermit die Liste der gesuchten Landsleute fort. Wer etwas über die gesuchten Personen weiß, der wende sich zur Ergänzung der Heimatkreiskartei mit allem Wissenswerten an den Kreisvertreter Otto Buskies in Hannover, Werderstraße 3.

Skuldeinen: Jurkschat, Marta und Liesbeth; Lubert, Hermann; Reidies, Margarete. — Sommershöfen: Bertulies, Hermann, Marta und Maria; Naujock, Hermann mit Familie; Meding, Lisbeth. — Sprosserweide: Pogees, Berta; Killat, David, Klara und Christa; Schwellnus, Luise. — Steilberg: Kaupat, Max; Kaulitzki, Emilie, mit Familie. — Stellwagen: Dreier, Fritz; Killat, Erwin; Kröhnert, Ida und Ruth; Mertins, Paula; Seidenberg, Gustav. — Stobingen: Eigenfeld, Marta, Ruth, Else und Martin; Kaupat, Paul; Proplech, Paul; Schaldach, Auguste; Schlenther, Heinz und Albert. — Streulage: Ruddies, Minna und Hilde; Nobars, Hildegard und Waltraut; Groneberg, Emma, Frieda und Lotte. — Stucken: Besemer, Klaus; Coenen, Gertrud; Kühn, Ella und Werner; Lemke, Kurt und Ida; Neumann, Franz und Lisbeth; Pallasdies, Emma und Edith; Riemann, Wilhelm; Sucht, Lotte; Selleneit, Gerhard; Stanschus, Max; Wittesch, Berta, mit Familie. — Tannenhöhe: Augustin, Minna; Gedenk, Günter; Gedenk, Käte; Meyer, Kurt und Dora; Vellaser, Kurt. — Tawe-Nord und -Süd: Engelke, Maria und Gustav; Eschermann, Otto und Hilde; Faak, Maria; Kukulies, Auguste, mit Familie; Marquardt, Karl und Christel; Schendel, Hans und Christa; Skilwies, August, mit Familie; Bleyer, Gisela und Wolfgang; Baltscheit, Anna; Bliewe, Hilde; Grasteit, Kurt und Sabine; Wiese, Lotte; Gallischanski, Hans, und Geschwister; Hohmann, Antje; Harting, Walter, Gertrud und Peter; Strasdeit, Heinz; Waschkawitz, Meta und Käte. — Tawellenbruch: Beckmann, Max, mit Familie; Böttcher, Rudolf; Depkat, August, Erika und Emma; Duschneit, Elfriede; Sticknus, Hulda; Götzie, Berta; Hiebert, Heinrich; Kressmer, Alfred; Kremp, Elise; Kubilius, Franz und Mathilde; Kerwel, Heinz, und Geschwister; Laschat, Fritz; Lepkojus, Helene, Peter und Reinhold; Meyer, Eduard, mit Familie; Nass, Helmut, Hannelore, Inge und Margot; Siemund, Albert und Rosemarie; Schmidtke, Otto, mit Familie; Szameitat, Friedrich; Turkowski, Martha, mit Familie; Weitschies, Emma und Rosa; Weitschies, Rudolf; Turkowski, Wilhelm. — Tewellen: Siebert, Gertrud; Fluck, Hannelore; Dahms, Pauline; Kuster, Meta und Paul; Aschmutat, Kurt; Pätzel, Marta, mit neun Kindern; Prätor, Johanna; Podstulka, Gertrud; Petömmel, Marta, Heinrich und Franz; Sillus, Artur und Gerhard; Westphal, Bruno. — Thomaten: Awiszus, Helmut; Alzuhn, Karl; Deutschmann, Emil; Eigenfeld, Bruno, Heinz und Traute; Woischnor, Hedwig; Hoffmann, Berta, und Kinder; Skambraks, Gustav, mit Familie; Skambraks, Paul, mit Familie; Westphal, Berta; Westphal, Paul. — Trammen: Deutschmann, Max; Krüger, Edith und Werner; Lange, Herbert; Minton, Otto; Stubbe, Frieda; Plauschinn, Ella, Fritz, Emil, Otto und Paul; Plaschkies; Reppner, Adele, mit Familie; Reschies, Rudolf; Tillyps, Gustav. — Tranatenberg: Krohm, Willi und Franz; Manzau, Ewald und Lothar; Lepsin, Julius, mit Familie; Schulz, Otto, mit Familie und zehn Kindern; Schulz, Rudolf, mit Familie. — Trumpenau: Höllger, Karl-Heinz; Jackstadt, Max; Meschkat, Frieda und Helga; Naussed, Hildegard; Noetzel, Erich; Zerrath, Heinrich. — Urbansprindt: Bernot, Emilie, Elisabeth, Werner und Waltraut; Joseph, Rudolf, August und Adolf; Kumbartzki, Ida, und Kinder; Lauterbach, Meta; Moewius, Kurt und Bruno; Reimann, Ewald und Erich. — Vielbrücken: Didjurgies, Heinz und Fritz; Jonas, Rudolf, mit Familie; Kurrat, Franz; Kuhn, Berta und Traute; Reich, Franz; Seidenberg, Helmut, mit Familie; Schulz, Max, mit Familie. — Warsche: Behlau, Robert; Sembill, Kurt; Palloks, Walter; Sembill, Hedwig und Ernst. — Warschfelde: Bednarz, Erich; Gerullis, Emma und Helga; Heidemann, Grete, mit Familie; Kleinert, Elisabeth, mit Familie; Schuster, Oskar; Siemund, Ida; Krohm, Betty; Schumacher, Gertrud. — Warskillen: Dittrich, Franz und Kurt; Dommasch, Erich, mit Familie; Grickschat, Erich; Bechmann, Elli; Stallschus, Bruno. — Warten: Boeck, Edeltr.; Ahl, Maria; Beyer, Ewald, mit Familie; Quooss, Aurora; Grigull, Ewald, Horst und Manfred; Kuck, Heinz; Beyer, Hannelore; Druschke, Hedwig; Schimkat, Erich; Siemund, Paul, mit Familie. — Wartenfeld: Adomeit, Adolf, mit Familie; Brochert, Heinrich, mit Familie; Janz, Bruno; Juschka, Olga; Mertineit, Paul; Poschmann, Elli; Schulz, Bruno; Dechau, Gertrud. — Wartenhöfen: Arndt, Berta, mit Familie; Ambrasas, Siegfried; Baltruweit, Herbert; Dietrich, Herta; Brünner, Herta; Geschwendt, Ernst und Ewald; Grubert, Friedr.; Kallweit, Günther; Kallweit, Richard, mit Familie; Naujoks, Emilie; Nauwartat, Gustav, mit Familie; Pahlke, Frieda; Preuk, Berta, mit Familie; Riek, Paul; Schrader, Berta, Heinz und Christel; Hiller, Irmgard; Stennull, Fritz und Herta; Schurkus, Grete; Wallat, Johanna, Helene und Charlotte; Treinis, Alfred, Ehefrau, und sieben Kinder; Raudies, Otto, und sieben Kinder. — Diese Suchliste wird fortgesetzt.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das Bezirkstreffen in Essen findet in diesem Jahre am Sonnabend, dem 8. September, im Steeler Stadtgarten statt. Einlaß ab 14 Uhr. Beginn der Heimatgedenkstunde: 15 Uhr.

Gerdauen

Hauptkreistreffen am 26. August in Düsseldorf

Zu dem am 26. August in Düsseldorf stattfindenden Treffen rufe ich hiermit nochmals alle Landsleute auf, besonders zahlreich zu erscheinen, damit wir unsere Geschlossenheit und unsere Treue zur Heimat nach außen hin bekunden können. Wie bereits bekanntgegeben, findet unser Treffen in der Gaststätte „Fleher Hof" (Fleher Straße 254) statt. Die Heimatgedenkstunde beginnt pünktlich um 13 Uhr. Für die von auswärts anreisenden Landsleute ist die Gaststätte bereits am Vormittag geöffnet. Das Lokal ist ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnlinien 8, 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dann umsteigen in Linie 17 bis zum Aachener Platz, von dort zu Fuß in wenigen Minuten zu erreichen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Kreistreffen in Göttingen am 2. September

Die Gefallenen-Gedenkstunde am Ehrenmal in Göttingen beginnt am Sonntag um 11 Uhr. Das anschließende Kreistreffen findet im „Weender Hof" in Göttingen-Weende statt. (Buslinien 2 und 3 bis Weende-Freibad.) Auf Wiedersehen in Göttingen!

Jugendkreis Gumbinnen

Der Jugendkreis Gumbinnen beteiligt sich ebenfalls am 2. September an der Feierstunde vor dem Ehrenmal der ostpreußischen Soldaten in Göttingen. Wir bitten vor allem jene, die in der Umgegend Göttingens wohnen, teilzunehmen. Anschließend treffen wir uns zusammen mit unserer Kreisgemeinschaft im „Weender Hof". — Unsere Berliner Freizeit (29. September bis 6. Oktober) ist besetzt. Neue Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Teilnehmer erhalten in den nächsten Tagen die Benachrichtigungen. Wir wohnen in Berlin im St.-Hedwigs-Heim in Berlin-Lichterfelde-Ost, Wilhelmstraße 34 (Tel.: 73 25 64). Wir bitten die in Berlin wohnenden jungen Gumbinner, uns dort zu besuchen. — Unsere Freizeit Bad Oeynhausen vom 22. bis 27. Oktober: Um die Verbindung mit der Jugend unserer Patenstadt Bielefeld nicht abreißen zu lassen, veranstalten wir diese staatspolitische Tagung. Hierzu laden wir alle, die an politischen Fragen besonders interessiert sind, ein. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt, daher meldet Euch bitte rechtzeitig an bei: Friedrich Hefft in Celle, Buchenweg 4.

Unser Jugendlehrgang in Bielefeld-Senne

Junge Gumbinner verbrachten die 30. Freizeit des Jugendkreises in ihrer Patenstadt Bielefeld. Im CVJM-Heim Senne I fanden sie gastliche Aufnahme. Wir hatten diesmal unsere jungen Freunde zwischen 14 und 18 Jahren zur Teilnahme gerufen. Mittelschullehrer Manfred Kirrinnis leitete den Lehrgang. Unsere Gruppe hatte sich in kurzer Zeit zu guter Kameradschaft gefunden. Leider konnten wir in unserer ostpreußischen und Gumbinner Heimat nur mit den Lichtbildern im Geiste mitwandern. Dafür erlebten wir auf Wanderungen unsere Patenstadt und ihre Umgebung. Wir blickten von der Sparrenburg auf die alte Leineweberstadt und schritten durch die Kellergewölbe der Burg. Bis Detmold und zum Hermannsdenkmal führten unsere Ausflüge. In Örlinghausen besuchten wir das Germanendorf. Von dort wanderten wir zur Jugendsiedlung Heidehaus. Woran alles gedacht werden muß, wenn eine neue Stadt geplant wird, zeigte uns eine Führung durch die entstehende Stadt Senne II. Wir erlebten im Rathaus der Patenstadt die Sitzung des Kreistages Gumbinnen und hierbei den Vortrag von Professor Dr. Wolfrum über „Ostpreußen als Zufluchtsstätte". Während der Tage im Senneheim sprachen wir auch über Berlin. Filme informierten uns über das Leben in der SBZ. Wir freuten uns sehr darüber, daß Landsmann Goldbeck uns Lichtbilder aus Gumbinnen zeigte und über das Leben in unserer Heimatstadt vor der Vertreibung berichtete. Einen Einblick in das wirtschaftliche Leben unserer Patenstadt erhielten wir bei einer Werksbesichtigung. M. K.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Heilsberg

Heimattreffen in Köln

Am 30. September kommen wir in Köln zum diesjährigen Heimattreffen zusammen. Es beginnt für die katholischen Teilnehmer mit einem Festhochamt um 10 Uhr in der Agneskirche, das der Kapitularvikar der Diözese Ermland, Prälat Hoppe, feiern wird. Die Agneskirche ist vom Hauptbahnhof mit den Ringlinien 6 und 16 sowie mit dem Bus 34 zu erreichen. Für die evangelischen Teilnehmer ist der Gottesdienst ebenfalls um 10 Uhr in der Kreuzkapelle (Stammheimer Straße 22), dicht neben den Floragaststätten. Um 14 Uhr treffen wir uns dann zum Kreisheimattag in den Floragaststätten, die in der Nähe der Agneskirche und der Kreuzkapelle liegen. Auch an diesem Treffen, das mit einem geselligen Beisammensein abgeschlossen wird, wird Prälat Hoppe teilnehmen. Wer Quartierwünsche hat, wende sich bitte an das Städtische Verkehrsamt am Dom.

Die höheren Schulen des Kreises treffen sich bereits am 29. September um 17 Uhr ebenfalls in der Flora. Alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler sind hiermit eingeladen. Alle ehemaligen Kreisangehörigen sind ebenso wie alle ermländischen Freunde herzlich eingeladen.

Ehemalige der Agnes-Miegel-Schule

Frau Gisela Kunterding-Stutz (Hannover, Friedastraße 15) wendet sich nachfolgend mit einer herzlichen Bitte an alle Ehemaligen: „Wenn ich mich heute wieder an Sie wende, so mit der Bitte, die Ihnen zugesandten Karteikarten schnell zurückzusenden. Leider sind von den 250 Karten erst 61 Antworten eingetroffen. 24 Rundbriefe kamen zurück. Nur einige konnten in der Zwischenzeit berichtigt werden. Wenn ich Sie um das Ausfüllen der Karten gebeten habe, dann doch nur, damit Sie alle eine zentrale Stelle haben, bei der Sie jederzeit nach ihren Klassen und Schulkameradinnen nachfragen können. Bei nachfolgenden Anschriften bitte ich Sie um Ihre Mithilfe: Bartsch, Margot, Oberdorf (welches?), Bahnhofstraße 1; Dombrowski, Maria (Pfeffer), Hirlingen, Hechinger Str.; Frankenberger, Ruth (Aratz?), Duisburg-Meiderich, Augustenstraße 45; Czinczoll, Gustl (Ernst), Lipprode-Lippstadt; Paaschen, Waltraut (Eggert), Hannover, Volgersweg 5; Fisahn, Christel (Houben), Bielefeld, Kammermühlenweg 10; Wichert, Helga (Fricke), Bielefeld, Kaufhaus Wichert; Riehm, Mathilde (Froese), Wuppertal-Barmen, Hirschstraße Nr. 78; Kastull, Hedwig, Lübeck, Siemser Mühlenweg; Kerbaum, Leni, Hamburg-Marienthal, Oktaviostraße 103; Kiczinna, Ella und Eva, Hamburg-Bergstedt, Mamrakoppel 87; Klein, Lotte, Tübingen, Waldhausen 15; Kuhn, Hildegard, Gütersloh, Herzebrecherstraße 192; Sahm, Maria (Losch), Herinsfeld (Hessen), Klingelstraße 22; Lox, Magda, Hattingen (Ruhr), Schee 44 - Doliwa; Rochel, Olga (Pfeiffer), Düsseldorf, Leonhardtstraße 32; Schroeter, Agnes (Lehr), Euskirchen), Angenbroichstraße 27; Stuhrmann, Helga, Schiefbahn/Krefeld, Schule; Tietz, Eva, Bremerhaven, Lägestraße 1; Winter, Eva, Schwäb. Hall, Pfarrgasse 12; Witt, Anni und Lucie, Bremen, Schwachhäuser Straße, Kath. Kreishaus; Weichsel, Hedwig und Dora, Stuttgart, Lerihenstraße 67. Die eingeklammerten Namen sind die Ehenamen. Alle Angesprochenen bitte ich, sich umgehend zu melden. — Ich danke allen, die mir bis jetzt geantwortet und mich mit Spenden und Anschriften unterstützt haben. Ich tue es auf diesem Wege, damit wir Rücklagen für besondere Ausgaben haben. — Um Spenden für Sendungen an notleidende Ehemalige bitte ich dringend!"

Gesuchte Anschriften

Hildegard und Ursula Kolberg-Retsch, Ursula Woywod-Parkitten, Ursula Krause-Schulen, Hildegard Kriske-Heilsberg, Käthe und Gertrud Hinz-Heilsberg, Eva und Maria Klafki-Heilsberg, Irmgard Goerigk-Heilsberg, Maria Krause, Magda Kauer-Fleming, Erna Hallmann-Heilsberg, Elisabeth Röser-Heilsberg, Anni Kretschmann-Heilsberg, Hildegard Lingnau-Krummenort, Hedwig Splieth, Irene Gallien-Heilsberg, Hedwig Krause-Schulen; Helene Freitag-Heilsberg, Maria, Lucie und Anni Witt-Heilsberg, Elisabeth Krause-Polpen, Elisabeth Krause-Heilsberg (Bahnhofstraße), Dr. Auguste Czinczoll, Eva Trottner-Heilsberg, Hildegard Fahl, Agathe Tolksdorf-Springborn, Maria Habicht-Springborn, Maria Poschmann-Springborn, Geschw. Schmeier-Heilsberg (Bartensteiner Straße), Margarete Klein-Freund-Kleitz, Frieda und Gerda Quiatkowski-Heilsberg-Neuhof, Gertrud Rohfleisch-Heilsberg, Gertrud Lingk-Heilsberg, Ursula Perk-Heilsberg (Hotel), Geschw. Neumann-Heilsberg (Mühlenplatz), Hedwig Gramenz-Heilsberg (Schwester), Margarete Sahm und Schwester, Geschw. Schwark-Bundien, Ruth Kirschnik-Heilsberg, Geschw. Mandel-Bogen, Monika Plath-Bogen, Austen-Sperwatten, Rehaag-Reimerswalde, Irmgard und Gaby Kuck-Heilsberg, Krämer-Kobeln, Krause-Liewenberg, Schier-Reichenberg, Kongehl-Heilsberg (Rathausstraße), Erna Prothmann-Heilsberg, Geschwister Hoffbauer-Heilsberg (alte Bahnhofstr.), Rosa Schlesinger, Antonie Hippel, Heilsberg (Bahnhof), Geschw. Kiehl-Markohlen.

Dr. Ernst Fischer, Kreisvertreter
Münster (Westf), Schlüterstraße 6

Insterburg Stadt und Land

Wiedersehen in Hamburg

Unser Kreistreffen in Hamburg findet am 2. September in der Mensa der Universität (Schlüterstraße 7, Eingang A) statt. Die Mensa wird ab 8.30 Uhr geöffnet. Sie liegt in der Nähe des Dammtorbahnhofes und ist von hier aus in etwa fünf Minuten Fußweg, links an der Universität vorbei, zu erreichen. Parkplätze sind zu beiden Seiten der Mensa (Schlüter- und Beneckestraße) reichlich vorhanden. Hier ist an Sonntagen fast kein Verkehr. Um 11 Uhr wird unsere Heimatgedenkstunde mit dem Geläute der Insterburger Glocken (Lutherkirche) eingeleitet. Ab 15 Uhr Tanzmusik.

Wegen der Semesterferien kann der Pächter der Mensa Mittagessen nur auf Vorbestellung abgeben. Es wird daher gebeten, Bestellungen auf Mittagessen bis spätestens 25. August an Franz Bieleit in Hamburg 26, Griesstraße 35, zu richten. Alle Insterburger aus Stadt und Land sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Johannisburg

Tagesfolge für Dortmund

Tagesfolge unseres Heimatkreistreffens am 2. September in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten (vom Hauptbahnhof in gut fünf Minuten Fußweg zu erreichen): 11 Uhr Begrüßung durch Landsmann Maseizik, Grußworte von Pfarrer Dr. Lic. Moderegger, Chorlied, Totenehrung (Landsmann Maseizik), Lieder, Grußworte von Landsmann Zimmerling von der Kreisgruppe Dortmund, Bericht des Kreisvertreters Kautz, Lied, Schlußwort: Landsmann Maseizik, Deutschlandlied. Anschließend Mittagessen und geselliges Beisammensein. Um 9 Uhr Gottesdienst in der Reinoldi-Kirche.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen, Tel. Hannover 64 04 84

Weit über 500 kamen

Am 12. August trafen sich die Johannisburger wie alljährlich in Hannover-Limmerbrunnen. Es kamen weit über fünfhundert Landsleute. Unter ihnen befand sich auch Landsmann Plaga (Offenau), der sogar die weite Reise von Konstanz am Bodensee zurückgelegt hatte. Zudem konnte unser Kreisvertreter, Kautz, auch Landsmann Schliesk begrüßen, der erst im Februar aus unserer Heimat (Konopken) in die Bundesrepublik gekommen ist. Auch die Einladungen des Landsmannes Kowalzik zum Treffen der Offenauer Schülerschaft hatten ein unerwartet gutes Echo gefunden. Insgesamt waren über fünfzig Offenauer Bürger erschienen. Zum größten Bedauern fehlten jedoch die ehemaligen Lehrer der Schule. Ebenfalls mit Bedauern wurde das Fehlen vieler Johannisburger vermerkt, die jetzt in Hannover wohnen.

Die reichhaltige Programmfolge eröffnete Landsmann Czibulinski mit einem Heimatgedicht. Anschließend wurde gemeinsam das Masurenlied „Wild flutet der See" gesungen. Im Anschluß an die Begrüßung und an das würdige Totengedenken durch Landsmann Czibulinski sprach des stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Fredi Jost aus Quakenbrück, zu aktuellen heimatpolitischen Fragen, wobei er das Selbstbestimmungsrecht in den Vordergrund stellte. Mit einem Gedicht und der dritten Strophe des Deutschlandliedes schloß diese aufrüttelnde Heimatgedenkstunde. Im weiteren Verlauf des Treffens behandelte unser Kreisvertreter die Jugendlehrgänge der Landsmannschaft im Bad Pyrmonter Ostheim und das Zeltlager der Johannisburger Kinder von elf bis vierzehn Jahren an der Ostsee. Der einstündigen Mittagspause folgten frohe Stunden ostpreußischer „Schabberei". Es traten auf: Frau Krüger, Frau Papst und Landsmann Stamm. Mit geselligem Beisammensein und Tanz klang das Treffen erst in den späten Abendstunden aus. C. K.

Mitglieder Königsberger Vereinigungen, „Ehemalige" der Schulen, Freunde und Freundinnen aus Jugendtagen, Verwandte, Berufskollegen und Kameraden der einstigen in Garnison stehenden Truppenteile sehen sich wieder beim

KÖNIGSBERGER TREFFEN

am 15./16. September

in der Patenstadt Duisburg

. . . und noch eine kleine Gedächtnisstütze:

Königsberger Bürgerpfennig

Postscheckamt Hamburg
Konto-Nr. 1681 01
für:
Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt

Königsberg-Stadt

Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft

Im Rahmen des Hauptkreistreffens der Königsberger in Duisburg findet am Sonnabend (15. September) um 10 Uhr in der Aula der Schule Obermauerstraße eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Neuwahl der Stadtvertretung, Änderung der Satzung, Verschiedenes. — Die Schule ist vom Duisburger Hauptbahnhof wie folgt zu erreichen: Straßenbahnlinie 1 bis Burgplatz/Rathaus; das sind drei Stationen, oder zu Fuß etwa 15 Minuten.

Gemeinschaftsfahrten von Hamburg nach Duisburg

Von Hamburg nach Duisburg sind zwei Gemeinschaftsfahrten geplant. Anmeldungen müssen bis spätestens 30. August beim Reisebüro Schnieder in Hamburg am Dammtorbahnhof vorgenommen werden. Die eine Gemeinschaftsfahrt beginnt ab Hbg.-Altona am 15. September um 8.18 Uhr. Rückfahrt ab Duisburg am 16. um 17.41 Uhr. Die zweite Gemeinschaftsfahrt beginnt ebenfalls am 15. um 8.18 Uhr. Die Rückreise ist aber erst am 17. um 17.41 Uhr. Fahrpreis (einschließlich D-Zug-Zuschlag, Platzkarte und Reisebürogebühr) je Person 38,— DM. Gegenüber einer Einzelfahrkarte beläuft sich die Ersparnis auf 20,— DM!

Königin-Luise-Schule

Die 8a 1943 trifft sich am Sonntag, dem 16. September, um 14 Uhr in Düsseldorf. Treffpunkt wird noch bekanntgegeben. Alle ehemaligen Lehrer und Klassenkameradinnen, auch die Parallelklasse, sind herzlich eingeladen. Wir haben den Abiturtag um ein halbes Jahr vorverlegt. Anmeldungen und Auskunft: Dr. Marianne Gossauer-Lummerzheim in St. Gallen 12, Riethüsli (Schweiz).

Ehemalige der Körte-Schule

Zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft Duisburg-Königsberg treffen auch wir uns am 15. September um 14.45 Uhr in unserer Patenschule, der Käthe-Kollwitz-Schule in Duisburg-Ruhrort (Karlstraße 25), zu erreichen vom Hauptbahnhof mit der Linie 1. Die Schule wird vom 16. bis 22. September eine „Offene Woche" für die Eltern durchführen, in deren Mittelpunkt eine Ausstellung aus dem Bereich der Fächer Kunsterziehung und Nadelarbeit stehen wird. Oberstudiendirektor Dr. Schrey hat zu der Eröffnungsfeier (am 15., 15 Uhr) uns Ehemalige mit den Angehörigen eingeladen. Anschließend Führung durch die Ausstellung. Um 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel (Kollegium der Patenschule mit den Ehemaligen und ihren Angehörigen) in den Rheinterrassen in Homberg, unmittelbar gegenüber Duisburg-Ruhrort. Wir bitten, die Anmeldungen bis 8. September zu richten an: Frau Elsa Rehberg, geb. Mädig, 41 Duisburg-Hamborn, Kiebitzmühlenstraße Nr. 9, damit die Lokalfrage endgültig geregelt werden kann. Da wir nicht alle erfassen können, bitten wir, diese Mitteilung an Interessenten weitergeben zu wollen. Wir würden uns über einen recht zahlreichen Besuch freuen. Anfragen sind zu richten an: Frau Dr. Elsbeth Spurmann in 307 Nienburg (Weser), Verdener Landstraße 26.

Vereinigung ehem. Vorst. Oberrealschüler und Domschüler

Allen ehemaligen Lehrern und Schülern geben wir hiermit Ort und Zeitpunkt unseres gemeinsamen Beisammenseins in Duisburg bekannt. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Am Freitag, 14. September, sind wir Gäste bei unseren „Löbenichtern". Treffpunkt: 20 Uhr, Realschulstraße 43, Steinbartgymnasium in Duisburg. Am Sonnabend (15.) ab 17 Uhr (bis etwa 22 Uhr) und am Sonntag (16.) ab 14 Uhr (bis etwa 20 Uhr) in der Gaststätte Hinz (Danziger Straße 26, Ecke Ludgeriplatz). Die Gaststätte ist erreichbar in fünf Minuten vom Hauptbahnhof in Richtung Rückseite des Bahnhofs oder mit Straßenbahn bis Haltestelle Neuendorfer Straße. — Zu unserem genannten Treffen und zum Haupttreffen am Sonntagvormittag ist es erwünscht, unsere heranwachsende Jugend mitzubringen. Anfragen sind zu richten an: Erwin Scheiba in Hamburg 26, Luisenweg 3.

Altstädtische Knabenmittelschule

Sondertreffen am 15. und 16. September in Duisburg in der Gaststätte Hinz, Danziger Straße 26, ab 18 Uhr. Auskunft über die Vereinigung der Altstädtischen Knabenmittelschule erteilt Siegfried Riss in 54 Koblenz, Wiesenweg 1.

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Jahreshaupttreffen in Verbindung mit dem Patenschaftsjubiläum unserer Stadt Königsberg am 15. und 16. September in Duisburg. Unser Trefflokal ist für beide Tage die Gaststätte „Treffpunkt" (Wicküler) an der Ecke „Zum Lith"; erreichbar mit der Straßenbahnlinie 9 (Haltestelle „Im Schlenk"). Unser „Treffpunkt" liegt nur fünf Minuten von unserer Patenschaftsschule entfernt. Alle Ehemaligen und Freunde, die bereits am Sonnabend (15.) in Duisburg sind, können sich ab 18 Uhr im „Treffpunkt" zum Begrüßungsschoppen einfinden. Am Sonntag (nach der Kundgebung) gegen 13 Uhr unser Sondertreffen, das um 16 Uhr mit einem Elternnachmittag in unserer

Fortsetzung Seite 14

Eine hoffnungsvolle Betrachtung

Glück und Pech für unsere ostpreußischen Ruderer

Wie das Ostpreußenblatt bereits in Folge 33 mitteilte, waren bei den Ausscheidungskämpfen zur Bildung einer gesamtdeutschen Vertretung in den sieben olympischen Bootsgattungen auch die Olympioniken aus dem unvergessenen Kiel/Ratzeburger „Goldachter" wieder dabei, aber nicht alle, und nicht mehr zusammen im Achter. Die vier Kieler Ditmarsen, die sich schon im Vorjahre wieder auf den Vierer spezialisiert und es im Vierer mit Steuer auch in Prag zu einer überlegen gewonnenen Europameisterschaft gebracht hatten, traten diesmal im Vierer ohne Steuer an. Daß sie nicht mehr die alten waren, lag einfach daran, daß der Königsberger Kraft Schepke Anfang Juli hatte ins Examen steigen und daher das Training vernachlässigen müssen. Daher absolvierten sie ihr Saisondebüt 1962 auch erst vierzehn Tage vor den Meisterschaften am 23./24. Juli auf der „Großen Mainzer". Sie wurden, wie nicht anders zu erwarten, geschlagen. Daraufhin trennten sie sich von ihrem bisherigen Kieler Trainer Karl Wiepcke und gingen zu ihrem alten Achtertrainer Karl Adam nach Ratzeburg. „Kalli" Adam — inzwischen wegen seiner bahnbrechenden Ideen eine Berühmtheit in der Sportwelt — brachte das Kunststück fertig, die vier Athleten Heinz Hopp (Allenstein), Klaus Bittner (Görlitz), Kraft und Frank Schepke (beide Königsberg) in zwei Wochen soweit fit zu machen, daß sie überraschend im Vierer o. St. hinter der neuen Renngemeinschaft Lübecker RG/1. Kieler RC einen ehrenvollen zweiten Platz belegten. Unter „normalen" Umständen hätte dieser zweite Platz drei Wochen später in den Ausscheidungen gegen die SBZ noch in eine reelle Weltmeisterschafts-Chance umgemünzt werden können, weil bisher beide Verbände immer zwei Boote je Gattung in den Kampf zu schicken pflegten, also den Meister und den Vizemeister. Da aber aus den bekannten Gründen auf deutschem Boden kein westdeutscher Sportler mehr gegen die kommunistisch gesteuerten und mißbrauchten Zonensportler antritt, konnten die Ausscheidungen 1962 nur im Ausland anberaumt werden.

Als Platz für die sieben Ausscheidungskämpfe hatte die Zone Prag, der westdeutsche DRV dagegen das viel sympathischere Luzern vorgeschlagen. Die Luzerner Kampfbahn aber — die schönste auf der ganzen Welt — beherbergt auf ihrer 2200 m Länge und 150 m Breite (größer ist der ganz kleine Rotsee nicht) an jenem Ausscheidungstage Anfang September schon die Westmeisterschaftskandidaten von etwa 25 Nationen, die tagein, tagaus trainieren. Bei diesem Gewimmel war es dem Fisa-Regatta-Komitee (wie Fisa-Präsident Thomas Keller uns am 12. August persönlich in Mainz erklärte) beim besten Willen einfach nicht möglich, eine vierfache deutsche Equipe — also nicht 26 Ruderer und Steuerleute, sondern deren 104 — auch noch auf dem See unterzubringen. So können also beide Verbände je Bootsgattung nur eine Mannschaft, nämlich den Meister, schicken, während alle Vizemeister, darunter auch Ditmarsia, zu Hause bleiben müssen. Das ist eine Schicksalsfügung, gegen die die vier sieggewohnten Ditmarsen (keiner von ihnen hat weniger als 100 Siege) machtlos sind. Nun wollte DRV-Präsident Dr. Wülfing den Ditmarsen trotzdem noch eine Chance geben, das Mainzer Meisterschaftsergebnis zu korrigieren, indem er am 25. August auf der Duisburger Weda-Bahn ein für alle Interessenten offenes Nach-Meisterschafts-Rennen im Vierer o. St. veranstalten wollte. Begründung: Der Vierer o. St. ist in diesem Jahre neben den Skullrennen, in denen wir schon mehrere Jahre lang kein Weltklasse-Niveau mehr aufzuweisen haben, unsere Achillesferse. Der Überraschungssieg der Rgm. Lübecker RG/1. Kieler RC hat letzten Aufschluß noch nicht gegeben, daher solle ein letzter Versuch unter Umständen auch mit neuen Mannschaftskombinationen (z. B. Düsseldorfer Germania oder Berliner RC) veranstaltet werden.

Gegen diese Idee, deren Verwirklichung zweifellos eine Abwertung der traditionsreichen Meisterschafts-Regatta dieses ältesten deutschen Sportverbandes bedeutet hätte, erhoben sich aber im Verbandsausschuß so schwerwiegende Bedenken, daß man von ihr wieder Abstand nahm. Auch Karl Adam sprach sich dagegen aus, und die Ditmarsen sind Sportsleute genug, ihren großen und glücklichen Gegnern von der Rgm. Lübeck/Kiel für Luzern den Daumen zu halten und ihnen nach alter Überersitte „Riemen- und Dollenbruch" zu wünschen. Ob damit die einmalig große Sportlaufbahn unserer Landsleute Heinz Hopp (cand. jur.), Kraft Schepke (cand. rer. pol.) und Frank Schepke (Dipl.-Landwirt) endgültig ihren Abschluß gefunden hat, wissen wir nicht. Immerhin sind diese drei ostpreußischen Ruderriesen mit ihrem schlesischen Bootskameraden Bittner wie nur wenige deutsche Ruderer, zu allerhöchsten Sportehren gekommen. Sie waren zwei- bzw. dreimal Europameister im Vierer und Achter, Olympiasieger im Achter und fünf- bzw. sechsmal Deutscher Meister und häufiger noch Deutsche Hochschulmeister. Damit sind sie auch die erfolgreichsten unter allen unseren ostpreußischen Jungen und Mädchen, die sich nach der Vertreibung hervortaten.

Übertroffen werden diese drei ostpreußischen Ruderer nur noch von einem anderen Ostpreußen, und das ist Karl Heinrich von Groddeck, unseren Lesern seit 1956 bekannt. Er war auch jetzt wieder dabei, und zwar als Schwungrad auf Nr. 6 in dem neuen Meisterachter, den Karl Adam diesmal in rein Ratzeburger Besetzung herausgebracht hat. Von Groddeck, der in Hamburg Holzwirtschaft studiert, ist also der einzige aus dem „Ratzeburger Goldachter", der mithalf, den Meistertitel vom Berliner RC am Kleinen Wannsee wieder an den Ratzeburger Küchensee zurückzuholen. **Die Ratzeburger, die dem Berliner Club in dieser Saison nur einmal unterlagen, ihn aber sechsmal schlugen, sind nun Deutschlands Hoffnung in der wertvollsten Bootsgattung für die Ausscheidungen und für die Weltmeisterschaft selbst.**

Kleiner Auszug aus Karl Heinrich von Groddecks langer Siegesliste: Nunmehr acht deutsche Meisterschaften, und zwar im Zweier mit St. (1956 und 1957 mit dem Königsberger Arndt), im Achter (1956, 1960 und 1962), im Einer (1961) und im Doppelzweier (1960 und 1961), ferner drei Europameisterschaften, und zwar im Zweier mit St. (1956/57) und im Achter (1959), schließlich eine olympische Silbermedaille im Zweier mit St. (1956, Melbourne) und eine olympische Goldmedaille im Achter (1960, Rom).

Da würde als Krönung eine Weltmeisterschaft noch ganz gut hinpassen. Das wünschen alle sportbegeisterten Landsleute dem Muster-Athleten von Groddeck, seinen Bootskameraden und ihrem Studienrat „Kalli" Adam, dem schweigsamen Mathematiklehrer an der Lauenburger Gelehrtenschule zu Ratzeburg.

Kuno Mohr

Wer will mehr über die Heimat wissen?

Auf viele Anfragen teilen wir mit, daß das handliche Heft

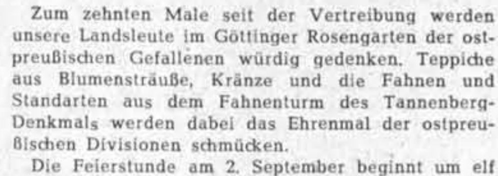
ARBEITSBRIEF OSTPREUSSEN

nach wie vor bei der Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft zu haben ist.

Das Heft ist 64 Seiten stark, reich illustriert und enthält eine doppelseitige Karte von Ostpreußen. Es schildert Ostpreußens Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes und vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes.

Das Heft ist gegen Einsendung von 0,70 DM in Briefmarken oder durch Überweisung auf das Postscheckkonto Hamburg 75 57 portofrei bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend und Kultur, Hamburg 13, Parkallee 86, zu beziehen.

Am 2. September in Göttingen



Unseren ostpreußischen Gefallenen zum Gedenken

Zum zehnten Male seit der Vertreibung werden unsere Landsleute im Göttinger Rosengarten der ostpreußischen Gefallenen würdig gedenken. Teppiche aus Blumensträuße, Kränze und die Fahnen und Standarten aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dabei das Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen schmücken.

Die Feierstunde am 2. September beginnt um elf Uhr. Hierbei werden auch die Geistlichen beider Konfessionen und, als Vertreter der ostpreußischen Soldaten, Oberst a. D. Henne aus Kaiserslautern sprechen. Im Anschluß an die Feierstunde kommen die Traditionsgemeinschaften ostpreußischer Regimenter sowie die Teilnehmer aus den Heimatkreisen Gumbinnen, Lyck und Schloßberg (Pillkallen) zu eigenen Treffen in der Stadt Göttingen zusammen. Zahlreiche landsmannschaftliche Gruppen aus Niedersachsen, Hessen und Nordrhein-Westfalen werden ebenfalls geschlossen an diesem Gefallenen-Gedenken teilnehmen.

IRGENDWO IN OSTPREUSSEN ...

Der Krieg war aus. Vom Russen auf der Flucht eingeholt, kehrten viele zu Fuß nach Hause zurück. Auch wir. Mit einem kleinen, selbstgebastelten Handwagen.

Friedlich wiegten sich die Bäume in unserem Garten. Und Vogelstimmen waren da. Warm schien die Sonne herab. Sie schien auf die Unwirklichkeit des Gartens, auf das leere Gehöft — und auf die toten Soldaten.

Sie lagen im Panzergraben hinter dem Stall. Es waren acht. Acht deutsche Soldaten.

Sie bleiben unbekannt. Denn weder ihre Papiere noch ihre Erkennungsmarken konnten wir bergen. Nur noch begraben, diese acht, das konnten wir. Und innige Gebete sprechen.

Ihre Gräber sind dort, wo sie fielen. Meine Gedanken sind dort, wo wir sie begruben. In unserer Heimaterde. In Ostpreußen. Irgendwo ...

Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

Der diesjährige Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens fand im Juli in Bad Godesberg statt. Wegen Arbeitsüberlastung hatte im vergangenen Winter der bisherige Kommendator, Chefarzt Dr. Graf Hans von Lehndorff, sein Amt abgeben müssen. Der Herrenmeister des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, ernannte den früheren Landrat des Kreises Neidenburg, Dr. Gottfried Stein v. Kamienski, der als Kurator der Universität Bonn gerade in den Ruhestand getreten war, zum neuen Kommendator der Preußischen Genossenschaft. Graf Lehndorff bleibt stellvertretender Kommendator. Dr. v. Stein gedachte in der geschäftlichen Sitzung zunächst der seit dem letzten Rittertag Verstorbenen. Die Genossenschaft verlor die Ritterbrüder: Ehrenkommendator Oberst a. D. Graf Siegfried zu Eulenburg (Wicken), Rechtsritter Freg.-Kpt. a. D. Frhr. Bernhard v. Paleske (Sorquitten) und Ehrenritter Oberst a. D. Dr. Otto v. Brandenstein. Neuaufnahmen sind keine erfolgt.

Hauptthema des Geschäftsberichts war das Krankenhaus in Burscheid (Berg. Land). Der Verwaltungsleiter des Hauses, Ehrenritter Hans v. Gottberg, konnte den Anwesenden die erfreuliche Mitteilung machen, daß sich die wirtschaftliche Lage der Krankenanstalt seit der Übernahme in die Regie der Preußischen Genossenschaft erheblich verbessert hat. Trotz überall ständig steigender Dienstleistungskosten entsprechen die derzeitigen gesamten Personalausgaben denen der Jahre 1956/57. Es konnte daher die finanzielle Unterstützung durch Stadt und Kreis für den dringend erforderlichen 140-Betten-Neubau gesichert werden. Um der zur Zeit schlechten Unterbringung des Personals abzuhelfen, baut die Stadt Burscheid für eine Übergangszeit ein Fertighaus. Später soll der Bau eines besonderen Schwesternhauses folgen. Nach dem Bericht des Schatzmeisters Graf v. Schlieben (Sanditten) ist der einer ostvertriebenen Genossenschaft entsprechend bescheidene Etat ausgeglichen. Namhafte Beträge konnten für Paketsendungen nach Ostpreußen, die von den einzelnen Mitgliedern der Genossenschaft ausgerichtet wurden, zur Verfügung gestellt werden. Es herrschte Einstimmigkeit darüber, daß auch künftig die verwendbaren Mittel in erster Linie für Paketsendugen verbraucht werden sollen. In der dem Geschäftsbericht folgenden Aussprache regte Ehrenritter Frhr. Joachim v. Braun (Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises) die ostpreußischen Ritterbrüder an, als Mitglieder des Ordens in ihren Gemeinden und kirchlichen Würdenträgern gegenüber ihren Einfluß gegen alle Verzichtstendenzen auf die ostdeutschen Provinzen geltend zu machen.

Am Sonntagvormittag (22. Juli) nahmen die Mitglieder der Genossenschaft gemeinsam an einem Gottesdienst teil. Im Anschluß daran trafen sie sich mit Gästen im evangelischen Gemeindehaus in Bad Godesberg. Der Rektor der Universität Bonn, Professor Dr. Niehaus, hielt einen für die Anwesenden hochinteressanten Vortrag über aktuelle agrarpolitische Fragen. Er behandelte die Auswirkungen der EWG auf die deutsche Landwirtschaft. Nach dem gemeinsamen Mittagessen besichtigten die Teilnehmer des Rittertages das Versuchsgut der Universität Bonn in Frankenforst.

Dr. v. Witten

Tag der HEIMAT

Tag der DEUTSCHEN

Für den am 9. September stattfindenden „Tag der Deutschen" gibt der Bund der Vertriebenen eine einheitliche Plakette und ein einheitliches Plakat heraus. Die in einer Plastikhülle steckende Plakette wird auf beiden Seiten ein zweiseitiges Wechselbild zeigen; auf der einen Seite das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet in den Grenzen von 1937 und die Aufschrift „Freiheit und Selbstbestimmung", auf der anderen Seite die Heimatwappen der Vertreibungsgebiete und die Aufschrift „Tag der Heimat 1962".

Das Plakat (Abbildung) trägt den roten Aufdruck „Freiheit — Selbstbestimmung" und zeigt ein Bild der Berliner Schandmauer vor dem Hintergrund des deutschen Siedlungsraumes.





Geschenksendungen in die SBZ

Wie man das Risiko einer Beschlagnahme vermeiden kann

Wie das Bundespostministerium mitteilt, ist die Bundespost im Rahmen ihrer Möglichkeiten bemüht, den Brief- und Paketverkehr mit den Landsleuten in der sowjetisch besetzten Zone von Störungen aller Art freizuhalten. Gegenwärtig bereitet aber den Postdienststellen die große Zahl der Beschlagnahme und die entschädigungslose Einziehung von Postsendungen durch sowjetzonale Kontrollstellen große Sorge. Die kommunistischen Kontrollorgane begründen ihre Maßnahmen mit angeblichen Verstößen gegen die sowjetzonalen Einfuhrbestimmungen.

Wenn auch neuerdings Verluste durch Beschlagnahme an der Tagesordnung sind, so sollten wir uns dennoch nicht entmutigen lassen, unseren Verwandten, Freunden und Bekannten in Ulbrichts Machtbereich die zugedachte Hilfe zukommen zu lassen. An uns liegt es nach wie vor, den Päckchen- und Paketverkehr aufrechtzuerhalten.

Was ist zu tun?

1. An Stelle bisher größerer Pakete sollten wir die Sendungen zerlegen!
2. An einem Tage sollten nicht mehrere Pakete an eine Person oder mehrere Personen im gleichen Ort oder Raum versandt werden. Denn gleichartige Pakete in Form und Inhalt werden von den kommunistischen Kontrollstellen als sogenannte Standard- oder Typenpakete angesehen und beschlagnahmt!
3. Bei der Auswahl des Inhaltes ist auch stets daran zu denken, daß es besser ist, weniger in die Sendung zu legen, als ein Gramm zu viel oder einen Gegenstand, über dessen Zuverlässigkeit zumindest Zweifel aufkommen könnten.

Unbedingt beachten!

Die in letzter Zeit gewonnenen Erfahrungen lehren, daß Beschlagnahmen weitgehend vermieden werden können, wenn besonders nachstehende Punkte beachtet werden:

- Der Inhalt darf die für eine Person zulässige Höchstmenge an Kaffee, Kakao, Schokolade, Tabak usw. auch nicht geringfügig überschreiten. Um jeden Zweifel von vornherein auszuschließen, wird dringend empfohlen, Geschenksendungen nur an Einzelpersonen zu versenden (also nicht: „An Familie X" oder „An die Geschwister X). Jedes Familienmitglied darf im Laufe eines Jahres zwölf Pakete oder Päckchen empfangen.
- Die Sendung darf nicht mehr Lebensmittel enthalten, als eine Person nach allgemeiner Lebenserfahrung in einem Monat verbraucht. Im allgemeinen werden nicht beanstandet: Bis zu 1000 g Fett (z. B. Butter, Margarine oder Palmin, je Sorte höchstens 500 g), bis zu 1000 g Fleischwaren (dabei ist es ebenfalls ratsam, die genannte Menge in verschiedene Sorten aufzuteilen, z. B. in Dauerwurst und Speck), bis zu 1000 g Äpfel, bis zu 1000 g Hülsenfrüchte, bis zu 500 g Zitronen, Apfelsinen, Backobst, Zwiebeln, Rosinen, Mandeln usw., bis zu 250 g Trockenmilch und Fettkäse, Gewürze in kleinen Mengen.
- Die Sendungen sollten nicht mehrere gleichartige Kleidungsstücke enthalten (z. B. zwei Pullover, mehrere Paare Strümpfe oder Schuhe, mehrere Hemden oder Hosen usw.).
- Die Sendung darf keine durch Korken, Schraub- oder Druckverschluß oder anderweitig luftdicht verschlossene Flaschen, Gläser, Tuben, Büchsen usw. enthalten.
- Die Sendung darf keine Gegenstände enthalten, die nicht zum persönlichen Gebrauch oder Verbrauch bestimmt sind.
- Bücher sind in jedem Falle gefährdet. Das Risiko muß der Versender selber tragen.

Die Bundespost bittet um Verständnis, daß sie die Folgen der Beschlagnahme dann nicht mehr tragen kann, wenn die Versender selber durch Nichtbeachtung der leider nun einmal gegebenen Bestimmungen über den Geschenkverkehr zu dem Verlust beigetragen haben.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

„Die edle ostpreußische Pferdezucht einst und jetzt" war das Thema eines Vortrags, den der erfolgreiche Trakehner Züchter Dietrich von Lenski (früher Kattenau, Kreis Ebenrode) am 15. August im Schlesien-Saal des Deutschen Hauses in Bremen auf einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen hielt. In Osterholz-Tenever betreibt er die Zucht des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung. Sein Bemühen hatte im Frühjahr erneut verdiente Anerkennung gefunden, denn auf der DLG-Ausstellung in München erhielt er aus der Hand des Bundesernährungsministers für seine Sieger-Schimmelstute „Esra" die Bronzene Medaille.

In seinem Vortrag behandelte von Lenski ausführlich die Geschichte des Gestüts Trakehnen. Der Film „Jagd in Trakehnen" führte in dieses unvergeßliche Pferdeparadies. Großes Verdienst erwarb sich Dr. Schilke, der nach der Vertreibung in Hamburg die alte Stutbuchgesellschaft neu gegründet hat. Heute wird die Zucht des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung in Westdeutschland von etwa 550 aktiven Züchtern mit rund 750 Mutterstuten betrieben. Die Schwierigkeiten der Zucht liegen — wie von Lenski betonte — in der großen Streulage. Hauptstätten der Zucht bestehen — wie ein zweiter Film zeigte — in Schmoel und Rantzau (Schleswig-Holstein), in Hunnesrück (Niedersachsen), in Birkhausen (Pfalz) sowie im Rheinland und in Bayern. Sechs bis sieben Züchter haben sich im Lande Bremen um Franz Scharffetter geschart.

O.

Schluß von Seite 12

Patenschaftsschule, der „Karl-Lehr-Realschule" (Wacholderstraße 12), unterbrochen wird. Während der Festtage ist hier auch die Ausstellung „Königsberg Pr." zu sehen. Ein Kameradschaftsabend im „Treffpunkt" beschließt unser Treffen 1962. In unserer Gaststätte kann auch Mittagessen eingenommen werden. — Herzlich bitten wir um zahlreichen Besuch. — Anfragen sind an den 1. Vorsitzenden der Schulvereinigung, Herbert Minuth, in Düsseldorf, Suitbertusstraße 34, zu richten.

Vereinigung der Arbeitsverwaltungen Königsberg

Arbeitsamt Königsberg, Landesarbeitsamt Ostpreußen, Reichstreuhänder der Arbeit: Aus Anlaß des Königsberger Treffens kommen wir in Duisburg zusammen am 15. September im Anschluß an die Kundgebung in der Gaststätte „Zum Hüttenwirt" in Duisburg-Hochfeld, Wörthstraße 88. Beginn des Sondertreffens: 13.30 Uhr. Quartiere bitte umgehend beim Verkehrsverein 41 Duisburg, Königstraße 67/69, Quartieramt Königsberg, bestellen. — Anfragen sind zu richten an Max Eidinger in 22 Elmshorn, Stormstraße 11.

Duisburg-Königsberger Kameradschaftsabend

Der Kreisverband Duisburg-Süd des Verbandes deutscher Soldaten veranstaltet zu Ehren der ehemaligen Soldaten der Königsberger Garnison, die sich zur zehnjährigen Patenschaftsfeier in Duisburg einfinden werden, am Sonnabend, dem 15. September, einen Kameradschaftsabend. Dieser findet in der Gaststätte „Rasthaus zur Sonne", Händelstraße 1 (Stadtteil Duisburg-Neudorf), statt und beginnt um 20 Uhr. Die Königsberger Kameraden und ihre Damen sind hierzu herzlich eingeladen. Anfragen sind zu richten an Oberst a. D. Dr. Bülle in 4152 Kampen (Niederrhein), Bahnhofsplatz 1.

Königsberger VfK und VfB

Mitglieder und Freunde der Vereine für Körperübungen (VfK) und für Bewegungsspiele (VfB) treffen sich während der Königsberger Tage in Duisburg am 15. September ab 19 Uhr und am 16. September ab 16 Uhr im Wartesaal 1. Klasse im Duisburger Hauptbahnhof. Anfragen sind zu richten an Fritz Grinda, Duisburg, Menzelstraße 28.

Spielvereinigung Rasensport-Preußen 05 Königsberg

Zur Zehn-Jahres-Patenschaftsfeier am 15. und 16. September in Duisburg findet wiederum ein Sondertreffen im Anschluß an die Kundgebung auf dem Lotharplatz statt, und zwar in der Gaststätte Hinz (Danziger Straße 26). Das Lokal ist fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt.

Ev. freik. Gemeinde (Baptisten)

Sondertreffen der Ev. freik. Gemeinde (Baptisten) aus Anlaß der zehnjährigen Patenschaft Königsberg-Duisburg am Sonntag, 16. September, ab 14 Uhr in den Räumen des Gemeindehauses Duisburg I (Juliusstraße 10/14); mit Liebesmahl aller ehemaligen Königsberger Gemeindeglieder und Freunde der Ev. freik. Gemeinden Königsbergs. Anmeldungen erbittet Horst Grube in 466 Gelsenkirchen-Resse, Gartenstraße 22.

Firma Bernh. Wiehler

Beim Königsberger Treffen in Duisburg am 15./16. September ist ein Wiedersehen aller ehemaligen Betriebsangehörigen in der Gaststätte zum „Neudorfer Markt", Inhaber August Lenz (Neudorfer Markt 2—4, Telefon 3 64 35). Treffpunkte: 15. September ab 20 Uhr in dieser Gaststätte (Hauptbahnhof, Ostausgang, Neudorfer Straße bis Neudorfer Platz); am 16. September: Nach der Kundgebung auf dem Lotharplatz etwa ab 12.30 Uhr ebenfalls in der Gaststätte Neudorfer Markt. Zusagen und Anfragen erbeten an Frau Charlotte Kelmereit, geb. Urlaub, in Krefeld, Postfach 604.

Neidenburg

1962 kein Treffen in Bochum

Viele Anfragen veranlassen uns, erneut darauf hinzuweisen, daß in diesem Jahr kein Heimattreffen in der Patenstadt Bochum stattfindet. Nur am 14. Oktober treffen sich die Neidenburger im Rahmen eines gemeinsamen Treffens des Regierungsbezirkes Allenstein in Karlsruhe.

Am Sonnabend, dem 4. Mai, und am Sonntag, dem 5. Mai 1963, findet die 10. Jahresfeier der Patenschaftsübernahme durch die Stadt Bochum in Bochum statt. Ein großes Programm, das bereits am 2. Mai beginnen wird, wird auf die Bedeutung der Patenschaft hinweisen. Daher wird gebeten, sich schon jetzt den Termin „Mai 1963" vorzumerken.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bay), Fach 5

Osterode

Kreistreffen in Berlin

Am Tag der Heimat (2. September) findet nach der Großkundgebung in der „Waldbühne" ein Treffen der Osteroder Heimatgemeinschaft statt. Die Osteroder Landsleute versammeln sich im Terrassenrestaurant Wilhelmshöhe am Stößensee (Berlin-Charlottenburg, Brandensteinweg, Ecke Heerstraße; Fußweg 20 Minuten von der „Waldbühne", Straßenbahnen 75 und 76, Haltestelle Wilhelmshöhe). Am Nachmittag wird ein Lichtbildervortrag gezeigt und die Wiedersehensfeier mit einem geselligen Beisammensein beschlossen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Ortelsburg

Diamantene Hochzeit

Landsmann Karl Bosk aus Kl.-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wanne-Eickel, Dorstener Straße Nr. 535, begeht mit seiner Ehefrau Karoline, geb. Götza, am 24. August das Fest der Diamantenen Hochzeit. An ihrem Ehrentage gratulieren drei Töchter und drei Söhne mit ihren Lebensgefährten, siebzehn Enkel und fünf Urenkel. Ein Sohn ist gefallen. Vom Vertrauen seiner Heimatgemeinde getragen, bekleidete Landsmann Bosk, der einen von seinen Eltern übernommenen Bauernhof bewirtschaftete, viele Ehrenämter. Er war 24 Jahre Bürgermeister, zehn Jahre Ortsbauernführer, Schul- und Kirchenvorstand sowie Schöffe. Im Ersten Weltkriege wurde er als Unteroffizier mit dem EK ausgezeichnet. Die Eheleute, 87 und 85 Jahre alt, nehmen regen Anteil am Zeitgeschehen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich zum Jubiläumstag.

Max Brenk, Kreisvertreter

Pr.-Eylau

Treffen in Berlin

Am 2. September werde ich zum Tag der Heimat wieder in Berlin sein. Ich hoffe, daß die Kreiseingesessenen im Gefühl der Zusammengehörigkeit sowohl an der Kundgebung in der Waldbühne als auch an dem Treffen um 18 Uhr im Schultheiß am Kurfürstendamm (Ecke Meineckestraße) vollzählig teilnehmen werden.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Pr.-Holland

Carl Kroll-Bernhardshof †

Am 17. August verloren wir durch einen Unglücksfall unseren lieben Landsmann und Kreisältesten Carl Kroll-Bernhardshof in Pinneberg, Elmshorner Straße. Mit ihm ist ein Mann mit wahrhaft edler Gesinnung und hohem Verantwortungsbewußtsein von uns gegangen. In Züchterkreisen unserer Heimat war sein Name wohl bekannt. Der Bauernschaft des Kreises Pr.-Holland war er ein guter Berater und treuer Helfer. Nach der Vertreibung half er bei der Sammlung unserer Landsleute und war bei Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen Kreisvertreter für unseren Heimatkreis. Als er aus Gesundheitsgründen dieses Amt abgeben mußte, wurde er einstimmig zum Kreisältesten ernannt. Gleichzeitig mit der Heimat verlor das Ehepaar Kroll den einzigen Sohn. Wir Pr.-Holländer werden unseren Karlchen Kroll stets ein ehrendes Gedenken bewahren, denn uns allen war er ein treuer Freund.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Rößel

Hauptkreistreffen am 2. September in Hamburg

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß sich unsere Landsleute aus dem Kreise Rößel am 2. September in Hamburg im Restaurant „Zur Sechslingspforte" (Lübecker Straße 1, Ecke Mühlendamm) treffen. Nach den Gottesdiensten versammeln wir uns alle um 13 Uhr zu der Festveranstaltung. Ich bitte alle Landsleute, mit ihren Angehörigen vollzählig zu erscheinen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg (Pillkallen)

Letztes Kreistreffen 1962 in Göttingen

Am Sonntag, dem 2. September, finden wir uns zu unserem letzten Kreistreffen 1962 in Göttingen zusammen. Wir nehmen um 11 Uhr an der Gedenkstunde im Rosengarten für unsere ostpreußischen Gefallenen teil. Die Kreisgemeinschaft wird einen Kranz niederlegen. Nach der Gedenkstunde versammeln wir uns im Gasthaus „Waldmann" in Göttingen-Grone. Das Lokal erreichen wir mit der Buslinie 3 (Haltestelle Grone-Mitte) oder Linie 3 K (Haltestelle Zollstock). Auch werden Sonderbusse ab „Rosengarten" fahren. Der Ostpreußenchor Northeim wird auftreten. Nach Möglichkeit sollen auch Lichtbilder gezeigt werden. Unser Landsmann Woelke, 1. Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen, wird zu uns sprechen. Landsleute, die bereits vor 11 Uhr eintreffen, wollen sich bitte im „Frankfurter Hof" (ganz in der Nähe des Denkmals) einfinden. Der Unterzeichnete wird sie dort empfangen. Wir erwarten alle Landsleute aus Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen.

Im Namen des Vorstandes
Fritz Schmidt-Schleswighöfen
313 Lüchow, Stettiner Straße 3

Unser Heimatbuch

Frist für Vorbestellungen läuft am 31. August ab

Wie ich bereits im Ostpreußenblatt vom 21. Juli mitteilte, läuft die vom Göttinger Arbeitskreis verlängerte Frist für Vorbestellungen zum Subskriptionspreis am 31. August ab. Ich bitte daher alle Landsleute, die eine Vorbestellung aus irgendeinem Grunde bisher nicht vorgenommen haben, nunmehr unverzüglich das Versäumte nachzuholen. Nach dem 1. September darf die Kreisgemeinschaft Bestellungen zu dem wiederholt genannten Vorzugspreis nicht mehr entgegennehmen. Von diesem Zeitpunkt muß auch von unseren Landsleuten der Ladenpreis von mindestens 17 DM bezahlt werden. Ich darf hierbei nochmals darauf hinweisen, daß der den Kreisangehörigen vor einem Jahr durch das persönliche Rundschreiben genannte vorläufige Selbstkostenpreis trotz weiterer Vervollständigungen sowie Beifügung einer Kreiskarte nur durch das Entgegenkommen des Göttinger Arbeitskreises gehalten werden konnte und die Vorbestellung durch Einzahlung auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft, Hamburg Nr. 222 05, mit dem Vermerk „Heimatbuch" vorgenommen werden muß. Es ist aber zweckmäßig, dem Kreiskarteiführer, Landsmann Albert Fernitz in Winsen (Luhe), Riedebachweg 29, hiervon kurz Mitteilung zu machen. Der Göttinger Arbeitskreis nimmt Bestellungen nicht entgegen.

Über den Inhalt des Heimatbuches ist im Ostpreußenblatt wiederholt berichtet worden (vgl. insbesondere Ausgabe vom 16. 12. 1961), so daß es sich erübrigt, heute nochmals darauf einzugehen. Es soll nur erwähnt werden, daß es sich um ein Nachschlagewerk über die Geschichte unseres Heimatkreises und über alle Gebiete unseres Lebens in der Heimat handelt. Auch sind nur Landsleute darin zu Wort gekommen. Die Vorbesteller erhalten das Werk nach Veröffentlichung durch den Göttinger Arbeitskreis portofrei zugestellt.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung

Gemeinsames Treffen am 2. September

Unser gemeinsames Treffen und letztes diesjähriges Heimattreffen findet am Sonntag, 2. September, ab 9 Uhr in Wuppertal-Elberfeld in den „Zoogaststätten" statt. Wir laden alle Angehörigen dieser drei Heimatkreise herzlich ein.

Das vor vier Wochen in Hannover stattgefundene Heimattreffen wurde von fast 2000 Landsleuten besucht. Klar und eindeutig hat es bewiesen, daß diese drei Heimatkreise in guten wie auch in schlechten Zeiten zusammenhalten! So erwarten wir in Wuppertal, im Zentrum Nordrhein-Westfalens, einen noch weit größeren Besuch. Die Ostpreußen in Wuppertal werden sich alle Mühe geben, uns eine schöne Feierstunde zu bereiten. Das Hauptreferat hält der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Landsmann Grimoni (Düsseldorf). Auf nach Wuppertal!

Dr. Beck, Kiel — Dr. Reimer, Lübeck — O. Buskies, Hannover

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

2. September, 13 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal Terrassenrestaurant Wilhelmshöhe (Charlottenburg, Heerstraße, Ecke Brandensteinweg); Straßenbahnen 75, 76.

13 Uhr, **Heimatkreis Wehlau,** Kreistreffen, Lokal „Hollmanns gute Stube" (Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 36); Straßenbahnen 54, 65, Busse 21, 62.

13.30 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß „Schade & Wolff" (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); U-Bahn Fehrbelliner Platz, Straßenbahnen 3, 44.

14 Uhr, **Heimatkreis Goldap,** Kreistreffen, Lokal Waidmannsheil (Waidmannslust, Waidmannsluster Damm); Busse 12, 20.

14 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil,** Kreistreffen, Lokal Mewis (Steglitz, Schildhornstraße 70, Ecke Gritznerstraße); U-Bahn Breitenbachplatz, Busse 16, 32, 48, Straßenbahnen 44, 74, 77.

14 Uhr, **Heimatkreis Insterburg,** Kreistreffen, Lokal Grunewaldkasino (Grunewald, Hubertusbaderstraße 7/9); Busse 10, 29.

14 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg,** Kreistreffen, Lokal Püschel (Charlottenburg, Kantstraße 134a); U-Bahn Uhlandstraße, Bus 1, Straßenbahnen 75, 76.

14 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen, Lokal Rixdorfer Krug (Neukölln, Richardstraße 31); U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 21, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 3, 44.

15 Uhr, **Heimatkreis Angerburg,** Kreistreffen, Lokal Körte-Eck (SW 29, Körtestraße 38); U-Bahn Südstern, Straßenbahn 3, Bus 28.

15 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal Zum Landsknecht (NW 21, Havelberger Straße, Ecke Stephanstraße); U-Bahn Birkenstraße, Busse 16, 70, 72.

15 Uhr, **Heimatkreis Gerdauen,** Kreistreffen, Lokal Haus Leopold (Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 113); U-Bahn Krumme Lanke.

15 Uhr **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Südende, Steglitzer Damm 95); Busse 2, 17, 32.

15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg,** Kreistreffen, Lokal Burghof (Schöneberg, Hauptstraße 85); Busse 4, 16, 48, 65, 75, Straßenbahnen 73, 74.

15 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal Ebershof (Schöneberg, Ebersstraße 68); U-Bahn Innsbrucker Platz, Straßenbahnen 3, 44.

15 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

15 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland,** Kreistreffen, Lokal Grunewaldkasino (Grunewald, Hubertusbaderstraße 7/9); Busse 10, 29.

15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau**, Kreistreffen, Lokal Fährhaus Saatwinkel (Spandau, Jagen 61); Bus 13, mit Dampfer Spandau bis Hafenplatz.

15 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Kreistreffen, Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf I, Residenzstraße Nr. 2); Busse 12, 14, 61, 72, Straßenbahn 2.

15 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal Zum Eisbeinwirt (SW 61, Tempelhofer Ufer Nr. 6); U-Bahn Hallesches Tor, Straßenbahnen 2, 95, 96, Busse 24, 19, 75, 76.

15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal Lorenz (Dammweg, Kolonie Steinreich in Neukölln); Straßenbahnen 15, 95, Busse 65, 67.

16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Südende, Steglitzer Damm 95); Busse 2, 17, 32.

16 Uhr, **Heimatkreis Lyck,** Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14, Ecke Böhmstraße); U- und S-Bahn Gesundbrunnen.

16 Uhr, **Heimatkreis Rößel,** Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14, Ecke Böhmstraße); U- und S-Bahn Gesundbrunnen.

17 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant „Zum Karpfenteich" (Lichterfelde, Schütte-Lanz-Straße 45/49); Bus 17, Endstation in Richtung Saaleckplatz.

17 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg/Braunsberg,** Kreistreffen, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße 52); U-Bahn Rathaus Schöneberg, Straßenbahnen 2, 60, Busse 4, 16, 25.

18 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Kreistreffen, Lokal Schultheiß am Kurfürstendamm (W 15, Kurfürstendamm 214, Ecke Meinickestraße, Vitrinenzimmer, I. Stock); U-Bahn Kurfürstendamm, Busse 19, 29, 60, 62, 69.

KEINER DARF FEHLEN!

Tag der deutschen Heimat in Berlin

Im Mittelpunkt der umfangreichen Veranstaltungen zum Tag der deutschen Heimat steht die Kundgebung in der Waldbühne am 2. September, die nach dem katholischen und dem evangelischen Gottesdienst um 10 Uhr beginnt. Wenigstens einmal im Jahr durften unsere Landsleute aus Ost-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone sich in West-Berlin frei und offen zur Heimat bekennen und sich mit ihren Landsleuten aussprechen. Seit mehr als einem Jahr ist ihnen durch die Errichtung der Schandmauer auch das verwehrt. Wir, im freien Teil Berlins, werden aber unsere Stimmen erheben und der Parole des Tages Geltung verschaffen: „Freiheit und Selbstbestimmung" für alle Völker und auch für das deutsche Volk. „Wir alle, ganz gleich ob Heimatvertriebene oder Einheimische", so heißt es in einem Aufruf des Vorsitzenden des BLV, Dr. Matthee, „sind aufgerufen, angesichts der ungeheuerlichen Vorgänge in unserer Stadt am Tag der Heimat den Spaltern Deutschlands eine nicht zu überhörende Antwort zu erteilen. Wir rufen deshalb die Berliner Bevölkerung auf, in die Waldbühne zu kommen."

Wir Ostpreußen wollen auch diesmal wieder zahlreich sein! Wir müssen unseren Landsleuten in der SBZ beweisen, daß wir alle zur Stelle sind, wenn es gilt, für sie einzutreten. Füllen wir die Kundgebungsstätte bis auf den letzten Platz. Keiner darf fehlen!

Weitere Programmhinweise

Außer der Kundgebung in der Waldbühne findet am Sonnabend (1. September) um 15 Uhr auf dem Wittenbergplatz ein Platzkonzert des Vertriebenenorchesters unter Leitung von Musikdirektor Erhard Manfred Schlüter, und um 19.30 Uhr im Schiller-Theater eine Festvorstellung des Gerhart-Hauptmann-Stückes „Vor Sonnenuntergang" (Hauptdarsteller: Ernst Deutsch) statt. Eintrittskarten erhältlich in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen (SW 61, Stresemannstraße 90—102). Der katholische Gottedienst findet am Sonntag (2. September) um 7.45 Uhr in der Albertus-Magnus-Kirche in Halensee (Nestorstraße) statt. Levitenamt (Premiz) Jesuitenpater Neupriester Egon Rojek, Predigt Pfr. Liebrecht. Die Teilnehmer fahren am Anschluß kostenlos mit Sonderbussen zur Waldbühne. Der evangelische Gottesdienst ist um 9 Uhr in der Waldbühne. Predigt: Pfarrer Arthur Schmidt-Schwabach. Die landsmannschaftlichen Heimatkreise treffen sich am Nachmittag in den Trefflokalen, die auch den Programmen für den Tag der Heimat, die in der Waldbühne kostenlos verteilt werden, entnommen werden können.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Elbgemeinden: Sonntag, 2. September, 16 Uhr, im Sängerheim Blankenese: Erstes Treffen nach den Ferien zur Kaffeetafel, anschließend musikalische Vorträge. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 4. September, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Lokal „Landheim Fuhlsbüttel" (Brombeerweg). Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Sonntag, 1. September, 20 Uhr, im „Restaurant Feldeck" (Feldstraße 60): Heimatabend mit wichtiger Tagesordnung und anschließendem geselligem Beisammensein sowie Tanz. Wir laden unsere Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten und besonders die Jugend hierzu recht herzlich ein. Gäste willkommen.

Insterburg: Sonntag, 2. September, Kreistreffen in der Mensa der Universität Hamburg (Schlüterstraße Nr. 7, Eingang A).

Rößel: Sonntag, 2. September, Kreistreffen im Lokal „Sechslingspforte" (Nähe U-Bahn und S-Bahn Berliner Tor).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Kundgebung heimatvertriebener Bauern

Eine Kundgebung der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern aus den Regierungsbezirken Oldenburg und Aurich findet am 31. August in Aurich im Hotel „Brems Garten" (Beginn 17 Uhr) statt. Zur Lage werden der BdV-Landesvorsitzende, Staatssekretär Gossing, das Vorstandsmitglied des Bauernverbandes der Vertriebenen, Freiherr von Schrötter und Niedersachsens Landwirtschaftsminister, Kubel, sprechen.

Landesvorstand in Wolfsburg

Die letzte Sitzung des Vorstandes der Landesgruppe wurde in der Nähe der Zonengrenze, und zwar in der Volkswagenstadt Wolfsburg, durchgeführt. Im Rahmen des umfangreichen Arbeitsprogramms wurde besonders der Kontakt begrüßt, den der Vorstand nunmehr mit ostpreußischen Landsleuten in Argentinien aufgenommen hat. Nach einer Besichtigung der Volkswagenstadt begaben sich die Mitglieder des Vorstandes zur Zonengrenze, um sich von den örtlichen Verhältnissen ein genaues Bild zu machen.

Hannover. Sonderfahrt zum Insterburger Treffen am 2. September nach Hamburg durch das Reisebüro Hartje (Georgstraße 19). Interessenten setzen sich mit dem Reisebüro in Verbindung.

Göttingen. Am 2. September, 11 Uhr, Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten. Es sprechen Pfarrer Brandtner (Schirwindt), Kaplan Krzizanowski (Elbing), Oberst a. D. Henne (Königsberg). Mitwirkende sind: Ostpreußenchor (Leitung Hermann Kirchner) und Posaunenchor Northeim. Verbände und Vereinigungen werden Kränze niederlegen. Anschließend Sondertagungen: Heimatkreisgemeinschaft Lyck in Gebhardts Hotel (Nähe Bahnhof), Kreisgemeinschaft Gumbinnen im „Weender Hof", Göttingen-Weende (Linien 2 und 3), Kreisgemeinschaft Schloßberg im „Gasthaus Waldmann", Göttingen-Grohne (Linien 3 und 3 K).

Aurich. Verbilligte Bussonderfahrt zur Zehn-Jahres-Patenschaftsfeier der Königsberger in Duisburg am 15. und 16. September. Anmeldungen erbittet Ernst Witt, Markt 22 (BdV-Kreisgeschäftsstelle).

Dissen. Die für den 26. August geplante Tagesfahrt fällt für unbestimmte Zeit aus. Näheres beim Heimatabend am 15. September. Rege Teilnahme erbeten.

Lüchow. Am 3. September, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Fischer (Gastwirtschaft zur alten Post, Kirchstraße) mit Lichtbildervortrag über die Gefallenengedenkstunde im Göttinger Rosengarten. Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Lüchow-Dannenberg sind dazu eingeladen.

Quakenbrück. Jahresversammlung am 8. September, 19.30 bis 20.30 Uhr, in der „Artlandsperle" (Menslager Straße). Anschließend wird aus Anlaß des „Tages der Heimat" der neue Farblichtbildervortrag „Ich könnte jeder von Ihnen sein . . ." (Eindrücke von einer Reise nach Ostpreußen im Jahre 1961) vorgeführt. Abschließend Erstaufführung des Farbfilms vom „Ostpreußentag 1962".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen. Im Monat August keine Versammlung. — Am 8. September, 19.30 Uhr, Eröffnung der Feierlichkeiten zum „Tag der Heimat" mit Kranzniederlegung in der Tantaurallee. Anschließend Feierstunde in der „Neuen Stadthalle". Schirmherr ist der Bürgermeister. Die Ansprache hält der 1. Vorsitzende des Bundes vertriebener Deutschen, Raymann, aus Pinneberg. Der Männergesangverein und die Liedertafel wirken mit. — Am 15. September, 12.30 Uhr, kleine Ausfahrt, auch mit Besichtigung des Zoos in Neumünster (Preis 4,50 DM). Karten bei Landsmann Sentek, Gr. Sand.

Kiel. Zum Gedenken des 13. August hatte sich die DJO-Gruppe um den brennenden Holzstoß am Oslo-Kai versammelt. Ein Redner erinnerte die Jugend an ihre Aufgabe, diesen 13. August nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Jugend brauche gegenüber dem Kommunismus unbeugsame Herzen und spannkräftige Seelen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Mönchengladbach. An der Gedenkstunde zum Jahrestag der Errichtung der Mauer nahmen auch zahlreiche Landsleute teil. In einem Erlebnisbericht wurden die Zustände in Ost-Berlin geschildert. Der Film „Die Mauer" hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Es wurde aufgerufen, die Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern in der SBZ mehr denn je aufrechtzuerhalten.

Wuppertal. Bei genügender Beteiligung plant die Kreisgruppe eine Busfahrt zum Treffen der Königsberger in Duisburg am 15./16. September. Anmeldungen erbittet Landsmann Walter Stark (Sonntagstraße 31, Telefon tagsüber 42 03 71, nach 18 Uhr 6 14 09). — Ostpreußenabend am 8. September, 20 Uhr, in den Zoo-Gaststätten. Mitwirkende: Ostpreußenchor, Jugendgruppe, Wuppertaler Akkordeon-Orchester und Tenor Siegfried Heu. Karten im Vorverkauf zu 2 DM (an der Abendkasse 3 DM) in Elberfeld bei der Geschäftsstelle (Alexanderstraße 18, Zimmer 49), im Zigarrengeschäft Krüger und Oberbeck (Schwebebahnpassage Döppersberg) und im Zigarrengeschäft Palm (Rathaus Elberfeld); in Barmen bei Landsmann Walter Stark (Anschrift oben), Fritz Maleikat (Höfen 94) und Helmut Schrade (Oststraße 19).

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Kurt Kenzler, Frankenthal, Ganghoferstraße 15. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusl (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Boppard. Aufnahme der Ostpreußenabende wieder am 7. September, 20 Uhr, im Forsthaus Buchenau mit einer Lichtbildreise durch das nördliche Ostpreußen. — Am 9. September, 17 Uhr, Teilnahme am „Tag der Heimat" im Winzerverein (Eltzerhofstraße 21) mit Aufführung der Tonfilme „Ostdeutsche Heimat heute" und „Mitteldeutsches Tagebuch". Es tritt der Singekreis auf. Die angekündigte Veranstaltung am 16. September fällt dafür aus.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Villingen. Am 25. August, 20 Uhr, Lichtbildervorträge „Eine Fahrt durch unsere Heimat" und eine Dia-Reihe über Ostpreußen 1961 „Ich könnte jeder von Ihnen sein . . ." — Fahrtanmeldungen zum Treffen der Königsberger in Duisburg bei Walter Rohr, Rappenweg 10. Fahrpreis 28 DM. Abfahrt am 15. September, 6 Uhr, ab Café Raben. Rückfahrt am 17. nach Vereinbarung. Die Fahrt geht über Schwenningen, Villingen, Triberg, Offenburg.

„Kamerad ich rufe Dich!"

An der Feierstunde zum 70. Geburtstage des Generals der Panzertruppe a. D. Walther K. Nehring in Düsseldorf nahmen von der Bundeswehr Generalmajor Pape und General der Kampftruppen Reidel teil. Ministerialdirigent Dr. Landsberg vertrat den Arbeits- und Sozialminister von Nordrhein-Westfalen. Ferner waren auch der Landesvertriebenenbeirat, das Schweizerische und das Britische Konsulat, der Rhein-Ruhr-Club, der Deutsche Südafrikakreis und der Bund Ostpreußischer Studierender sowie mehrere Landsmannschaften vertreten. Wie das Ostpreußenblatt bereits in Folge 33 in dieser Rubrik auf Seite 18 mitteilte, ist General a. D. Walther K. Nehring mit unserer engen Heimat durch die Schlacht von Tannenberg und durch seine spätere Stationierung in Allenstein verbunden.

Ehemalige ostpreußische Jäger und Schützen, Garnison Ortelsburg (bis 1918). Der Deutsche Jägerbund veranstaltet vom 15. bis 17. September sein Bundestreffen in Münster (Westf). Nähere Auskünfte erteilt der Verkehrsverein in Münster oder die Geschäftsstelle des Deutschen Jägerbundes in Bückeburg.

Traditionsverband der 121. (ostpreußischen) Infanterie-Division. Sechstes Wiedersehenstreffen am 1. und 2. September in Wuppertal. Der Tagesablauf am 1. September sieht vor: ab 10 Uhr Anmeldung in der „Union" in Barmen (Fr.-Engels-Allee 200), ab 13 Uhr Suchdienst-Bildausstellung des DRK, 16 Uhr Sitzung des Vorstandes, 18.30 Uhr Divisionsversammlung im großen Saal der „Union", 20 Uhr Kameradschaftsabend. Am 2. September: 10 Uhr Sammeln der motorisierten Teilnehmer, 10.30 Uhr Gedenkfeier auf der Königshöhe am Ehrenmal der 1. ID, 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen in der „Union".

Zustände!

Heute im Kreis Heydekrug

Ein siebzig Jahre alter Landsmann, der mit seiner Familie erst kürzlich aus dem Fischerdorf Minge im Kreis Heydekrug in die Bundesrepublik kommen durfte, brachte in seinem Gepäck auch einen Ausschnitt aus der heutigen Heydekruger Kreiszeitung (sie trägt den litauischen Titel „Leninietis") mit.

Dieser Artikel, der witzig sein soll, charakterisiert recht eindeutig die „fortschrittlichen Zustände" in der zwangssowjetisierten Landwirtschaft des Heimatkreises Heydekrug. Die nachfolgenden Auszüge wurden von unserem Landsmann (Hermann Schaul, jetzt im Regierungslager C 29 in Neuburg an der Donau, Donauwörther Straße 82) selbst übersetzt. Hier sind sie:

Neuigkeit!

Die Dressierer vom Kolchos die „Wahrheit"! Der Vorsitzende und seine Mitarbeiter haben den Milchkühen das Hungern beigebracht und im ganzen Jahr pro Milchkuh 1247 kg Milch dem Staat geliefert. Außerdem haben die Dressierer den Kühen von Wintersanfang mehrere 100 Meter über Eis und ausgefahrenem Weg zur Tränke zu gehen beigebracht. Alle, die den Zirkus sehen wollen, werden gebeten, dort zu erscheinen. Sie werden sehen, welche akrobatische Nummern der Vorsitzende mit den Kühen aufstellt. Einen Teil dieser Strapazen, welchen die Kühe erleben, müßte der Vorsitzende durch solche Behandlung am eigenen Leibe zu spüren bekommen.

Neue Erfindung

Einstweilen ist es noch nicht gelungen, zu ermitteln, warum die Vorstände der zwei ländlichen Nachbar-Kolchosen „Neries" und „Heller-Weg" ohne Erbarmen gegen die Hühnerfarm sich abgesetzt haben. In beiden Kolchosen waren die Hühnerställe in der ganzen Republik ein Vorbild. Einmal bekam der Vorsitzende des ersten Kolchos die Wut und vernichtete die Hühner wie ein Habicht und machte aus den Stallungen mehrere Speicher. Etwas besser benahm sich der Vorsitzende des zweiten Kolchos „Keller-Weg", der ein weicheres Gemüt hatte. Allerdings hat auch er alle Hühner vernichtet, aber die Stallungen der Hühner hat er geehrt. Denn in den Stallungen ließ er Kulturräume einrichten. Wieviel Hausmacher-Branntwein mag den beiden Vorsitzenden durch die Kehle geflossen sein, bis sie dieses geniale Projekt auskombinierten?

Fünfjähriger Bau eines Kuhstalles

Der im ganzen Kreis Heydekrug als Faulenzer berühmte Kolchos „Der Pflug" baut am Stall schon fünf Jahre und hat schon viele 1000 Rb gekostet; und jedes Jahr wird mit den Bauarbeiten erneut angefangen. Die Kuh aus dem Stall sagt: „Seht euch einmal an wieviel ihr in den fünf Jahren gebaut habt, ich friere am ganzen Leibe und werde euch die Milch in Form von Tränen geben. Als Erinnerung schicke ich euch ein Bild vom Kuhstall und von mir selbst."

Ostpreußische Sportmeldungen

Anläßlich des Königsberger Treffens am 15./16. September in der Patenstadt Duisburg werden sich auch die Königsberger Turner und Sportler treffen und Jubiläen begehen: „120 Jahre Königsberger Männerturnverein 1842" zusammen mit dem Schwimmverein „Prussia", 60 Jahre Sportvereinigung Asco Kbg. (das Jubiläum wurde schon würdig in den ersten Junitagen in Barsinghausen begangen) und 40 Jahre KSTV. Auch Turner und Sportler anderer Königsberger Vereine sind als Gäste herzlich willkommen.

*

Beim Hauptkreistreffen der Allensteiner am 29./30. September in der Patenstadt Gelsenkirchen treffen sich die Ruderer am 29. im Bootshaus, die Rasensportler im Hans-Sachs-Haus. Der Patenverein „Schalke 04" wird mit einer Altherrenmannschaft gegen eine Allensteiner Elf zu einem Fußballspiel im Schalker Stadion antreten.

*

Erfolgreichster Segler der Travemünder Woche war der ostpreußische Europameister und Olympionike Bruno Splieth (Kiel) nach zwei Rennen in der Klasse für Nordische Volksboote.

*

In Agram beim Fußballänderspiel gegen Jugoslawien wird die deutsche Mannschaft auf die Spieler vom HSV und so auch auf Jürgen Kurbjuhn (Tilsit) als Verteidiger verzichten müssen, da die Hamburger an diesem Tag gegen den Pokalsieger Benfica Lissabon spielen. Kurbjuhns Platz wird vielleicht der Insterburger Werner Olk (Bayern München) einnehmen.

*

Hans Grodotzki ist nach seinem Sturz und Ausscheiden beim 10 000-m-Lauf in Malmö doch für die 5000 und 10 000 m gemeldet worden. Das ostpreußische Aufgebot für Belgrad ist nun mit Renate Garisch (Pillau/Rostock) im Kugelstoßen, Grodotzki (Pr.-Holland/Ost-Berlin), Klaus Ulonska (Köln) im 200-m-Lauf und der 4 mal 100-m-Staffel, mit Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertal) und Hans-Joachim Reske (Bartenstein/Saarbrücken) im 400-m-Lauf und der 4 mal 400-m-Staffel recht stark und aussichtsreich. Westpreußen/Danzig stellt mit Paul Schmidt im 800-m-Lauf und Hermann Salomon im Speerwerfen gleichfalls aussichtsreiche Teilnehmer.

W. Ge.

Rätsel-Ecke

Entname-Rätsel

Arm — Hanf — Gang — Schuft — Ego — Tat — Heim — Mehl — rund — wer — der — tun — da — Post — Spreu — essen.

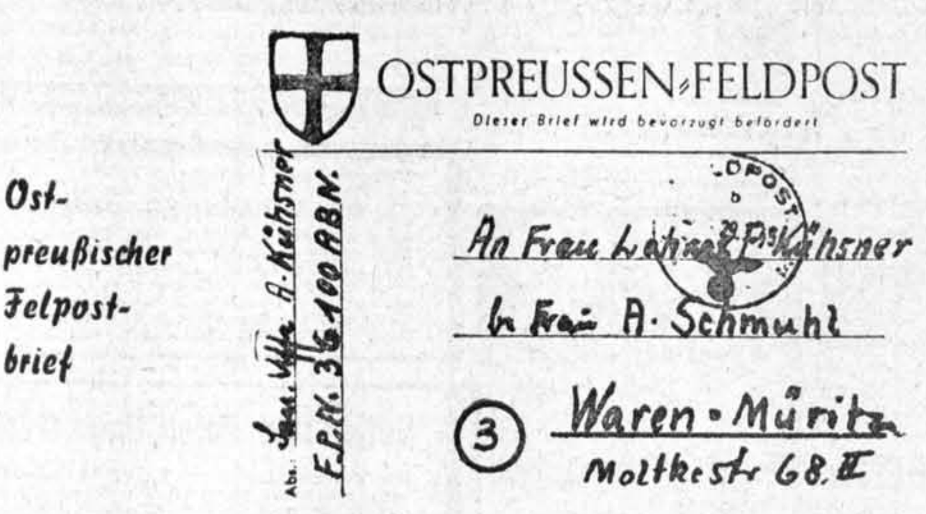
Vorstehenden Worten ist je ein Buchstabe zu entnehmen Die verbleibenden Buchstaben ergeben, bei richtiger Lösung in der Reihenfolge so bleibend, den ersten Satz des siebenten Abschnitts „Aus der Vorzeit des Landes" aus Robert Budzinskis „Entdeckung Ostpreußens".

Rätsel-Lösung aus Folge 33

Silbenrätsel

1. Memel, 2. Agnes, 3 Stallupönen, 4. Uhleflucht, 5. Rossitten 6 Elchniederung, 7. Niedersee.

Masuren



Das ist die Vorderseite eines ostpreußischen Feldpostbriefes, den Landsmann Adalbert Kühsner (heute in Rendsburg, Arsenalstraße 3) noch am 28. März 1945 von Groß-Heydekrug im Kreis Fischhausen-Samland an seine mittlerweile nach Mecklenburg geflüchteten Eltern geschrieben hat. Der Poststempel trägt das Datum vom 29. März 1945.

Dieser Feldpostbrief ist ein seltenes Dokument. Denn damals erhielt im Frontabschnitt von Groß-Heydekrug nur jeder Soldat ein Exemplar zum Verschicken ausgehändigt. Zudem konnten diese Feldpostbriefe nur noch über See oder mit Flugzeugen befördert werden. Durch Versenkung und feindlichen Beschuß gingen dabei viele Säcke mit Feldpost der auf Heimatboden kämpfenden Truppe verloren.

Nicht bekannt ist, wo diese letzten Feldpostbriefe gedruckt worden sind. Es kann in Königsberg, Fischhausen oder in Pillau gewesen sein. Selbst Dr. Dub in Idar-Oberstein, der Spezialist und Prüfer für Feld- und Inselpost, vermochte über den Druckort der ostpreußischen Feldpostbriefe keine Auskunft zu geben. Welcher Ostpreußenblatt-Leser vermag uns diese Information zu beschaffen?

... sind mir mehr wert als 300 Mark!

In Folge 26 vom 30. Juni berichtete das Ostpreußenblatt von einer Briefmarken-Auktion in Wiesbaden. Dort wurde eine grüne vorgedruckte Karte „Ostpreußen-Feldpost" mit dem Poststempel vom 28. 2. 1945 zum Schätzpreis von 300 Mark angeboten.

Das Ostpreußenblatt erhielt daraufhin zahlreiche Zuschriften Darunter befand sich auch die Fotokopie eines Faltbriefes der Ostpreußen-Feldpost (links im Bild). Ein anderer Leser, Frau Erna Trutnau aus Gummersbach, Im Sohl 33, schreibt uns unter anderem

„Ich habe einen Feldpostbrief (Ostpreußen-Feldpost) vom 30. 3. 1945 von meinem Bruder, Alfred Holz aus Königsberg, nach Schleswig-Holstein bekommen. Insgesamt erhielt ich von ihm aus Königsberg sechs Briefe. Der letzte ist vom 1. 4. 1945 datiert. Doch sind sie mir mehr wert als 300 Mark. Denn seine Feldpostbriefe sind das Letzte von ihm. Eine weitere Nachricht erhielt ich nicht mehr. Er ist wohl in Königsberg umgekommen ..."

Wieder ein Schicksal geklärt

Totgeglaubte Tochter lebt in der SBZ

Bei einem Treffen von Landsleuten im Rheinland wurde das Schicksal einer längst totgeglaubten Ostpreußin aus Ortelsburg geklärt. Nach nunmehr 25 Jahren weiß der Vater, daß seine Tochter — und die Tochter, daß ihr Vater lebt. Die Wahnsinnsgrenze, die von Pankow gezogen wurde, verhindert aber vorerst ein Wiedersehen. Denn die Tochter wohnt in der Zone, ganz in der Nähe von Berlin.

Der glückliche Vater ist unser Landsmann Otto Katzorowski. Er wohnt heute in Heiligenhaus bei Velbert im Landkreis Düsseldorf-Mettmann. Seine Frau starb vor 29 Jahren bei der Geburt der Tochter in Ortelsburg. Die Kleine wurde in die Obhut einer Tante gegeben. Zuletzt sah die Tochter den Vater im Alter von drei Jahren. Dann kam er zur Legion Condor nach Spanien. Bald darauf war er wieder Soldat. Nach dem Kriege fand der Vater eine neue Bleibe in Heiligenhaus.

Seine Nachforschungen nach dem Verbleib seiner Tochter führten zu dem Ergebnis, daß das Mädchen auf der Flucht umgekommen sei. Mutmaßlich habe es sich auf einem der Flüchtlingsschiffe befunden, die in der Ostsee von sowjetischen Unterseebooten versenkt wurden.

Ein Kriegskamerad von Otto Katzorowski, der um das Geschick der Familie wußte, kam nun bei dem Treffen der Ostpreußen mit einer Frau aus Ortelsburg ins Gespräch. Er erzählte ihr von Otto Katzorowski — und glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als sie mitteilte, daß sie den Landsmann aus der Heimat her kenne und genau wisse, daß seine Tochter nicht tot sei. Sie wußte sogar die Anschrift der Tochter in der SBZ.

Umgehend wurde Otto Katzorowski verständigt. Er schrieb an die Adresse. Überglücklich erhielt er wenig später die Nachricht, daß seine Tochter tatsächlich lebt — geschrieben von der eigenen Tochter.

Ostpreußenfahne im Rathaus

Die Ostdeutsche Kulturwoche in der schwäbischen Stadt Ravensburg



Übergabe der Ostpreußen-Fahne an den Oberbürgermeister durch den 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe.

In Ravensburg, der alten Handelsstadt und oberschwäbischen Metropole unweit des Bodensees, war es der landsmannschaftlichen Kreisgruppe im Zusammenwirken mit dem Kuratorium Unteilbares Deutschland gelungen, die Stadtverwaltung für eine Ostdeutsche Kulturwoche zu interessieren.

An jedem Abend dieser Woche fanden stark beachtete und in der Presse besonders hervorgehobene Darbietungen statt. So sprach beispielsweise Dr. Lerch, ein schwäbischer Journalist, der durch seine verschiedenen Erkundungsreisen in die besetzten deutschen Ostprovinzen bekannt wurde, über „Deutsch-polnische Begegnungen der Gegenwart". Dr. Schienemann, Vorstandsmitglied der Landesgruppe in Baden-Württemberg, behandelte „Das Vertriebenenschicksal im dichterischen Wort". Das bekannte ostpreußische Rosenau-Trio aus Baden-Baden brillierte durch die unübertreffliche Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser". An einem weiteren Abend wurde unter Leitung des früheren Intendanten der Stadttheater Tilsit und Elbing, Goswin Moosbaur, das mittelalterliche Mysterienspiel „Der Ackermann und der Tod" aufgeführt. Den Abschluß der Woche brachte die im Raume Baden-Württemberg wirkende Südmährische Spielschar, die mit Lied und Tanz die ostdeutsche Heimat vorstellte.

Der Hauptanziehungspunkt der Woche war jedoch eine ostdeutsche Ausstellung im „Alten Theater", die durch eine Buchausstellung der Ravensburger Stadtbücherei vorbildlich ergänzt wurde. Geleitet von der Ostpreußin Fräulein Kingbeil, vermittelte die Buchausstellung die vorhandene ostdeutsche Literatur. Die Gesamtausstellung hatte den Titel „Vom gemeinsamen Weg des deutschen Volkes".

Mittelpunkt der Ostpreußenschau sollte das Holzmodell des in Düsseldorf so wirksam gezeigten Allensteiner Abstimmungsdenkmals sein, auf das noch bis zur letzten Minute (aber leider vergeblich) gewartet wurde. Die hervorragenden Aufnahmen aus dem Besitz der Patenstadt Gelsenkirchen konnten diese Lücke noch schließen; sie vermittelten wirkungsvoll den Tatbestand von 1921. Historische Tafeln, unvergleichlich schöne Großfotos aus Ostpreußen und ein kapitales Elchgeweih (alles aus dem Haus der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg), gaben im Schmuck der auch hier aufgetriebenen Kuschelkiefern unserer Schau die Grundlage. Die Vitrine mit dem Gold Ostpreußens, herrlicher Rohbernstein bis zu den Schmuckstücken (aus dem Besitz des Königsbergers Bistrick) war ständig umlagert. Eine Sammlung Königsberger Münzen von der Zeit des Ritterordens bis zum Jahre 1905 (aus dem Besitz des Königsbergers Zlomke) untermauerte die Geschichte unserer Provinz. Für die besuchenden Oberschüler waren die Bilder Albertina, die Alberten, Patenschaftsurkunde und das Gegengeschenk des gewebten Wandteppichs zwischen Burgschule Königsberg und Mercator-Gymnasium in Duisburg besonders bedeutsam. Die prägnanten Köpfe der ostpreußischen Kulturgeschichte zwangen einheimische Kunstlehrer in ihren Bann und führten zu Vergleichen mit Rembrandts Bildnissen. Erschütternde Fotos der Vertreibung und die Ehrung ihrer Opfer schlossen mit der Mahnung: Ostpreußen gehört zu Deutschland!

Die an acht Tagen geöffnete Ausstellung wurde von etwa 4500 Personen besucht, darunter auch von den oberen Klassen sämtlicher Volks-, Mittel- und Oberschulen der Stadt. 2500 Flugschriften „Ostpreußen, ein Eckpfeiler Europas" und eine große Anzahl des „Ostpreußenblattes" konnten bei dieser Gelegenheit verteilt werden. Die nachhaltige Wirkung von Kulturwoche und Ausstellung in der Öffentlichkeit veranlaßte den Oberbürgermeister der Stadt Ravensburg, Minister a. D. Dr. Sauer, die Veranstalter zu einem Empfang ins Rathaus zu bitten, um hier allen Dank und Anerkennung abzustatten. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Stadtoberhaupt die Fahne der Provinz Ostpreußen zum Schmucke des ehrwürdigen Ravensburger Rathauses überreicht.

Hilfe für spätausgesiedelte Jugendliche

Die Aussiedlung deutscher Familien aus den Heimatprovinzen jenseits der Oder-Neiße-Linie geht weiter. Im Durchschnitt kommen monatlich etwa eintausend Personen in die Bundesrepublik, davon ein Drittel nach Nordrhein-Westfalen.

Die Kinder und Jugendlichen dieser spätausgesiedelten Familie bedürfen hier einer menschlichen, schulischen und seelischen Hilfe. Im Bundesland Nordrhein-Westfalen bestehen zur Zeit noch dreißig katholische Förderschulen mit Internaten, die von der Caritas eingerichtet und unterhalten werden. Darunter sind einige Förderschulen, die ausgesiedelte Jugendliche zur Mittel- und Oberschulreife führen. Das Hauptgewicht der Betreuung liegt in der Hilfe zur Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift Im Herbst beginnt ein neuer Sonderlehrgang für spätausgesiedelte männliche Jugendliche, der in etwa zwei Jahren zur Mittleren Reife führt. Meldungen werden erbeten an die Meldestelle für kath. ausgesiedelte Kinder und Jugendliche beim Diözesan-Caritasverband in Paderborn, Domplatz 26.

Lehrer aus dem Ermland trafen sich in Bad Nauheim

Die Gemeinschaft Ermländischer Lehrer und Lehrerinnen des Bezirkes Hessen hielt ihr Sommertreffen in Bad Nauheim ab. Der Bezirksleiter, Kantor Alfons Klempert (Stadt Allendorf), gedachte bei der Begrüßung des verstorbenen Kollegen Otto Bönig (Königsberg). Die Teilnehmer hatten Gelegenheit, im Laufe des Tages den weltberühmten Kurort zu besichtigen und von der Dankeskirche aus mit Droschken Rundfahrten in die Umgebung Bad Nauheims zu unternehmen. Die Teilnehmer beschlossen, das nächste Treffen am dritten Osterfeiertag in Gießen zu veranstalten.

Angemerkt

Das gestohlene Auto

Kürzlich brachte die Zeitschrift der „Stern" eine Reportage über die ostdeutsche Provinz Schlesien. Die sattsam bekannte Grundtendenz, doch endlich auf sie zu verzichten, weil politisch und wirtschaftlich ja alles so anders geworden ist, traf viele Stern-Leser wie ein Keulenhieb. Aber der Vorstand der „Gemeinschaft junges Ostpreußen" fing das rhetorische Wurfgeschoß auf — und schleuderte die Keule geschickt zurück

Wie die jungen Ostpreußen das gemacht haben? Mit einem Leserbrief. Darin muß sich der Leser zwangsläufig mit einem Manne identifizieren, dem von einem anderen das Auto gestohlen worden ist. Diesen Vergleich versteht jeder. Darum soll er hier auch wiedergegeben sein:

„Ihr Wagen wird entwendet. Und zufällig entdecken Sie einige Jahre später den Täter mit Ihrem Fahrzeug Zur Rede gestellt, argumentiert der Mann etwa so: Sie müßten bedenken, man habe ihm vorher sein Auto gestohlen. Auch habe er Ihren Wagen neu lackiert und überhaupt viel hineingesteckt; und zudem habe sich sein kleines Töchterchen an den Wagen so sehr gewöhnt, daß es sich gewissermaßen darin heimisch fühle. Überdies ginge es Ihnen heute ja viel besser als zu der Zeit, da Sie den Wagen noch fuhren, während er ohne ihn nicht mehr existenzfähig sei, noch dazu Sie ja bewiesen hätten, daß Sie auch ohne den Wagen auskommen. Hier ist noch die Vorgeschichte dazu: Erstens, so argumentiert der Mann weiter, habe er sich schon immer von Ihnen bedroht gefühlt, weil Sie sich einen stärkeren Motor einbauen ließen. Zweitens habe er sowieso Anspruch auf den Wagen, da diese Marke, schon seit sie auf dem Markt ist, in seiner Familie benutzt wird. Endlich hätten Sie alle Ansprüche auf Rückgabe schon dadurch verwirkt, daß seine Mutter, seine Tante und sein Neffe an einem unbeschrankten Bahnübergang von einem Zug überfahren wurden, in dem Sie gesessen haben. Und mit höchster Entrüstung fragt er Sie, wie Sie denn nun noch behaupten könnten, der Wagen sei Ihr Eigentum!"

Man kann die Geschichte ergänzen: In unserem Rechtsleben wird dem Dieb, der das Auto gestohlen hat, seine Argumentation überhaupt nichts nützen. Er wird als Autodieb angeklagt — und verurteilt Außerdem muß er seine Diebesbeute wieder herausrücken, ganz gleich, wieviel er in den Ausbau dieses Fahrzeuges hineingesteckt hat.

Wie man sieht, ist diese Darstellungsform überzeugend. Sie wirkt auch dann, wenn es um den Raub unserer Heimat Ostpreußen geht. Es empfiehlt sich daher, diese vergleichende Geschichte überall dort zu verwenden, wo die Vertreter des Unrechts hörbar aufstehen. Denn der einfachste Vergleich ist sehr oft der wirksamste, meint Ihr

Jop

BLICK IN DIE HEIMAT

Abrißarbeiten

Allenstein hvp In der Stadt sollen noch im Laufe dieses Jahres 22 alte Wohnhäuser abgerissen werden. Obwohl den Bewohnern dieser Häuser Ersatzwohnungen in Neubauten versprochen wurden, macht sich bei den Betroffenen starke Unruhe breit. Denn nach den bisherigen Erfahrungen blieb die Errichtung neuer Wohnblocks weit hinter den Plänen und Ankündigungen des städtischen Bauamtes zurück. Hunderte von Familie, darunter viele junge Eheleute, warten seit Jahren auf die Zuteilung einer eigenen Wohnung.

Parkbänke aus Beton

Allenstein (jon). Im städtischen Park von Allenstein wurden im vergangenen Jahr hölzerne Bänke aufgestellt, die nach Zeitungsmeldungen ‚in kürzester Zeit demoliert waren'. Nun will die kommunistische Stadtverwaltung Betonbänke aufstellen lassen.

*

Allenstein — o — Die Dörfer Deuthen, Likusen und Wadang wurden von der kommunistischen Verwaltung in die Stadt Allenstein eingemeindet.

Großmeierei in Mühlhausen

j. Ein Großmeiereibetrieb wurde nach Berichten der Zeitung „Glos Olsztynski" in Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, erbaut. Hier werden täglich 60 000 Liter Milch verarbeitet.

Anzeigen-Annahmeschluß für die nächste Folge ist Sonnabend 25. August 1962

FAMILIEN-ANZEIGEN

Marianne 26. 7. 1962

Peter und Katharina bekamen ein Schwesterchen.

Gunhild von Roessler
geb. Korallus

Dr. Dietrich von Roessler

Wien IV, Theresianumgasse 12

Als Verlobte grüßen

Jutta Chotzko
Joachim Soldatke

21. Juli 1962

Gudrun Chotzko
Heiner Lucks

25. August 1962

588 Lüdenscheid
Werdohler Straße 180
früher Rosengarten, Ostpreußen



Am 23. August 1962 feiern unsere lieben Eltern

Leopold Stangenberg
und Frau Juliana
geb. Poeppel

aus Gr.-Schilleningken, Ostpr.
jetzt 318 Wolfsburg, Kleiststr. 57

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
vier Töchter
drei Schwiegersöhne
eine Schwiegertochter
und vier Enkeltöchter



Am 28. August 1962 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Weber
und Frau Erika
geb. Kanzler

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder
Hans Joachim
und Karin

Hamburg 22
Biedermannplatz 20
früher Königsberg Pr.
Fritzener Weg 20 b
und Wrangelstraße 37

Am 28. August 1962 feiern unsere lieben Eltern

Erich Piotrowski
und Frau Liesbeth
geb. Skremm

ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Helmut und Christel

Hamburg-Wandsbek
Gustav-Adolf-Straße 24 II
früher Lyck, Ostpreußen
Danziger Straße 19

Die Vermählung unserer Tochter
Hannelore
mit Herrn
Dipl.-Hdl.
Helmut Krause
geben wir bekannt.

Erich Laabs
und Frau Toni

Treysa, Alsfelder Straße 8
früher Senseln, Ostpreußen

Meine Vermählung mit Fräulein stud. ref. Dipl.-Hdl. Hannelore Laabs beehre ich mich anzuzeigen.

Helmut Krause

Kassel, Baumgartenstraße 69

18. August 1962

Am 30. August 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Alexander Ogilvie
Pfarrer i. R.
und Frau Erna
geb. Füg

ihren 40jährigen Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich die dankbaren Kinder
Ruth Lippmann, geb. Ogilvie
Klaus Ogilvie
Inge Ogilvie
Kurt Lippmann
mit Rosemarie
Martin, Hans-Georg

Wir denken zugleich an unsere gefallenen Brüder
Martin und Hans-Georg

Berlin-Zehlendorf
Lupsteiner Weg 49
früher Wannaggen, Kr. Memel
Nattkischken, Kreis Pogegen
Laptau/Samland

Unsere lieben Eltern

Wilhelm Bernius
und Frau Lisbeth
geb. Schulz

feiern am 27. August 1962 ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder
Angela
Helgard
und Lothar

Ueberau (Odenwald)
früher Tilsit, Ostpreußen
Claudiusstraße

Am 27. August 1962 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Berta Passarge
früher Stilgen, Kr. Pr.-Eylau
Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr alles Gute
ihre Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

jetzt bei Sohn Willy Passarge
in 8021 Kleindingharting
Post Gr.-Dingharting
Kreis Wolfratshausen (Obb.)

So Gott will, feiert am 25. August 1962 mein lieber Mann und guter Vater

Fritz Hundsdörfer

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Helene Hundsdörfer
als Ehefrau
Siegfried Hundsdörfer
als Sohn
Inge und Hilde Hundsdörfer
als Schwiegertöchter
sowie drei Enkeltöchter
und einen Enkelsohn

Faßberg, Poitzener Straße 8

Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.



Am 25. August 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Hedwig Strunk
geb. Domnick

ihren 81. Geburtstag in alter Frische. Sie war viele Jahre Mitglied der Frauenhilfe Kbg., Neuroßgärter Kirche und der Frauengruppe des Vereins ehem. Pioniere, Königsberg Pr.

Es gratulieren und wünschen alles Gute zu diesem Ehrentage
Ehemann Fritz Strunk
Tochter Lotte
Tochter Elfriede Scharmacher
geb. Strunk, und Ehegatte
Großkinder Hannelore
Giesela und Doris Schaub
geb. Strunk
Wetzlar

Rotenburg (Han)
Wallbergstraße 15
früher Königsberg Pr.
Albertstraße 3



Am 24. August 1962 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Omi und Tante, Frau

Amanda Maydsack
geb. Kahnert

aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen
Ostpreußen
jetzt bei ihrer Tochter in
Hannover-Herrenhausen
Cuxhavener Hof 12

ihren 75. Geburtstag.

Wir alle gratulieren und danken ihr für die entgegengebrachte Liebe in guten und besonders in den schweren Jahren und wünschen von ganzem Herzen, daß es ihr vergönnt sein möge, noch viele frohe und gesunde Jahre in unserer Mitte zu weilen.

Ehemann Paul Maydsack
Tochter Luise Rohde
geb. Maydsack
Schwiegersohn Horst Rohde
Sohn Hans Maydsack
und Frau Brunhilde
Bruder Hermann Kahnert
ihre sechs Enkelkinder
und alle Verwandten

Für die vielen lieben Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag danke ich allen Gratulanten herzlich.

Frau Else Schmidt

5928 Laasphe, Kirchpl. 22
früher Königsberg Pr.
Burgkirchenpfarrhaus



Am 25. August 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Margarete Bender

früher Allenstein, Ostpreußen, Adolf-Hitler-Allee 8
jetzt Osterode (Harz), Langer Krummerbruch 31

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

im Namen aller Angehörigen
Heta Höffker, geb. Bender
Borghorst (Westf), Kapellenstraße 14
Werner Zabka, stud. ing.
Aachen, z. Z. Kairo
Gisela Zabka, Paris
als Enkelkinder

85

Am 27. August 1962 feiert unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Emil Moritz
früher Talheim, Kr. Angerburg

seinen 85. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit
Erich Moritz und Frau Anna
geb. Pein
Kinder und Enkelkinder

7541 Engelsbrand, Kreis Calw
(Schwarzwald)
Friedhofweg 206

Am 24. August 1962 begeht meine liebe Oma
Stadtoberinspektorwitwe

Auguste Olga Mack
geb. Lewandowski

ihren 80. Geburtstag.

Im Namen aller Verwandten gratuliert herzlich
Heidelore Küchler

Verden (Aller)
Fritz-Reuter-Weg 7
früher Osterode, Ostpreußen
Seminarstraße 24

Unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Fräulein

Marta Munck
früher Königsberg Pr.
Brotbänkenstraße 32

herzlichen Glückwunsch zum 70. Geburtstag am 24. August 1962.

Johanna Meller, geb. Munck

Marl (Westf),
Plaggenbrünckstraße 5

Am 24. August 1962 feiert unser lieber Vater und Großvater

Alfred Warschun
früh. Königsberg Pr.-Jerusalem
Brühavenweg 41

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute seine Töchter
Edith Brosowski
Irmgard van Zyll de Jong
Bärbel van Zyll de Jong
als Enkelin

Menden (Sauerland)
Klettenweg 8
Dortmund-Hörde
Willem-van-Vloten-Str. 30



Am 28. August 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helene Brandstädter
geb. Wien

Harmshagen, Kr. Grevesmühlen
sowj. bes. Zone
früher Waldburg, Kr. Gerdauen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen ihre dankbaren
Kinder und Enkel

Barkhausen 12 — München 12
Harmshagen — Reinhausen
Harmshagen — Augsburg

So Gott will, feiert am 18. August 1962 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma,

Frau Emma Tobias
geb. Zablowsky

aus Groß-Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder und wünschen weiterhin Gottes Segen!
Betty Blass, geb. Tobias
Werner Deutsch
Ruth Holle, geb. Tobias
Willi Holle
Gerhard Tobias und Frau
Sonja, geb. Bögeholz
und Enkelkinder

Löhne/Heide (Westf)
Schulstraße 53



Am 22. August 1962 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Emma Schattner
geb. Zins

früher Gallkehmen
Kreis Stallupönen
jetzt Mettmann
Niederschwarzbach 15

ihren 64. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele schöne Lebensjahre bei bester Gesundheit und Gottes Segen
ihr Gatte
Kinder
Schwieger- und Enkelkinder



Am 26. August 1962 feiert unser lieber Bruder

Otto Stolzke

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine 8 Geschwister

Schleswig, Hesterberg 78 I



Am 26. August 1962 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Elise Krüger
geb. Bombach

aus Königsberg Pr.
Am Ausfalltor 28

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Walter Krüger
Kurt Krüger
Erika Krüger, geb. Nieckau
Enkelkinder
Edeltraud und Wolfgang

Lübeck, 26. August 1962
Knud-Rasmussen-Straße 50a

Am 24. August 1962 wird meine liebe Frau und Mutti 50 Jahre. Allen Freunden und meinen früheren Kunden herzliche heimatliche Grüße.

Otto Ziemkus
u. Tochter Henrietta

früher Kaufmann in
Angerburg, Ostpreußen

332 Salzgitter-Lebenstedt
Saldersche Straße 29

Allen, die sich meiner zu meinem 85. Geburtstage so freundlichst erinnerten, danke ich recht herzlich.

Mit heimatlichen Grüßen

Frau Ulrike Tinneberg

Onstmettingen (Württ)
den 11. August 1962

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Wir gratulieren...

zum 91. Geburtstag

am 28. August Landsmann Heinrich Böhnke, ehemals Postbeamter, aus Königsberg, Zeppelinstraße 5, jetzt in Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 21. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 90. Geburtstag

am 23. August Frau Anna Schwabe, geb. Messer, aus Königsberg, Schmiedestraße, wo sie 1897 mit ihrem Ehemann ein Blumengeschäft eröffnet hatte, das sie von 1905 bis 1944 allein leitete. Beim ersten Angriff auf Königsberg wurde es zerstört. In diesen 47 Jahren hatte das Geschäft einen großen Kundenkreis erworben. Außer Betrieben zählten zu den vielen Dauerkunden auch Frau Agnes Miegel. Bei den Kollegen wurden ihr Rat und ihre ausgleichende Art sehr geschätzt. Trotz aller Schicksalsschläge lebt sie seit der Vertreibung in körperlicher und geistiger Frische bei ihrer Tochter Erna Stobbe, Goslar (Harz), Breite Straße 14.

am 24. August Frau Berta Stockmann, geb. Blank, aus Insterburg, Ziegelstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte in Jöllenbeck bei Bielefeld, Imsiekstraße 17. Mit ihr feiern fünf Kinder, sieben Enkel und sechs Urenkel. Die rüstige Jubilarin ist am Zeitgeschehen lebhaft interessiert.

am 30. August Bauer Albert Priebe aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt in Tellingstedt, Bahnhofstraße 86. Der Jubilar, der mit 46 Jahren den Ersten Weltkrieg in Rußland mitmachte, hat zwei Söhne verloren, seine Ehefrau starb mit 58 Jahren. Er lebt sehr vereinsamt und würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen. Sein hohes Alter drückt ihn sehr; er hat mehrere Schlaganfälle erlitten.

am 30. August Landsmann Gustav Orko aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in 4619 Methler, Kreis Unna Westf), Margaretenweg 8

am 3. September Landsmann Martin Labuttis aus Heydekrug, Kreis Memel, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 130.

zum 89. Geburtstag

am 27. August Fleischermeister Richard Bressem aus Löwenhagen, Kreis Königsberg. Der rüstige Jubilar wohnt bei seinen Töchtern Elsa und Gerda in 4801 Theesen 289 bei Bielefeld.

am 1. September Oberstraßenmeister a. D. Max Erbe aus Frankeneck, Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter Lisbeth Rautenberg und seinem Schwiegersohn in Tübingen, Dahlienweg 7. Der Jubilar ist Senior der landsmannschaftlichen Gruppe Tübingen.

zum 88. Geburtstag

am 16. August Frau Johanna Boesett, geb. Bogun, aus Augusthof, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrem Sohn Walter Boesett in Neuenkirchen über Bremen-Vegesack.

am 25. August Frau Auguste Raudies, geb. Wilkowski, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihren Kindern, Familie Erich Wiechmann, in St. Michaelisdonn, Heisterbergstraße 26. Die Jubilarin vermißt noch Verwandte. Sie würde sich freuen, Lebenszeichen von ihnen und auch von Bekannten zu erhalten.

am 27. August Reichsbahn-Wagenmeister i. R. Friedrich Jagusch aus Osterode, Graudenzer Straße Nr. 7b, geboren in Tannenberg, jetzt mit Frau und Tochter in Hameln (Westf), Wehler Weg 27. Der selten rüstige Jubilar macht täglich seine gewohnten Spaziergänge und verfolgt lebhaft das Zeitgeschehen. Er spricht häufig von seiner Sehnsucht, seine geliebte Heimat und sein Haus wiederzusehen.

zum 87. Geburtstag

am 22. August Landwirt Emil Walden aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt mit Frau und Tochter Irmgard in Hohnebostel, Kreis Celle.

am 30. August Frau Marie Richter, geb. Bolz, aus Pr.-Holland, Amtsfreiheit 25, jetzt in 4931 Pivitsheide, Lagesche Straße 122, bei Matuga.

am 3. September Landsmann Johann Fröhlich aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt in Haunstetten, Marienburger Straße 12.

zum 86. Geburtstag

am 20. August Frau Ella Wolff, geb. Grönke, Witwe des letzten Garnisonverwalters des Inf.-Bat. 45 in Darkehmen (Angerapp), jetzt in 858 Bayreuth, Ludwig-Thoma-Straße 4. Die geistig rege Jubilarin hat sich auch an ihrem neuen Wohnort einen Freundeskreis geschaffen und ist von den Wagner-Festspielen begeistert. Sie würde sich über Lebenszeichen von Angerappern sehr freuen.

am 1. September Frau Emilie Sakautzki, geb. Szameitat, aus Tilsit, Deutsche Straße 57, jetzt in Hamburg 22, Oberaltenallee 60, Pflegeheim, Haus I. Ihre Gedanken sind immer in der Heimat und bei ihren 22 Kindern, Enkeln und Urenkeln.

zum 85. Geburtstag

am 27. Juli Bauer Ernst Dieck aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Tochter Gerda und Schwiegersohn Ernst Motzkau in 2872 Hude (Oldb), Hogelied-Siedlung. Der Jubilar konnte 1956 mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Eckloff, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

am 19. August Frau Henriette Kopka, geb. Opalla, zu erreichen durch Frau Marie Dudda, geb. Kopka. Die Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

am 23. August Hebamme Maria Groneberg, geb. Ewert, aus Friedrichswalde, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Bertha Groneberg in 1 Berlin N 65, Müllerstraße 81. Die Jubilarin ist noch gesund und rüstig und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 26. August Fräulein Anna Boettcher aus Kreuzburg, Papiermacherstraße 92. Die rüstige Jubilarin wohnt in Sonthofen (Allgäu), Goethestraße 6, bei ihrem Bruder Otto Boettcher (Ortelsburg).

am 27. August Landsmann Emil Moritz aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt in 7541 Engelsbrand, Kreis Calw (Schwarzwald), Friedhofweg 206.

am 27. August Friedrich Pucknat aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt in Elmshorn (Holst), Peterstraße Nr. 31.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 26. bis zum 1. September

NDR-WDR-Mittelwelle. Freitag, 19.40: Polen während der Okkupation. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Freitag, 7.35: Ostpreußen im Lied und Tanz.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend: Berliner Besonderheiten.

Südwestfunk. Montag, 14.45: Scharnhorst — Offizier und Staatsmann.

Sender Freies Berlin. Montag, 18.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 20.50: Das Treffen der tausend Pferde. Randbemerkungen zur Dublin Horse Show. — Freitag, 21.20: Verwaltete Wohlfahrt. Vor und hinter den Kulissen der Renten-Bürokratie.

zum 84. Geburtstag

am 26. August Frau Auguste Ritter aus Königsberg, Artilleriestraße 37, jetzt in Bremen-Findorf, Utbremer Ring 151.

zum 83. Geburtstag

am 27. August Frau Anna Lau, geb. Blauhut, aus Pillau I, jetzt in Hamburg 22, Beim alten Schützenhof 11.

am 28. August Frau Anna Fuchs, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt bei ihrer Tochter Else Lehrmann in 497 Rehme bei Bad Oeynhausen, Strühkamp 12.

am 1. September Landsmann Richard Kohnert aus Weischnuren, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 55.

am 3. August Witwe Emma Weitschies aus Plein, Kreis Elchniederung, Landwirtin, jetzt mit ihrem Sohn Ewald in Ahlen (Westf), Kolpingstraße 11, liebevoll versorgt von ihrer Schwiegertochter.

zum 82. Geburtstag

am 21. August Frau Anna Olschewski, verw. Dzierma, geb. Soboll aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn (Holst).

am 25. August Frau Margarete Bender aus Allenstein, jetzt in Osterode (Harz), Langer Krummerbruch 31.

am 26. August Landsmann Arthur Kuhn, ehemals Adl. Neuendorf, Kreis Königsberg, Rittmeister a. D., jetzt mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Allihn, in Berlin-Lichterfelde-West, Gardeschützenweg 66.

am 26. August Kaufmann und Landwirt Paul Gallin aus Kermen, Kreis Darkehmen, jetzt in Karlsruhe-Durlach, Pfarrer-Blink-Straße 18.

am 29. August Frau Elise Steckler aus Hoppendorf, zuletzt in Landsberg, Am Röhrenteich, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Martha Taube in Gladbeck (Westf), Berliner Straße 75.

zum 81. Geburtstag

am 30. August Landsmann Karl Sczepan. Er war bis 1933 Bauer in Ittau, Kreis Neidenburg, dann in Bottau, Kreis Ortelsburg. Seit 1957 lebt er mit seiner Ehefrau in 583 Schwelm (Westf), Berliner Straße 64. Dort wohnen auch seine fünf Kinder mit ihren Familien.

am 31. August Frau Minna Dargel aus Lenzendorf, jetzt in Minden (Westf), Bolhorst, Grüner Weg.

am 31. August Karl Stammer aus Königsberg, Steindamm 36, jetzt 2111 Evendorf über Buchholz in der Nordheide.

zum 80. Geburtstag

am 22. Juli Landsmann Albert Szeinies aus Juse, Kreis Elchniederung, jetzt in Bremen, Isarstraße 19.

am 1. August DRK-Schwester und Bezirksfürsorgerin Else Hermenau aus Königsberg, jetzt in Berlin-Dahlem, Thielallee 11.

am 17. August Frau Ella Till aus Sensburg, jetzt in Glückstadt (Elbe), Gr. Nübelstraße 20.

am 19. August Frau Gustchen Günther, geb. Schossau, ehemals Heydekrug und Ragnit, jetzt in Bad Pyrmont, Gartenstraße 15.

am 20. August Frau Agnes Eckerlein, geb. Bless, verw. Werner, Witwe des Sanitätsrats Dr. Eckerlein aus Königsberg, Koggenstraße 22/23, jetzt in Minden (Westf), Rosental 4. Die Jubilarin, die an ihrem Geburtstag ihre Kinder, Enkel und Urenkel bei sich haben wird, leitete bis Kriegsende die Frauenklinik ihres verstorbenen Mannes.

am 20. August Kaufmann Fritz Thiel aus Goldap, gegenwärtig in Brackwede (Westf), Hauptstraße 178, zusammen mit seiner Ehefrau, mit der er vor drei Jahren die Goldene Hochzeit feierte. Der Jubilar besaß in Goldap am Markt ein Lebensmittelgeschäft mit Gastwirtschaft. Seine Tochter Edith, die mit dem Hausschuhfabrikanten Willeweit aus Gumbinnen verheiratet ist, lebt in seiner Nähe.

am 21. August Frau Lina Rodloff, geb. Arndt, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Eisenberg (Pfalz), Saarlandstraße 13.

am 25. August Oberpostinspektor i. R. Otto Dumath aus Tilsit, Salzburger Straße 4, jetzt mit seiner Ehefrau in Gröbenzell bei München in seinem Eigenheim gemeinsam mit der Familie seines Schwiegersohnes Dr. med. Soost. Der Jubilar war bis zur Vertreibung beim Hauptpostamt Tilsit tätig.

am 27. August Frau Berta Passarge aus Stilgen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrem Sohn Willy in 8021 Kleindingharting, Kreis Wolfratshausen (Obb.).

am 29. August Frau Auguste Mitbrodt, geb. Ballandat, aus Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anna Kühn in Osterholz-Scharmbeck, Wiechernstraße 5.

am 2. September Frau Charlotte Rogowsky, geb. Brandt, Witwe des Stadtverwaltungs-Oberinspektors Paul Rogowsky aus Königsberg, Freystraße 1, jetzt in Darmstadt, Inselstraße 40.

am 2. September Frau Marie Saluski, geb. Paul, aus Angerburg, Theaterstraße 23, jetzt in Bad Gandersheim, Burgstraße 12. Die Jubilarin kam erst 1956 aus Angerburg. Sie erfreut sich guter Gesundheit.

am 5. September Frau Margarete Ruck, geb. Dieck, Witwe des Mühlenbesitzers Gottfried Franz Ruck aus Königsberg, zuletzt Straße am Schloß 2. Zwei Söhne kehrten aus dem letzten Kriege nicht zurück. Die Jubilarin lebt heute in Kaiserslautern, Im Dunkeltälchen 49. Sie würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 5. September Frau Else Rattay, geb. Laskowski, Witwe des am 5. Mai vorigen Jahres verstorbenen Lehrers Ernst Rattay aus Kiöwen, Kreis Treuburg. Diese Lehrerstelle war seit etwa zwei Jahrhunderten im Besitz der Familie Laskowski und ging mit der Heirat der Jubilarin vor sechzig Jahren nach der Pensionierung ihres Vaters auf ihren in Gehlenburg geborenen Mann über. Nahezu fünfzig Jahre stand der bewährte Pädagoge als Lehrer und Schulleiter im Dienste an der Jugend, davon, siebzigjährig, noch einige Zeit während des Krieges an der Stadtschule in Lyck. Die Jubilarin, Mutter von sechs Kindern, stand ihm treu zur Seite und versorgte neben der Poststelle auch die Landwirtschaft mit etwa hundert Morgen. Sie stand außerdem dem Vaterländischen Frauenverein vor. Bis vor drei Jahren lebte sie mit ihrem Mann in einem Schulhaus in Ostfriesland in der Nähe ihrer Schwiegersöhne Frisch und Menke, die ebenfalls Lehrer sind. Jetzt wohnt sie bei ihrer jüngsten Tochter Hildegard Kattner in Bonn, Landsberger Straße 144.

zum 75. Geburtstag

am 15. August Kaufmann und Gastwirt Franz Westphal aus Mühlenhöhe (Gr. Rudszen), Kreis Schloßberg, jetzt in 449 Papenburg, Mittelkanal L 37.

am 20. August Frau Margarete Fesser aus Osterode, Treudankstraße 12, jetzt in Freudenstadt, Keplerstraße 22.

am 21. August Frau Frieda Wischnewski, geb. Lischewski aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Emma in 4791 Sennelager bei Paderborn (Westf), Reiterpfad 20.

am 23. August Kaufmann Louis Schaar aus Breitenstein, jetzt mit seiner in Ragnit geborenen Ehefrau Meta, geb. John, in Dissen/TW., Piepenhagen 2. Bei ihnen lebt die Witwe ihres in Stalingrad vermißten ältesten Sohnes Alfred (Herta, geb. Zeising, Tilsit). Der zweite Sohn Rudi, Leutnant und Adjutant, ist bei Lublin vermißt. Die landsmannschaftliche Gruppe Dissen gratuliert herzlich zum Geburtstag.

am 24. August Frau Amanda Maydsack, geb. Kahnert, aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter in Hannover-Herrenhausen, Cuxhavener Hof Nr. 12.

am 24. August Polizei-Inspektor i. R. Gottlieb Wullesch aus Scheufelsdorf bei Passenheim, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Stubenrauchstraße 40.

am 26. August Landsmann Otto Stolzke, jetzt in Schleswig, Hesterberg 78 I.

am 27. August Bauer Jacob Ricker aus Seegertswalde, jetzt zu erreichen durch Landsmann Reinhold Kaufmann, Lübeck, Fahlenkampsweg 9. Der Jubilar würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 27. August Kaufmann und Unternehmer Robert May, bekannt als Hersteller des Staesz-Pfefferkuchengewürzes. Seit drei Jahren hat er außerdem ein schon sehr verbreitetes Hausschlachtungs-Gewürz auf den Markt gebracht. Der Jubilar stammt aus einer alten Elbinger Kaufmannsfamilie. In Königsberg erlernte er den Drogistenberuf. Dann besuchte er die Drogistenakademie in Braunschweig, arbeitete als Drogist in Kolberg (Pommern), und machte sich schließlich durch den Kauf der Drogerie Staesz in Elbing selbständig. Was heute auf dem Lebensmittelmarkt eine Selbstverständlichkeit ist — hygienisch einwandfrei verpackte verbrauchsfertige Ware —, das schuf er bereits vor vierzig Jahren. 1949 baute der Zweiundsechzigjährige unter schwierigen Umständen in Nesse bei Bremerhaven seine Gewürzmühle wieder auf. Die Hausfrauen aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und Mitteldeutschland wurden seine Werber in der Bundesrepublik und in Übersee. Landsmann May wurde außerdem Gesellschafter einer alteingesessenen Bremer Lackfabrik. Als Erbauer der ersten deutschen Lackfabrik in seiner Heimat hat er auch auf diesem Gebiet ostdeutsche Pionierarbeit geleistet. Seine mit den modernsten Maschinen und einem Laboratorium ausgestattete Lackfabrik, deren Erzeugnisse auch im Ausland als Markenartikel bekannt waren, würde heute noch zu den größten Deutschlands zählen. — Robert May wohnt jetzt in Bremen-St. Magnus, Mühlental 7.

am 28. August Frau Helene Brandstädter, geb. Wien, aus Waldburg, Kreis Gerdauen, jetzt zu erreichen durch Hildegard Will, 8 München 12, Gollierstraße 75.

am 29. August Kaufmann Wilhelm Grzyborowski aus Lyck, Mitglied des Kreistages, jetzt in Rendsburg, Seemühlen 7.

am 30. August Frau Maria Fischereit, geb. Pflaumbaum, Witwe des Landwirts Franz Fischereit aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter und Schwiegersohn Hans Achenbach in 46 Eving-Dortmund, Bauernkamp 6.

am 31. August Landsmann Erich Friesel aus Labiau, jetzt in Lüneburg, Herderstraße 1.

am 31. August Kaufmann Erich Friesel aus Labiau, jetzt in Lüneburg, Herderstraße 1. Nach der Vertreibung baute sich der Jubilar in Celle unter schwierigen Umständen wieder eine Existenz als Textilkaufmann auf. Nach 59jähriger Tätigkeit setzte er sich im April dieses Jahres zur Ruhe und lebt seitdem bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn, Direktor Cartelliere, in Lüneburg. Der Jubilar gründete 1908 in Friedland ein Handelsunternehmen in Textilien, das er 1912 nach Labiau verlegte. Er wurde im Handel, in der Öffentlichkeit und Kommunalpolitik zu Ehrenämtern und als Berater in anderen Organisationen herangezogen. Längere Zeit war er Ratsherr und als Vertrauensmann der Industrie- und Handelskammer Königsberg in Stadt und Kreis Labiau tätig. Außerdem war er Vorsitzender des Kaufmännischen Vereins des Kreises Labiau, Schiedsmann und Landesfachgruppenleiter der Fachgruppe Bekleidung in Ostpreußen; auch gehörte er zu den Mitbegründern des Rudervereins Labiau (1920). Sein einziger Sohn Klaus wird seit 1945 vermißt; seine Ehefrau starb 1955.

am 31. August Frau Toni Goerke, Witwe des Lehrers Adolf Goerke aus Kaspersguth, jetzt in 2082 Uetersen (Holst), Tornescher Weg (Neue Heimat). Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 4. September Frau Auguste Gehder, geb. Langanke, aus Braunsberg, Königstraße 17, jetzt mit ihrem Mann, Zimmerpolier Rudolf Gehder, und ihren Kindern in 605 Offenbach, Mainstraße 19.

Zehn Jahre Patenschaft
KÖNIGSBERG — DUISBURG
KÖNIGSBERGERTREFFEN
in Duisburg am 15. u. 16. September

Goldene Hochzeiten

Landsmann Fritz Wittek und Frau Auguste, geb. Bechmann, aus Daugen, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen durch Paul Buchholz, Schötmar (Lippe), Ahornstraße 5, am 22. August.

Landsmann Leopold Stangenberg und Frau Juliana, geb. Poeppel, aus Gr.-Schilleningken, jetzt in Wolfsburg, Kleiststraße 57, am 23. August.

Das Abitur bestanden

Barbara Elisabeth Gleixner aus Königsberg, Eltern: Kaufmann Wilhelm Gleixner und Frau Hildegard, geb. Grunwald, jetzt in 805 Freising, Kepserstraße 24.

Ingrid Holz, Eltern: Hauptmann Erich Holz und Frau Erna, geb. Bernadowitz, aus Goldap, Yorckstraße 5a, jetzt 3042 Munsterlager, Bramwinkel 12.

Bestandene Prüfungen

Reinhold Dreßler aus Aulenbach, Sohn des Müllermeisters Paul Dreßler, Tiefenfelde, und seiner Ehefrau Luise, geb. Wenger, Wingern, jetzt Bremen,

Valckenburghstraße 143, hat an der Bau- und Ingenieurschule der Freien Hansestadt Bremen sein Examen als Elektro-Ingenieur bestanden.

Felicitas Möllers, geb. Frede, älteste Tochter des Reg.-Insp. a. D. Willi Frede und seiner Ehefrau Helene, geb. Sajewitz, aus Lyck, Yorckstraße 34, hat vor der Handwerkskammer Münster die Prüfung als Meisterin im Putzmacher-Handwerk mit dem Prädikat „sehr gut" abgelegt.

Oskar Negt, Sohn des Gütersloher Ratsherrn Emil Negt, ehemals Landwirt in Kapkeim, Kreis Wehlau, bestand vor der philosophischen Fakultät Frankfurt (Main) sein Doktor-Examen mit der Note „sehr gut". Anschrift: 483 Gütersloh, Danziger Straße 7.

Walter Kröhnert aus Neukirch/Elchniederung, Sohn des Landwirts und Viehkaufmanns Richard Kröhnert, jetzt 2059 Lütau über Lauenburg (Elbe), hat vor der Handwerkskammer Lübeck die Prüfung als Bäckermeister bestanden.

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe liegt ein interessanter Prospekt über Kaffee und leckere Süßigkeiten in entzückender Schale der Ogo Kaffeerösterei, Bremen, Föhrenstraße 76/78, bei. Wir bitten unsere Leser um Beachtung.

So etwas gibt es . . .

. . . auch heute noch: Kürzlich wurde dem Ostpreußenblatt ein neuer Bezieher zugeführt mit dem Bemerken, der neue Abonnent hätte die Zeitung schon früher haben wollen, doch sei ihm angeblich niemand bei der Bestellung behilflich gewesen. Wollen nicht auch Sie Ihren Bekanntenkreis daraufhin absuchen, ob Landsleute zum Bezug der Zeitung angeregt werden können? Für vermittelte Neubestellungen wählen Sie unter unseren Werbeprämien (siehe unten). Sie erhalten zudem Anrechte für die Dezemberverlosung wertvoller Sonderpreise.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G Binding (List-Taschenbuch); Haus-, Bild- oder Taschenkalender.

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.

Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

*Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden **nicht** prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.*

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl — Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort — Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047
Das Ostpreußenblatt

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meine Verwandten? **Minna Lazarzick**, geb. Wrobel, geb. etwa 1890 in Borawsken, Kr. Treuburg; **Marta Kullick**, geb. Wrobel, geb. etwa 1893 in Borawsken, Kreis Treuburg; **Willi Wrobel**, geb. etwa 1905 in Borawsken, letzter Wohnsitz Insterburg, „Cello-Matratzen-Fabrik" in Treuburg; **Otto Kolleck**, Fleischermeister in Treuburg, geb. etwa 1898. Nachr. erb. an Heinrich Schulz, 58 Hagen, Bülowstraße 45.

Suche Frau **Emma Krosta**, geb. Nadolni, geb. Juli 1891, aus Orlen, Kr. Lötzen. Soll bei Bremen wohnen. Frau Elise Kohn, 563 Remscheid-Böker Höhe, Damaschkestraße 27.



Name: unbekannt
Vorname: unbekannt
geb.: etwa 1942/43
Haar: hellblond
Augen: grünbraun

Der Jugendliche wurde im Jahre 1945 im Lager Pretsch bei Wittenberg (Elbe) von Flüchtlingen, die aus Ostpreußen kamen, zurückgelassen. Nachr. erb. u. Nr. 25 511 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.



Name: Sprecht
Vorname: Inga
geb.: 1940/41

Für Inga Sprecht, die angeblich 1940/41 in Königsberg, Ostpr., geboren wurde, werden Eltern und weitere Angehörige gesucht. Inga will nach ihren eigenen Angaben noch mehrere Geschwister gehabt haben. Unter anderem eine Schwester namens „Erda" und eine Schwester namens „Elena". Die Namen ihrer Brüder sind ihr nicht mehr in Erinnerung. Die Jugendliche nimmt an, daß ihr Vater schon während des Krieges ums Leben kam. Über das Schicksal ihrer Mutter kann Inga keine Angaben machen. Nachr. erbeten unter Nr. 25 512 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Memel-Löwentinsee

Frau Ella, geb. Kairies
Berlin SW 11

Glückwunschbrief vom 30. 7. 1962 mit herzlichem Dank erhalten. Erbitte dringend wegen Berlin-Besuch Namen und Berliner genaue Anschrift.

Ernst B., Aachen

Edith Krahmer, früher Tilsit, Landwehrstraße 45, jetzt Hamburg 20, Eppendorfer Landstr. Nr. 74, bei Frau Domdey, sucht Verbindung mit Freunden und Bekannten aus der Heimat.

Bestätigungen

Zwecks LAG-Anspruchs benötige ich Zeugen, die mein. Großvater, Landwirt **August Dettner**, geb. 11. 11. 1872, wohnh. in Rosignaiten, Kr. Samland, Ostpr., kennen u. bestätigen können, daß er im Jan./Febr. 1945 auf der Flucht b. Wehlau von den Russen erschossen wurde. Um Nachr. bittet Johannes Dettner, 5 Köln-Longerich, Mutzerather Weg 9.

Stellenangebote

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 183, Hbg. 39.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet **Kuhfuß** (4) Düsseldorf 1, Postfach.

Putz- und Stuckgeschäft in Düsseldorf sucht

Techniker oder Stukkateurmeister

für Aufmaß, Abrechnung und alle vorkommenden Arbeiten. Pkw. steht zur Verfügung. Zuschr. erb. u. Nr. 25 441 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

INS AUSLAND?

Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann?Wohin?Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, AbtBY94 Hamburg 3!

Ostpreuße sucht rüstiges

Rentner-Ehepaar

aufs Land, Nähe Lüdenscheid (Sauerld.). Es sind drei Pferde zu betreuen und halbtags ein Vier-Personen-Haushalt. Drei-Zimmerwohnung mit Bad vorhanden. Zuschriften erb. unter Nr. 25 499 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche angenehme ält. Person (evtl. auch Ehepaar), die im landwirtschaftlichen Betrieb mithilft, bei freier Wohng., freier Kost u. Entschädigung. H. Prange, Schwarme Nr. 199, Kreis Hoya, Bez. Bremen, Telefon 2 39.

Hausangestellte

perfekt u. zuverlässig in allen Hausarbeiten, gesucht in Einfamilienhaus am Taunusrand mit drei erwachsenen Personen. Eigenzimmer mit fl. Wasser u. Dusche, Radio, Ölzentralheizg. u. Putzfrau vorhanden. Gutes Gehalt. Angeb. erb. an Frau D. Zickler, 6376 Oberhöchstadt üb. Oberursel, Altkönigstraße 55.

Suche einen

älteren MANN

welcher mit einem Pferd umgehen kann. Geboten werd. gt. Kost u. Logis, kurze geregelte Arbeitszeit. Lohn nach Übereinkunft. Reise kann erstattet werden.

Bruno Wenk, Baumschulen **Rotenburg a. d. Fulda, Ruf 2 14** früher Paßdorf, Ostpreußen

Oberschwester

für Hospital gesucht. Wohnen im Hause Bedingung. Zahlung nach Tarif. Zuschr. erb. unter Nr. 25 563 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ältere Frau findet Heimat bei alt. Ehepaar, eig. Zim., freie Verpfl., gegen leichte Hilfe in kl. Haushalt, welche bezahlt wird. Angeb. erb. u. Nr. 25 462 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bei Bewerbungen bitte keine Originalzeugnisse einsenden

Für die Arbeit in unserem Vertrieb suchen wir

jüngere Bürokräfte

mit Schreibmaschinenkenntnissen, auch Anfängerinnen. Sie finden bei uns ein angenehmes Betriebsklima. Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen erbeten an das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb., Hamburg 13, Parkallee 86.

Das Oldenburgische Landeskrankenhaus Sanderbusch sucht

Köchin
Beiköchin
Hauspersonal

Tarifmäßige Bezahlung, geregelte Arbeits- und Freizeit. Unterkunft und Verpflegung im Hause. Anreisekosten werden bei Einstellung übernommen.

Bewerbungen mit Lebenslauf an die Verwaltung des Krankenhauses erbeten.

FRAUEN
von 18 bis 50 Jahren

die Lust z. Krankenpflege haben, werden als Hilfspflegerinnen eingestellt, auch ohne Vorbildung. Geregelte Arbeitszeit, volle tarifliche Entlohnung (466 DM mtl. als Anfangsgehalt), zusätzl. Altersversorgung. Unterkunft und Verpflegung im Krankenhaus. Ausbildung zur Krankenschwester ist in staatl. anerk. Krankenpflegeschule möglich.

Landeskrankenhaus Heiligenhafen (Holstein)

Hausdame oder junges Mädchen

zur selbständigen Führung unseres 4-Personen-Privathaushaltes (Ehepaar, 2 Jungens, 11 und 12 Jahre) in Raum Köln zum 1. September oder später gesucht. Modern eingerichtetes Einfamilienhaus, eig. Zimmer, Putzhilfe vorhanden, große Wäsche außer Haus, geregelte Freizeit. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerbungen an Pritzel, 505 Porz, Friedrichstraße 68, erbeten.

Wir suchen eine zweite Sekretärin mit guter Schulbildung und kaufmännischer Vorbildung für interessantes und vielseitiges Gebiet der Wohnungswirtschaft.

Wir bieten gute Bezahlung, angenehmes Betriebsklima und moderne Appartement-Wohnung.

Gesellschaft für Wohn- und Geschäftshausbau m. g. B. Bielefeld, Detmolder Straße 72

Stellengesuche

Ostpreußin, Fünfzigerin, kl. Rente, gute Hausfrau, sucht Wirkungskreis b. alleinsteh. Dame oder Herrn o. ähnl., wo kl. Wohnung od. Leerzim. gebot. wird. Zuschr. erb. u. Nr. 25 420 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreuße sucht die Bekanntschaft einer Ostpreußin, bis 40 J. Eigenheim vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 25 525 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, Witwer, gt. Rente, Mitte 60, sucht eine ev., christl., warmherz., einf. häusl. Landsmännin zw. gemeins. Haushaltsführung. Schöne Wohnung in e. Vorstadt vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 25 507 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 32/1,60, ev., Witwe, ohne Anh., m. kl. Landwirtschaft, sucht charakterf. Ehepartner passend. Alters. Witwer auch angenehm. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 422 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, led., Mitte 40/1,62, ev., dklbl., m. Aussteuer u. Ersparnissen, sucht, da es an Herrenbekanntschaft fehlt, auf dies. Wege einen lieben u. netten Herrn pass. Alters aus der Heimat zw. Heirat kennenzulernen. Raum Hambg. u. Schlesw.-Holst. bevorzugt. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 231 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kriegerwitwe, Ostpreußin, 53/1,68, ev., Hessen, sucht gutgestellten, nur gläub. Ehegefährten, gern m. Eigenheim. Zuschr. erb. u. Nr. 24 818 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 26/1,70, ev., Köchin, möchte nett. Kameraden kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 25 423 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 52/1,72, ev., mit 17-jähr. Tochter, solide u. verträgl., Eigenheim vorhanden, wünscht auf dies. Wege eine ehrl. u. nette Frau kennenzulernen zw. spät. Heirat. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 25 424 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 52/1,63, Maurer, ev., sucht Frau bis 47 J., alleinsteh., zw. Haushaltsführg., m. klein. Garten (Landgemeinde). Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. erb. u. Nr. 25 421 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wo finde ich ein liebes Mädel, das Lust u. Interesse für Landwirtschaft hat? Besitze einen neuen, mod. Hof v. 18 ha an der schönen Westküste Holsteins u. eigenen Wagen. Bin 28/1,75, ev., kein Raucher u. Trinker. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 337 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ermländerin, 39/1,62, ev., dklbl., sucht einen gut. Vati für ihren 4jährigen Sohn u. für sich einen treuen Lebenspartner. Bildzuschr. erb. u. Nr. 25 316 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

Gutgehend. Milchgeschäft m. Wohnung in Köln-Mülheim krankheitshalber sofort zu verpachten oder zu vermieten. Zuschr. erb. u. Nr. 25 397 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, früherer ostpr. Landwirt, LAG-berechtigt, mit neuerbautem Haus unweit Köln (Rhein), sucht alleinstehende Kriegerwitwe oder Rentnerin, 50—60 J., zur gemeinsamen Haushaltsführung. Gefl. Zuschr. erb. u. Nr. 25 542 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Rentnerin sucht möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit bei älterer alleinsteh. Dame oder Herrn. Raum Baden, Karlsruhe, Stuttgart oder Umgebung. Übernehme auch Hilfe. Zuschr. erb. u. Nr. 25 539 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Rentner od. **Rentnerin** finden Heimat b. Landsleuten m. Familienanschl. u. ostpr. Kost in Einfam.-Haus. Zuschr. erb. u. Nr. 25 440 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinsteh. rüst. Rentnerin sucht **gemütl. Zuhause**. Zuschr. erb. u. Nr. 25 392 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Achtung ... verreist bis Ende September. P. Krönenbarg 15/i.

Vermiete ein Leerzimmer mit Küchenbenutzung an eine alleinsteh. Rentnerin, bis 60 J., gegen Betreuung eines alten Rentners geg. Bezahlung. Die Wohnung ist in Reutlingen. Angeb. erb. unt. Nr. 25 554 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM O. Gilcher (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 6049

BETTFEDERN

(füllfertig)
½ kg handgeschlissen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50, und 17,—
½ kg ungeschlissen DM 3,25, 5,25 10,25, 13,85 und 16,25



fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und **BLAHUT, Krumbach/Schwaben**
Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

---

Der liebe Gott nahm heute in den frühen Morgenstunden unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Großmutter

Auguste Ebner
geb. Boersch

zu sich in sein himmlisches Reich. Nach einem christlichen arbeitsreichen Leben, das ausgefüllt war von Liebe und Sorge für ihre Familie, starb sie im Alter von fast 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Erich Ebner
Meta Ebner geb. Kurrat } a. d. Flucht verschollen
Erika Ebner
Willi Ebner
Walter Ebner vermißt in Rußland
Bruno Ebner vermißt in Rußland
Grete Ebner
Gustav Ebner und Frau Berta geb. Mühlbrecht, beide vermißt
Herta Rusch, geb. Ebner
Gerhard Rusch
Karin und Elke als Enkelkinder

Greven, Sonnenstr. 4, Drechow den 8. August 1962
früher Grünau
Kreis Tilsit-Ragnit

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 11. August 1962, um 15 Uhr im Krankenhaus statt.

Zwei nimmermüde Hände ruh'n für immer aus.

Nach schwerem, mit großer Geduld und Zuversicht ertragenem Leiden entschlief am Montag, dem 30. Juli 1962, mein geliebter Mann und guter Papa, Schwiegervater, Opa, mein lieber Sohn, unser Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

August Oddoy

im 61. Lebensjahre.

Er folgte seinem ältesten Sohn Herbert, der 1945 verstarb.

In tiefer Trauer
Karoline Oddoy, seine Mutter
Moers
Charlotte Oddoy geb. Marreck
Erwin Oddoy nebst Frau Christa Oddoy, geb. Euler **und Sohn Andres**
Santiago de Chile
Irmgard Schindler geb. Oddoy
Gustav Schindler
Gerhard Oddoy

1 Berlin-Charlottenburg 1
Eosanderstraße 10
früher Jorken
Kreis Angerburg, Ostpreußen

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.
Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach langem, schwerem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, entschlief mein lieber Sohn, unser unvergessener Bruder, Schwager, Onkel, Neffe, Mann und Schwiegersohn

Erich Ruskowski

früher Gedwangen, Ostpreußen
im 43. Lebensjahre.

Er folgte seinem Bruder

August

der am 3. September 1939 in Polen gefallen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Ruskowski

Ostereistedt bei Zeven
Bezirk Bremen

Die Trauerfeier fand am 2. August 1962 um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Zeven statt.

Wer Dich gekannt,
wird unseren Schmerz ermessen

Am 20. Juli 1962 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, einige Tage von ihrer Goldenen Hochzeit, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Widlewski
geb. Warias

im 74. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gustav Widlewski

Hamburg-Rahlstedt
Wilmersdorfer Straße 40

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Am 19. Juli 1962 entschlief mein lieber Mann, der

Fernmeldesekretär i. R.

Franz Hirth

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Lina Hirth, geb. Brämer
Geschwister und Verwandte

Schessel, den 20. Juli 1962

Die Beerdigung fand am 21. Juli 1962 auf dem Friedhof in Schessel statt.

Zum Gedenken

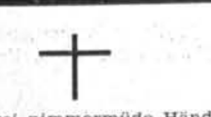
Am Tage unserer Silberhochzeit, 21. August 1962, gedenken wir besonders schmerzlich des zweijährigen Todestages meines lieben Mannes, unseres guten Vatis

Otto Ruck

geb. 4. 12. 1892
gest. 24. 8. 1960 i. Rostock (Meckl)

Elly Ruck, geb. Maatsch
Margit und Marianne

35 Kassel, Gutenbergstraße 5
früher Königsberg Pr.
Tragheimer Kirchenstraße 57
und Weidendamm 4



Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.
Jes. 40, 31

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm zu sich unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elise Bortz

geb. 8. 6. 1881 in Grünwalde bei Landsberg, Ostpreußen
gest. 5. 6. 1962 i. Tornesch (Holst)

Es trauern um sie
ihre dankbaren Kinder
Erich Bortz und Frau Erna geb. Brenner
Erika Bortz
Kurt und Ina
Edith und Werner
Siegfried und Ingrid } Landsberg Ostpr. Tornesch
Gisela, Heidi
und Uta als Enkel
und fünf Urenkel
ihre Geschwister
und Verwandten
Robert Bortz und Familie Grünwalde – W.-Oberbarm.
Margarete Marquardt geb. Bortz, **und Familie** Stolzenberg – Tornesch
Margarete Bortz geb. Rehberg, **und Familie** Gallingen – Dargun (Meckl)
Ernestine Buchholz, geb. Hein Gr.-Kärthen – Hohenwestedt
Minna Kroll, geb. Hein Perstnhagen – Hohenfelde
Carl Hein Domnau – Kaltenkirchen

Tornesch (Holst), Sompweg

Sei stark o Herz, ertrage still des Kreuzes tiefes Leid. Denk, daß es Gott der Herr so will, der fesselt und befreit. Und trifft dich seine Hand auch schwer, in Demut nimm es an, er legt auf keine Schulter mehr als sie tragen kann.

Nach Gottes heiligem Willen verschied rasch und unerwartet mein Sohn

Ulrich Kirstein

im blühenden Alter von 27 Jahren.

In stillem Gedenken all derer, die ihm in die Ewigkeit voran gegangen sind.

WILHELM KIRSTEIN gefallen 1941
ANNA SCHACHT geb. Lange, gest. auf der Flucht im Mai 1945
HANSI gest. auf der Flucht im Mai 1945
ERICH HESKE auf tragische Weise ums Leben gekommen während der Besatzungszeit in Husum, Okt. 1945
ALFRED HESKE vermißt in Budapest seit Januar 1945. Wer weiß Näheres über sein Schicksal?

In stiller Trauer
Deine Mutter Marta Kirstein geb. Schacht
und Familie Adolf Heske
sowie Kinder
und Enkelkinder
Braunenweiler, Kr. Saulgau
Familie Paul Schacht
Boppard am Rhein

früher Mehlsack
Kreis Braunsberg, Ostpreußen

Am 6. August 1962 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Berta Adam

Gr.-Hermenau, Ostpreußen
im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kinder, Enkel und Urenkel

Dissau/Lübeck

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, der

Stellmachermeister

Anton Porsch

im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Agathe Porsch, geb. Rowetter
Bruno Adamowski und Frau Maria, geb. Porsch
Bruno Porsch und Frau Christa, geb. Mäckel
Helmut Porsch und Frau Eva geb. Porsch
Hans Herbert Schlieker und Frau Gertraud geb. Porsch
Leo Porsch und Frau Erna geb. Pusamßies
Willi Pusamßies und Frau Elfriede, geb. Porsch
Karlheinz Porsch und Frau Irene, geb. Pietat
und alle Enkel und Urenkel

2359 Oersdorf b. Kaltenkirchen
den 9. August 1962
früher Landsberg, Ostpreußen

Am 28. Juni 1962 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Polizeimeister i. R.

Ignatz Anglewitz

nach einem infolge eines Unfalles eingetretenen schweren, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden im Alter von 69 Jahren, nach 43jähriger glücklicher Ehe.

In tiefer Trauer

Frau Paula Anglewitz, geb. Schulz
Kinder und Anverwandte

Pfalzel bei Trier, Am Mühlenteich 18
früher Allenstein, Zimmerstraße 35

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat, meine liebe Schwester und Tante

Hedwig Dettky

im Alter von 67 Jahren, wohlvorbereitet durch die heiligen Sterbesakramente der katholischen Kirche.

In stiller Trauer

Maria Greisner, geb. Dettky
und Anverwandte

Langenfeld (Rheinland), Martinstraße 51, den 10. August 1962
früher Sensburg, Ostpreußen, Markt 1

Die Beerdigung hat auf dem katholischen Friedhof in Langenfeld-Immigrath am 15. August 1962 stattgefunden.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe, herzensgute Frau, meine treusorgende Mutter, meine Tochter und Schwiegertochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Norkus

geb. Waselowski

im Alter von 37 Jahren.

In tiefem Schmerz

Ewald Norkus
Hanni Norkus
und alle Anverwandten

Priorei, Altena, Düsseldorf, Nachrodt, den 13. August 1962
Bundesstraße 59
früher Staatshausen, Kreis Insterburg

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. August 1962, um 14.30 Uhr in der Andachtshalle des Dahler Friedhofes statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltest Du für Deine höchste Pflicht.

Für uns ganz plötzlich und unerwartet verschied heute meine über alles geliebte, herzensgute, treusorgende Frau und meine allerliebste Mutti

Meta Gibboesch

geb. Westphal

im Alter von 47 Jahren.

In tiefer Trauer

Benno Gibboesch
Ingrid Gibboesch

Oldenburg (Oldb), Neuenkruger Straße 5, den 11. August 1962
früher Ragnit, Tilsit

Die Trauerandacht fand am 16. August 1962 auf dem Auferstehungsfriedhof Oldenburg statt.

Sei stark, mein Herz, ertrage still
der Seele tiefstes Leid.
Es ist der Herr, der es so will,
der fesselt und befreit.
Und traf dich seine Hand auch schwer,
in Demut nimm es an,
er legt auf keine Schulter mehr,
als sie ertragen kann.

Am 9. August 1962 entschlief nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Matzath

geb. Sobolewski

im 81. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Paul Matzath

* 14. 11. 1874 † Januar 1945

In stiller Trauer

Herbert Matzath und Frau
Robert Matzath
verstorben in Gefangenschaft
Erna Matzath, geb. Fischer
Bruno Matzath und Frau
Ewald Matzath, vermißt
Emil Matzath, vermißt
Alfred Matzath, gefallen
Martin Matzath und Frau
Elfriede Matzath
Carl Güse und Frau Liesbeth
geb. Matzath
zehn Enkelkinder
und alle Anverwandten

Hamburg 13, Mittelweg 32a
früher Stradaunen, Kreis Lyck, Ostpreußen

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 3. August 1962, fern ihrer geliebten Heimat, im Alter von 76 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Auguste Sebastian

verw. Schmelschus, geb. Sebastian
früher Seckenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Alfred Sebastian und Frau Erika
geb. Scharmann, **und Lothar**
Walter Suhrau und Frau Gertrud
geb. Schmelschus
und Dieter und Brigitta
Heinz und Inge Karolak, geb. Suhrau

215 Buxtehude, Tannenweg 2, den 3. 8. 1962
4 Düsseldorf-Holthausen, Kiesselbachstraße 92

Die Beerdigung fand am 7. August 1962 auf dem Waldfriedhof in Buxtehude statt.

Heute entschlief meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ella Neumann

geb. Kraatz

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Kurt Neumann
Elly Neumann, geb. Thiel
Karla und Sabine als Enkel
und alle Anverwandten

Neuß, Eichendorffstraße 50, den 11. August 1962

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 16. August 1962, von der Kapelle des städtischen Friedhofes zu Neuß aus stattgefunden.

Keinen Arzt und keine Rettung gab's für Dich,
bis Jesus rief: „Ich heile dich!"

Am 14. August 1962 entschlief für uns alle unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, einzige Schwester, unsere gute, unvergessene Kusine

Auguste Steer

im 53. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Fritz Steer

Westerkappeln-Westerbeck, den 14. August 1962
früher Drengfurtshof bei Drengfurt, Kreis Rastenburg

Im gesegneten Alter von 83 Jahren entschlief heute sanft nach einem Leben voller Güte und Liebe meine geliebte Mutter

Ida Hintz

geb. Grollmuß

Im Namen aller Hinterbliebenen

Elisabeth Kersten, geb. Hintz

Einbeck, Neddenstraße 21, den 12. Juli 1962
früher wohnhaft in Nordenburg, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Im Johanniter-Krankenhaus in Gronau (Han) starb unsere langjährige Wirtin, Fräulein

Margarete Politt

was wir im Namen unserer Kinder bekannt geben. Trauernd gedenkend eines treuen Menschen, dem die Vertreibung das Herz brach.

Elfried und Charlotte v. Deutsch-Graventhien

Lübeck, im August 1962



Am 30. Juli 1962 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe älteste Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Anny Materna

DRK-Schwester der Schwesternschaft „Grenzmark" in Hildesheim

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Materna, geb. Oppenkowski

Weende-Göttingen, den 30. Juli 1962
früher Wartenburg, Ostpreußen, Kirchenstraße 41

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 14. August 1962 entschlief sanft und gottergeben, fern der Heimat und dem vermißten Ehemann, unsere liebe Mutter, Schwester und Oma

Emilie Gawehn

geb. Baltruweit

im Alter von fast 79 Jahren.

In stiller Trauer

Elfriede Gipp, geb. Gawehn
und Familie
Erwin Gawehn und Frau Martel
Gustav Gawehn und Familie
Auguste Szeglat, geb. Baltruweit

Hamburg-Bergedorf, Billwerder Straße 22
früher Demmen, Kreis Elchniederung



Offb. 21, 4

Wir trauern um unsere liebe Nichte und Kusine

Lotte Stanzeleit

die Gott am 3. August 1962 von ihrem schweren Leiden erlöste.

Im Namen aller Angehörigen

Ruth Wille

Essen, Michaelstraße 34
Kiel, Bülowstraße 19

Wir haben sie am 8. August 1962 auf dem Ostfriedhof in Essen zur letzten Ruhe gebettet.

Am 3. August 1962 nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann und Vater

Adolf Radzuweit

im Alter von 74 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Frau Luise Radzuweit
geb. Lopenz

Ferner gedenke ich meiner beiden Söhne

Gerhard Radzuweit

gefallen am 9. 3. 1942

und

Kurt Radzuweit

vermißt am 14. 2. 1943

Oberhausen, Körnerstraße 54
den 17. August 1962
früher Königsberg Pr.
Briesener Straße 13

Am 25. Juli 1962 entschlief für uns alle unerwartet meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Elisabeth Mattis

geb. Neufeldt

im fast vollendeten 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Alexander Mattis
Marta Finkhäuser, geb. Mattis
Jakob Mattis und Frau Eva
geb. Boy
Enkelkinder Christel
Gebhardt und Manfred

Friesenheim (Baden)
Hauptstraße 101
früh. Reinkental, Kr. Treuburg

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
stets für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 8. August 1962, 15 Uhr, entschlief sanft nach längerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Anna Maria Klein

geb. Steichert

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Karl Klein
Charlotte Gielen, geb. Klein
Karl Klein und Frau Hanna
Paul Klein und Frau Elfriede
Margarete Hilger, geb. Klein
Berta Dargel, geb. Steichert
Meta Klein, geb. Obluda
Christa, Gerhard, Horst
Marianne, Sigrid, Wilfed
Monika und Klaus-Peter
als Enkelkinder

Kutenholz, Kreis Stade
Siedlung 5
im August 1962
fr. Seubersdorf, Kr. Mohrungen

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht!

Nach einem überaus arbeitsreichen Leben verstarb am 11. August 1962 unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Witwe

Auguste Drubba

geb. Borowski
früher Freihausen, Kr. Lötzen
Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 79 Jahren.

In tiefer Trauer

Max Drubba
Anni Drubba, geb. Waga
Helene Speer, geb. Drubba
Bruno Speer
Elfriede Hinz, geb. Drubba
Hamburg-Gr. Flottbek
Bernadottestraße 154
Emil Hinz
Ernst Drubba, vermißt
Emmy Keilich, geb. Drubba
Hans Keilich
Gertrud Hartge, geb. Drubba
Walter Hartge
Enkel und Urenkel
und die
übrigen Anverwandten

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 15. August 1962, auf dem Heger-Friedhof in Osnabrück statt.

Fern seiner geliebten Heimat starb am 7. August 1962 mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Bauer

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Bauer, geb. Kroll

Iggelheim (Pfalz)
früher Warglitten
Kreis Osterode, Ostpreußen

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 11. August 1962 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Haekel

geb. Schamberger

im Alter von 68 Jahren.

Im Namen der
trauernden Hinterbliebenen

Else Schamberger

Kisdorf, Kreis Segeberg
früher Stallupönen, Ostpreußen

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr heute nach längerer Krankheit meinen lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater und Großvater, den

Landwirt

Bernhard Erzberger

im gesegneten Alter von 86 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Ida Erzberger, geb. Weiß
Dr. Horst Erzberger
Edith Erzberger, geb. Possekel
Bernhard, Brigitte, Andreas, Christian als Enkelkinder

3201 Bornum (Harz), 6. August 1962
Gerhart-Hauptmann-Straße 183
früher Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am Freitag, 10. August 1962, auf dem Friedhof in Bornum (Harz) stattgefunden.

Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb. 2, 10

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, auf dem Wege der Besserung, nahm Gott plötzlich und unerwartet im eben vollendeten 72. Lebensjahre am 25. Juli 1962 meinen geliebten Mann, unseren selbstlos gütigen Vater, den

BB-Oberzugführer i. R.

Friedrich Gollub

ehemals Lyck, Ostpreußen

heim in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz

Maria Gollub, geb. Willamowski
und Kinder

Hannover, Harnischstraße 1, im August 1962

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 30. Juli 1962 auf dem Bothfelder Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Heute verstarb nach kurzem Krankenlager mein geliebter Mann, unser fürsorglicher Vater und Großvater, mein lieber Schwager

Lehrer i. R.

Adolf Behrendt

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Margarete Behrendt, geb. Niehrenheim
Hans Behrendt
Helmut Behrendt
Elfriede Behrendt, geb. Keiluhn
Helfried und Ute Behrendt

Westerstede, Jever, Buenos Aires, den 16. August 1962
früher Mertensdorf, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Am 30. Juli 1962 ist plötzlich, für uns unfaßbar, mein bester Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder und Onkel, der

Kaufmann

Alfred Greger

im 53. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefem Schmerz

Erica Greger, geb. Briese
und Angehörige

München, Karl-Gayer-Straße 9
früher Königsberg, Königstraße 33
Max Arndt Nachfolger

Am 30. Juli 1962 entschlief sanft nach längerer Krankheit im Alter von 82 Jahren mein lieber, guter Mann, mein lieber Vater, unser lieber Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Hermann Heß

aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Martha Heß, geb. Borchert

Sulingen-Labbus, Ostpreußenstraße 9

Die Beisetzung hat am 2. August 1962 auf dem Friedhof in Mellinghausen stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft im Glauben an seinen Herrn und Heiland am 4. August 1962 in der sowjetisch besetzten Zone mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Witte

früher Sensburg, Ostpreußen, Kasernenstraße 53

im 83. Lebensjahre.

Er folgte nach einem Jahr seiner lieben Frau in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Grete Sonntag, geb. Witte
Clemens Sonntag

Hamburg 36, Wexstraße 28

Nach längerem, schwerem Leiden ist am 11. Juli 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Obersteuerinspektor a. D.

Ernst Balszun

im Alter von 76 Jahren zur ewigen Ruhe heimgegangen.

In stiller Trauer

Erna Balszun, geb. Helbing
Ruth Möller, geb. Balszun
Peter Möller
und Gudrun

Kiel, Knooper Weg 162a
früher Heiligenbeil, Ostpreußen

In tiefer Trauer geben wir die Nachricht, daß mein lieber Mann, Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Didwißus

geb. 11. 2. 1904 in Torunen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.

am 8. August 1962 nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben ist.

Im Namen aller Angehörigen

Johanna Didwißus, geb. Schwan
und Tochter Christa

45 Osnabrück-Pye, 15. August 1962

Die Beerdigung hat am 13. August 1962 auf dem Waldfriedhof in Pye stattgefunden.

Nach langem Leiden hat heute der Herrgott meinen geliebten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, den

Bäckermeister

Johannes Eduard Penning

im Alter von 66 Jahren aus einem arbeitsreichen Leben zu sich genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gustel Penning, geb. Stanowski
Richard Kock und Frau Ruth, geb. Penning
und Helmut
Hanns-Waldemar Penning und Frau Ursula geb. Bartels
Elsbet Penning

Hamburg-Sasel, Fichtenkamp 15, am 15. August 1962
früher Saalfeld, Ostpreußen, Langgasse 19

Gott der Herr nahm am 10. Juli 1962 plötzlich und unerwartet durch einen tragischen Unfall meinen lieben, herzensguten Mann, Vater, Schwiegersohn und Schwager

Josef Pesties

im Alter von 52 Jahren, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Hildegard Pesties, geb. Großmann
Dietrich Pesties
Anna Großmann, geb. Joswig
Karl Großmann
Hildegard Großmann, geb. Wille

Wildenrath, Kreis Erkelenz
früher Wartenburg, Gutstedter Straße
und Babenten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich gehe jetzt dahin,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 12. August 1962 starb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauunternehmer

Johann Schwulera

früher Warpuhnen

In stiller Trauer

Emilie Schwulera
und Angehörige

2807 Bierden bei Achim 175

Zum Gedenken

Nach 17½ Jahren der Hoffnung und Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß mein lieber, treusorgender Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, herzensguter Schwager, Onkel und Pate

Stadtinspektor

Gustav Nagelski

der im Februar 1945 verschollen ist, jetzt amtlich für tot erklärt ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Marie Nagelski

8772 Marktheidenfeld, Diakonissenmutterhaus
früher Sensburg, Ostpreußen

Nach einem erfüllten Leben voller Arbeit, Pflichterfüllung und steter Sorge für seine Lieben entschlief heute fern seiner geliebten Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, mein lieber Lebenskamerad, unser Bruder, Schwager und Onkel

Albert Kutz

im Alter von 73 Jahren nach langer, schwerer Krankheit.

In stiller Trauer

Familie Manfred Kutz
Charlotte Gendrolus

2148 Zeven, Auf der Weide 6, den 13. August 1962
früher Benkheim, Kreis Angerburg



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute um 13.20 Uhr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Galda

aus Reitzenstein, Kreis Johannisburg

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 67 Jahren.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Herbert Galda und Frau Waltraud, geb. Kuhnert
Heinz Reisenauer und Frau Wilma, geb. Galda
Jürgen und Stephi als Enkel

Eickelborn, Kreis Soest, Am Breiten Weg 9, den 6. August 1962

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat nahm Gott der Allmächtige nach 49jähriger glücklicher Ehe am 31. Juli 1962 meinen lieben Mann, den

Reichsbahnobersekretär a. D.

Emil Hillgruber

früher Königsberg Pr.

einen Tag vor seinem 81. Geburtstag für immer von meiner Seite. Er ruht auf dem Sennefriedhof in Bielefeld.

In tiefem Schmerz

Johanna Hillgruber, geb. Schebsdat
und alle Angehörigen

Bad Zwischenahn, 13. August 1962

Am 1. August 1962 verstarb unerwartet im Alter von 75 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Wilhelm Brandt

Oberförster i. R.

früher Gerdauen, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elma Brandt
und Angehörige

Romsthal, Kreis Schlüchtern, Neue Heimat 3

Am 24. Juli 1962 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber und guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Albert Janz

früher Robkojen, Kreis Tilsit

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Lotte Janz
Mirow (Meckl), Breitscheidstraße 21
Thea Mirwaldt, geb. Janz
Fritz Mirwaldt
Enkelkinder und Urenkel

Wattenbek über Neumünster